— 169 —
abends setzte der Feind erneut mit startzen Kräften zu einem Massenstoße an.

Wieder wurde der Angriff vor der Front des Regiments abgerriefen. Während dieser Kämpfe fand Lt. Hildebrandt den Heldentod. Vizefeldwebel Köhler zeichnete sich besonders aus.

Nunmehr wurde bei beginnender Dunkelheit die Reserve des Regiments vom Abschnittskommandeur zur Sicherung der linken Hanke und zur Verstärkung der sehr geschwächten vorderen Linie eingesetzt. Dann traf beim Regiment die Meldung ein, von langen Linien schanzender Leute in Mänteln — der Feind ging also vorläufig nicht weiter vor.

Inzwischen waren südlich vom Regiment ein Bataillon Franz und ein Bataillon Elisabeth vollkommen überrannt worden, und so mußte des Nachts ein großer neuer Riegel vom Douage-Wald an Forest vorbei zur ehemaligen 3. Stellung gezogen werden. Diese Abriegelung glückte trotz größter Schwierigkeiten soweit, daß am nächsten Morgen eine lose zusammenhängende Linie gezogen nar.

Die Trägertrupps konnten in dieser Nacht, obwohl das Artilleriefeuer nicht abriß, einige Vorräte an Handgranaten und Getränken in die vordere Linie schaffen.

In den frühen Morgenstunden des 4. September gelang es. den Rand des Douage-Waldes zu säubern und von dort einen Hauptmann und 14 Franzosen gefangen zu nehmen, sowie drei Maschinengewehre zu erbeuten.

An diesem Tage erhielt das Regiment die Nachricht, daß der hochverehrte Kommandeur, Oberst v. d. Offen, zum Kommandeur der 53. (Kgl. württ.) Inf.-Brigade ernannt worden war. Damit traf das Regiment ein schwerer Verlust. Oberst v. d. Osten hatte das Regiment im russischen Feldzuge und im Westen mit großer Umsicht und Tattraft geführt; seine kaltblütige Furchtlosigkeit ließ so oft auch den Tapfersten zu ihm aufschauen. Sein maEnnlich-gerades Wesen, mit dem er Jedem gegenübertrat, hatte ihm aller Herzen gewonnen; unbegrenzt war das Vertrauen jedes Einzelnen zu seinem Kommandeur. Dem Offizierkorps hat er diesen seinen Geist eingepflanzt. Dem Regiment hat er innerhalb des Garde-Korps einen Ruf geschaffen, der weit über die Zeiten seiner Regimentsführung vorhielt.

An seine Stelle trat Major v. Struensee, im Frieden Bataillons-Kommandeur im badischen Inf.-Regt. 170. Der Brigadekommandeur übergab ihm das Regiment mit den Worten: „Sie übernehmen ein Offizierkorps, das noch nie einen Schritt zurückgewichen ist, und ein Regiment, vor dem man, wie der General von Norck nach der Schlacht zu Ehren seiner tapferften Truppe nur den Helm abnehmen kann.“

— 170 —
Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin begrüßte Major v. Struensee in folgendem Briefe:

„Ich habe mit auffrichtigem Dank Ihre Mitteilung entgegengenommen, daß Seine Majestät der Kaiser Sie zum Kommandeur des Regiments Königin Augusta ernannt hat. Sie treten an

die Spitze eines Regiments, das mir besonders nahe steht, und dem meine ganze wärmste Anhänglichkeit gehört. Reiche unauslöschliche Erinnerungen an meine teuere in Gott ruhende Mutter verbinden mich mit demselben ebenso wie tief empfundene Dankbarkeit für das, das das Regiment in allen Kriegen geleitet hat, in hervorragendster Weise, heldenmütig sich auszeichnend, vor allem aber in dem gewaltigen Kriege, in welchem wir nun stehen. Ich freue mich für Sie, daß Sie nun berufen sind, das Regiment weiter zu führen, und zweifle nicht daran, daß Ihre neue Aufgabe Ihnen reiche Befriedigung gewähren wird. Herzliche Wünsche begleiten [[Sk. Luise,

Großherzogin von Baden, Prinzessin von Preußen.“

Die Schlacht tobte weiter. Wieder lag das stärkste Feuer auf der ganzen Stellung, den Annäherungswegen und Batterien. Diesmal richtete sich der Hauptstoß des Gegners, der gegen 3 Uhr früh einsetzte, gegen den rechten Flügel des Regiments und gegen die nördliche Nachbardivision. Wieder gelang es dem Feind, bis auf nächste Entfernung an unsern Graben heranzukommen und wieder wurde er hier mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Aber nach erbittertem Kampfe gelang es ihm bei den Nachbar-Regimentern Vorteile zu erringen und sie im Laufe des Nachmittags in eine rückwärtige Stellung zurückzudrüchen. So war nun auch der rechte Flügel des Regiments, den hier die 6. Kompagnie [[Raabe bildete, auf das äußerste gefährdet.

Die Lage für das Regiment war sehr ernst; die Stimmung wegen des Versagens der Nachbarn gedrückt. Burschen und Telefonisten wurden eingesetzt. Die Linie des Regiments ragte wie ein ausgestreckter Daumen in den Feind herein, ohne rechts oder links Anlehnung zu haben.

Trotzdem wurde die Stellung gegen Frontal-***und Flankenangriffe auch jetzt noch bis in die Nacht hinein mit äußerster Zähigkeit verteidigt. Bei den dauernden vergeblichen Angriffen der Franzosen von Süden und Westen, der Engländer von Norden gegen die 6. Kompagnie erlitt der Feind schwerste Verluste.

Erst gegen Morgen des 5. September erhielt das Regiment den Befehl, seine Stellungen zu räumen und Anschluß an die Made barn in der Linie Combles-Riegel—Wegegabel südl. Combles zu suchen. Es gelang der bewährten Führung von Major Ulbrich.

xxx

die Truppen unbemerkt vom Feinde zu lösen und die neuen Linien einzunehmen. Als einer der letzten ging ein Maschinengewehrschütze zurück nachdem er die letzte Munition verschossen hatte, nahm er den Verschluß heraus, vergrub das Gewehr und meldete sich dann wieder bei seiner Kompagnie. Unteroffizier Overberg der 12. Kompagnie [[sah, wie eine Granate den Eingang zu den wenigen großen Unterständen verschüttete, in den man gerade alle Verwundete gue sammengetragen hatte. Er ging hin, schnallte ab, zog den [[Roch aus, und grub auf der Deckung stehend, unbekümmert um das auf ihm gerichtete Infanterie-***und Maschinengewehrfeuer, bis er nach 3 stündiger mühevoller Arbeit die Kameraden befreit hatte. Ungezählt sind die Heldentaten, die hier geschehen sind.

In den nächsten beiden Tagen wagte der Feind nur kleine Handgranatenangriffe, die jedesmal abgewiesen werden konnten. Dann wurde das Regiment von neuen Kräften abgelöst und ging in Ruhe im die rückwärtigen Waldlager zurück.

Doch nur kurz sollte die ersehnte Ruhe sein. Denn schon in der Nacht vom 10. zum 11. mußte das II. Bataillon unter Major v. Voß noch einmal dem Feind die Stirn bieten. In vordere Linie kamen die 8. und 5. Kompagnie.

Am Morgen des 11. begann die Kanonade, die in der folgenden Nacht etwas nachließ, sich dann aber am Morgen des 12. schnell zu heftigem Trommelfeuer steigerte. Auch das Zwischen-***und Hintergelände wurde fortwährend unter Feuer gehalten. Die Erde zitterte. Ein Durchbringen von Meldungen war unmöglich, eine dauernde Beobachtung ausgeschlossen. Stunde auf Stunde verrann, das Trommelfeuer wurde immer heftiger; alles war in Qualm gehüllt. Da endlich kam um 2 Uhr nachmittags die Nachricht: „Der Feind greift an“.

Südlich vom Bataillon war er bereits durchgebrochen und kam dadurch in den Rücken der 5. Kompagnie. Weiter rechts war der Angriff bei der 8. Kompagnie unter großen Verlusten abgeschlagen. Rasch warfen sich dem durchgebrochenen Feind unter Führung ihrer Offiziere die 7. und 6. Kompagnie entgegen. Es gelang ihnen, den Angriff zum Stehen zu bringen. Hierbei fielen Oblt. Ludwig und Lt. Reyländer im Handgemenge an der Spitze ihrer Reserven.

Auch nachgezogene Teile des Füsilier-Bataillons warfen sich im freien Felde dem Feinde entgegen; als vorderste ging in schwerem Feuer die 12. Kompagnie vor, und an ihrer Spitze Leutnant v. Griesheim mit seinen Gefechtsordonnanzen. Plötzlich wirft ein Schrapnell die vordersten nieder. Füsilier Ströher, obwohl selbst durch zwei Schüsse in Fuß und Seite verwundet, springt doch zunächst seinem verwundeten Leutnant bei, verbindet ihn mit feinem Verbandpächchen, ohne seiner eigenen Wunden zu achten, gibt ihm Wasser aus seiner

xxx
Feldflasche und tröstet seinen sterbenden Leutnant — ein Vorbild edler Kameradschaft und Treue!

Die Nacht bricht an; es wird ruhiger. Die Verbände werden, so gut es geht, geordnet.

Am andern Tage folgte ein neuer Angriff. In der Front hielten die Grenadiere; aber wiederum gelang es dem Feind, im Nachbarabschnitt durchzubrechen und dann einzuschwenken.

Leutnant v. d. Lühe, der vom Regiment Franz als Maschinengewehr-Offizier zum Bataillon Voß kommandiert war, schreibt:

„Als ich aus dem Unterstand sehe, wird gerufen: „Die Franzosen kommen!“ Da sehe ich auch schon Hunderte von Franzosen von links herankommen, beiderseits des Grabens, den sie unheimlich schnell aufrollen. Ich sause an das nächste Maschinengewehr, wie, ich weiß nicht, bekomme es auf einen Haufen rauf, wir liegen ganz frei und ungedeckt; ich stoße den Richtschützen beiseite, und da knattert das Gewehr los, als wenn es wüßte, was es gilt.

Im Umsehen war alles vom Feinde niedergemäht. Wir legen uns ein wenig zurecht; kaum sind wir fertig, da kommt schon der zweite Sturm in derselben Stärke. Wir lassen ihn ebenso weit kommen, dann erleidet er dasselbe Schicksal.“

Den anstürmenden Massen wirft sich dann Lt. Havenstein mit dem Rest der 7. und den Handgranatentrupps der 6. Kompagnie entgegen. Der tapfere Führer fällt. Aber seinen getreuen Grenadieren gelingt es, die gesamte Stellung wieder zu erobern und dem Feind drei fusils mitrailleurs und einen Granatwerfer zu entreißen.

Weiter südlich war der Feind inzwischen in der Mulde nach Rancourt vorgedrungen und lag schon im Rücken des II. Bataillons. Infolgedessen wurde am 14. früh auf Befehl eine neue Stellung mit der Front nach Süden eingenommen. Halbkreisförmig lagen nun die zäh aushaltenden Reste des Bataillons Voß unter ihrem tapferen Führer mit den unterstellten Teilen Franz um die Priez-Ferme. Nochmals versuchte der Feind auf der ganzen Front anzugreifen, doch überall gelang es unsern schwachen Kompagnien, die Massenangriffe zum Stehen zu bringen.

Auch das I. und Füsilier-Bataillon waren in diesen Tagen noch mehrfach eingesetzt und hatten unter schwerem Feuer zu leiden. Dabei fielen Leutnant Frhr. v. Riedesel und Lt. Dreesen.

Am 15. September wurde das Regiment endlich zurückgegezogen.

Außer den schon erwähnten Offizieren, die den Heldentod fanden, wurden vermißt und müssen zu den Gefallenen gezählt werden: die Leutnants Hellweg, Kreipe, Schmidt, Gräbener und Feldwebelleutnant Schweck. Verwundet wurden Oberleutnant v. Scheele, Leutnants Klein, Kircher, Stellmacher, [[Stets

Hörstzen. Busch, Reichmuth, Petersen, Glocker, Reuß. Franke, Witt, Siebert, Scholtz (Kurt) und v. Klitzing.

Die Gesamtverluste vom 24. August bis 15. September betrugen an Offizieren 9 tot, 17 verwundet, 7 vermißt; von Unteroffizieren und Mannschaften 252 tot, 932 verwundet und 420 vermißt.

Die Schlacht an der Somme war deshalb für die deutsche Infanterie so schwer, weil es die erste sogenannte „Materialschlacht“ war. Der Gegner konnte einen großen Aufwand an Artillerie, Fliegern und Maschinengewehren treiben. Ungeheuer wazen die Eisenmassen der Munition, die er über uns ausschütten konnte. Dem allem hatten wir im wesentlichen nur Menschenleiber entgegenzusetzen. Unsere Artillerie, an Zahl schon von Anfang an unterlegen, stand seit 10 Wochen ununterbrochen ohne Ablösung im Kampf; die Mannschaften waren daher übermüdet; von den vollkommen ausgeschossenen Rohren war stets ein Drittel in den Werkstätten. Von den Batterien, die das Feuer aufnahmen, setzte der Feind mit seiner glänzenden Fliegerbeobachtung Geschütz für Geschütz unter Vernichtungsfeuer. Wir waren daher nicht imstande, den Feind ernstlich zu schädigen und ihn auf seinen Anmarschstraßen und Versammlungsplätzen zu stören. Ohne genügende

Unterstützung der Artillerie kann aber die Infanterie allein feindlichen Massen nicht standhalten.

Ferner lagen unsere rückrärtigen Stellungen meist so ungünstig auf dem vorderen Hang, daß sie bei dem schweren Feuer weder genügend Reserven aufnehmen konnten, die den Gegenstoß hätten führen müssen, noch konnten diese Stellungen nachher selbst gehalten werden.

Das Regiment wurde in die schönen und reichen Orte um St. Quentin zurückverlegt. Es gibt kein schöneres Gefühl, als nach der schweren Schlacht, nach all der Not und Qual, sich im stillen guten Quartier zu sonnen, voller Dankbarkeit für das neugeschenkte Leben sich in den breiten, französischen Betten auszuschlafen, den traumlosen Schlaf des Gerechten!

Die freundlichen Einwohner hatten schon gelernt, fragend und bedauernd zu rufen „Morgen fort?“

Als das Regiment sich dann versammelte, da sah man jedem an, daß er stolz war auf die Leistungen in diesen schweren Tagen. Zwar waren die Reihen gelichtet, aber jeder hatte aus dem Kampf die Ueberzeugung mitgebracht, daß immer noch der Garde-Grenadier jedem feindlichen Soldaten überlegen ist, auch wenn dem Feinde alle Hilfsmittel der Technik zur Verfügung stehen. Voller Stolz durfte das Regiment die anerkennenden Worte seiner Vorgesetzten hinnehmen, als es an ihnen einige Tage darauf trotz aller Anstrengungen schon wieder im strammen Parademarsch unter den Klängen der Musik vorbeimarschierte.

Für eine besondere Auszeichnung wurden damals vom Regiment gemeldet: Oberleutnant Raabe, Major Ulbrich, Major v. Voß. Hauptmann Glaser, die Oberleutnants Ludwig und v. Scheele, die Leutnants Klein, Sühring, v. Klitzing, Reuß. Moldenhauer, die Unteroffiziere Köhler, Borggräfe, Judzent und eine Anzahl von Mannschaften.

Im nahen St. Quentin, oder „Heilig-Quentin“, wie es genannt wurde, kam man wie in eine andere Welt. Von den Schrecken des Krieges war nicht viel zu spüren. Auf dem großen Platz vor dem Denkmal spielte täglich mittags eine Regimentsmusik deutsche Weisen; in Bier-***und Weinstuben gab es zu essen und zu trinken, und in den Läden konnte man Lebensmittel kaufen, auch Wäsche und Schuhwerk war zu haben. Die Bürger waren zutraulich — kurz, die Stadt hatte etwas von einer guten deutschen Mittelstadt. Die Hauptsehenswürdigkeit, zu der wohl alle Feldgrauen pilgerten, war die altberühmte Kathedrale. Unter den zum Himmel strebenden Säulen knieten andächtige Frauen und Greise.

Doch bald kam die Zeit, wo der rauhe Krieg allem Leben auch hier ein Ende machen sollte: englische und französische Geschütze legten die große Stadt in Schutt und Asche!

Die Haupterfahrungen, die das Regiment von der Somme mitbrachte, gipfelten darin, daß auch in den schwierigsten Lagen angestrebt werden muß, die Verteidigung aktiv zu führen; dazu muß die vordere Grabenbesatzung ganz schwach gehalten werden; dicht dahinter liegen Handgranatentrupps, deren Führer sofort selbständig zum Gegenstoß antreten, sowie

sie vorne Gefahr sehen. Nach demselben Grundsatz entsteht eine sehr tiefe Staffelung des Bataillons, von dem höchstens zwei Kompagnien vorn liegen, eine in Bereitschaft und eine in Reserve, möglichst außerhalb des Trommelfeuers.

In allen rückwärtigen Stellungen müssen Sicherheitsbesatzungen liegen, die diese bei feindlichem Durchbruch besetzen; sie beteiligen sich nicht am Gegenstoß.

Die Ueberlegenheit der feindlichen Flieger lehrte uns, alle Gräben und Unterstände auch gegen Luftbeobachtung verdeckt anzulegen. Die vordere Linie sträubte sich aus demselben Grunde, die Schützenlöcher überhaupt untereinander zu einem Graben zu verbinden; doch ist das zur geordneten Gefechtsführung notwendig.

In jeder Kompagnie wurden 3 Unteroffiziere und 25 Mann als Trägertrupp eingeteilt; sie brachten nachts Munition und Essen nach vorn. Warmes Essen vorzuschicken empfiehlt sich nicht, da es doch kalt ankommt; dagegen Fleischkonserven, Speck, Brot, Schokolade; vor allem viel Getränk: Kaffee, Tee, Wasser, Alkohol.

Das Zusammenwirken mit der Artillerie spielte sich erst allmählich ein. Um die Sperrfeuerzeichen weiterzugeben, wurden

ganze Ketten von Posten mit Leuchtpistolen aufgestellt. Im allgemeinen wurde viel zu viel auf Sperrfeuer gegeben, das eine Menge Munition nutzlos und ziellos in das Gelände warf; erst allmählich kam als Ersatz das Vernichtungsseuer auf, das den Gegner selbst an empfindlichen Stellen traf.

Von den Nachrichtenmitteln wurden zum erstenmal die Leuchtseuer angewendet, mit denen sich die Infanterie der vordersten Linie den Fliegern zu erkennen gab; ferner bewährten sich die Brieftauben und in einzelnen Fällen auch die Meldehunde.

Zum zweiten Male bei Roye.
25. September — 29. Oktober 1917.

Am 25. September kam das Regiment wieder in Roye an und wurde in seinem alten vertrauten Abschnitt eingesetzt. Groß war die Freude über das Wiedersehen in der Stadt und in den Gräben, wo man sich fast wie zu Hause fühlte. Die Stellung war inzwischen von den Bayern gut verwaltet worden.

Sogleich wurde daran gegangen, die Erfahrungen aus der Sommeschlacht zu verwerten. Vor allem wurde eine viel schwüchere Besetzung der vorderen Linie angeordnet, ebenso belegte man mehr die weiter rückwärts liegenden Unterstände und zog auch die Maschinengewehre weiter zurück.

Am 10. Oktober fiel in feinem Quartier Leutnant Krug, der Führer der dem Regiment zugeteilten Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung.

Anfang Oktober wurde der Regiments-Adjutant Oberleutnant v. Unger (Karl), der länger als alle anderen Freude und Leid mit dem Regiment in stets gleichbleibender Frische durchlebt hatte, zum Stabe der Armee Falkenhayn nach Rumänien versetzt; an seine Stelle trat Oberleutnant v. Bernuth (Felix).

Das Regiment war in dieser Zeit in folgender Weise befegt: Kommandeur: Major v. Struensee,

Adjutant: Oblt. v. Bernuth,

Ordonnanzoffizier: Lt. Sühring,

Gr. Bag. : 1

Regts.-Arz ,U. Dr. Eckard,

Gasoffizier: Lt. Kuhn,

Maschinengewehr-Offizier: Hptm. v. Laer,

I. Bataillon: Major Ulbrich, Adj.; Lt. Moldenhauer, Verpfl.-Offz. Hptm. Wild, Oberarzt Dr. Richard, Ass.-Arzt Dr. Wachenfeld, Zahlm. Will,

1. Komp.: Hptm. v. Cochenhausen, Lt. Nenno, Feldw. Lipski,

2. Komp.: Lt. Scholtz, Lt. Rittershaus, Feld. Scholz,

3. Komp.: Lt. Engelhardt, Lt. Schwickert, Feldw. Klaaßen,
4. Komp.: Lt. Knebel, Lt. Beier, Feldw. Braun,

II. Bataillon: Major v. Voß,
Adj.: Oblt. v. d. Osten,
Ass.-Arzt Girmindl, Zahlm. Lohmann,
5. Komp.: Lt. Jacobshagen, Lt. Rüssel, Lt. Weger, Feldw. Bader,
6. Komp.: Oblt. Raabe, Lt. Schäfer, Lt. Becker (M.), Feldw. Hoffmann,
7. Komp.: Hptm. Glaser, Lt. Gottschalk, Feldw. Lolk,
8. Komp.: Lt. Reuß, Lt. Lorenz, Feld. Berkigt,

Füsilier-Bataillon: Major Nadoiny,
Adj.: Lt. Widera,
Verpfl.-Offz. Lt. Dietershagen,
St.-Arzt Dr. Kuhlo, Feldunterarzt Hallermann,
Zahlm. Kiefner,
9. Komp.: Oblt. Höner, Lt. Krauß, Feld. Wolter,
10. Komp.: Oblt. Möhring, Lt. Böse, Lt. Hauschild, Feldw. Schüppler,
11. Komp.: Hptm. Prinz zu Ysenburg, Lt. Gaul, Feldw. Thormann,

12. Komp.: Lt. Scheler, Lt. Bessrich, Feldw. Christensen,
Maschinengewehrkomp.: Lt. v. Spangenberg, Feldw. Werner,
. Maschinengewehrkomp.: Offz.-St. Erdmann, Feldw. Hopf,
„Maschinengewehrkomp.: Lt. v. Hillebrandt, Feldw. Sommerfeld.

Die Schlacht südlich der Somme. 4. November 1916—15. Januar 1917.

Schon nach knapp fünf Wochen mußte das Regiment: die Stellung verlassen; es sollte von neuem an die Somme rücken. Man hatte gehört, daß die Kämpfe inzwischen an Heftigkeit abgenommen hatten — so war jeder voll Zuversicht und gespannt auf die neuen Kriegsfahrten. Hoffte man doch, daß die Feinde sich nach den immer wieder unter ungeheuren Blutopfern abgewiesenen Angriffen nun bald zum Frieden bereitfinden würden.

Am 30. Oktober marschierte das Regiment in die Gegend von Flavy le Martel. Noch glaubte man an eine 14tägige Ruhezeit, als am 2. November die Stärken für Verladung auf Lastkraftwagen „durch Fernsprecher“ sofort anzugeben waren — das schon bekannte Anzeichen vor überschnellem Einsatz.

So rollten denn am 4. November die schweren Wagen von neuem der dröhnenden Schlacht entgegen. Bei der Fahrt sah man bald die langen Reihen der eigenen und feindlichen Ballons vor sich, und dann auf den nächsten Kämmen die schweren Einschläge und! blitzenden Feuerschlünde der beiderseitigen Artillerien. In ernsten Gedanken beschäftigte sich jeder mit der nahen Zukunft.

Sommesteg.
VBarleux

Oblt. v. Bernuth, Lt. Sühring, Obstlt. v. Struensce, Gtabearzt Edard, Hptm. v. Laer,

Das Regiment wurde zunächst in Monchy—Lagache untergebracht und sollte von hier aus am folgenden Tage die Truppen der 12. Reserve-Division vor Barleux ablösen.

Rechts vom Regimentsabschnitt lag die eben erst dem Feinde abgenommene Maisonette-Ferme, gegen die Gegenangriffe zu erwarten waren; weiter links arbeitete sich der Feind an die Höhe von Villers heran und gewann südlich Horgny täglich Gelände. Dazwischen lag die Stellung des Regiments selbst, in der es in letzter Zeit verhältnismäßig ruhig gewesen war; die Verluste waren jedenfalls bedeutend geringer als in der Schlacht nördlich der Somme. Das ungünstgste am ganzen Abschnitt war die sehr breite, kahle Somme-Niederung im Rücken der Stellung, in der die Wasser mehrerer Somme-Arme und des Kanals hinzogen. Zur Ablösung brauchten die Kompagnien 4—5 Stunden, um durch das unter dauerndem Feuer liegende Gelände bis in ihre Stellungen zu kommen. Besonders unangenehm waren die etwa 600 Meter langen, ganz schmalen Holzstege über den Fluß; [[schon mancher wurde hier gefaßt und verwundet in das Schilfkraut der träge fließenden Somme geworfen. Eine breitere Brücke für Fahrzeuge führte bei dem zerschossenen St. Christ hinüber; dort bewegte sich alles im Trab und Laufschritt, um die ungemütliche Strecke möglichst schnell hinter sich zu bringen.

Unmittelbar am Fluß, dicht vom Wasser umspült, ragte eine [[trogige alte Ritterburg empor, die oberen Teile waren zur Ruine geschossen; aber zwischen den mehrere Meter dicken Grundmauern hatte der Regimentsstab in einem Kellergewölbe sein Quartier aufgeschlagen. Nur eine Kerze beleuchtete das feuchte Verließ, in dem drei Pritschen und ein Tisch mit Karten die einzige Ausstattung bildeten. Von hier sandte der Kommandeur seine Meldungen und erließ seine Befehle.

Vor diesem Gefechtsstand nach Westen breitete sich das Schlachtfeld aus: Alles lag öde und zerstört; Reste ausgefahrener Wege, rechts und links tote Pferde mit ihren aufgedunsenen Leibern und fletschenden Zähnen; zusammengebrochene Wagen mit Artilleriemunition, liegengebliebene Ausrüstungsstücke und blutige Kleiderfetzen. Von Zeit zu Zeit eine warme Welle von Leichengeruch. Man fühlt es, der Tod lauert hier irgendwo ganz nahe. Das dauernde, scheinbar ziellose Schießen eigener und feindlicher Artillerie wird jetzt unterbrochen durch einen Feuerüberfall der Franzosen auf den nächsten Dorfeingang; Schlag auf Schlag in unmittel barer Folge werden 50—60 Schuß Eisen mit übermenschlicher Gewalt in die Erde gejagt. Ein gänzlich zertrümmerter Eisenbahnzug steht traurig in sich zusammengesunken, während die Schienen drohend in die Luft ragen. Ein Toter liegt auf seiner Bahre, in wundervoller Ruhe, ein Held, der ausgekämpft hat!

— 178 —
Von der Somme aus zieht die breite Barleux-Mulde nach vorne. In ihr liegt auch das Dorf Barleux, von dem nur einige Fetzen stehen. In einem tiefen Steinbruch liegen noch eine Menge tote Franzosen, die bei den letzten großen Angriffen dort hineingestürzt sind. Gleichlaufend mit den Stellungen zieht sich der breite Glaserrücken, der die Bewegungen in der Niederung der Sicht des Feindes entzieht; nur die Ballonbeobachter haben auch auf die Stege und Brücken Einsicht.

Die Schlacht südlich der Somme Abschnitt Gustav”

Trümmer von Barleux

Die vorderen Stellungen selbst lagen auf hügeligem Gelände, so daß man bald den Franzosen, bald die Franzosen uns in die Gräben sehen konnten. Man mußte es anerkennen, wie die Franzosen trotz ihrer großen Verluste sich immer wieder in einem Gewirr von Gräben vorarbeiteten. Der Boden war teils kalkig, teils lehmig, meist ein zäher, brauner Schlamm, wie eine Art Schokoladenkreme. In Regenzeiten war das Vorwärtskommen in. den Gräben sehr mühsam, zeitweise gar nicht möglich, weil sie in Bäche verwandelt wurden. Es waren drei Gräben vorhanden, vor dem 1. und 2. wurde allmählich ein durchlaufendes Draht

— 179
Hindernis gezogen. Die Unterstände waren auf alle drei Gräben verteilt; im ersten Graben befanden sich nur Postenlöcher. Zahlreiche Quergräben verbanden diese Kampfgräben untereinander. Der [[Gauk und Glasergang führten nach rückwärts aus der Stellung heraus. Die Zwischenstellung bestand größtenteils aus einem Graben mit Hindernis und Unterkunft für drei Kompagnien; die Unterstände lagen hinter Steilhängen, waren aber meist in sehr schlechtem Zustand. Aehnlich war es mit dem Artillerie-Schutzriegel. Außerdem waren in

Eterpigny eine größere Zahl von Unterständen vorhanden; im Keller des dortigen Klosters konnten 40 Mann Deckung finden. Auf dem östlichen Flußufer lag die Sommeuferstellung, die von den Armeetruppen ausgebaut wurde.

Der Abschnitt zerfiel in zwei Unterabschnitte; in jedem von ihnen lag ein Bataillon mit je zwei Kompagnien in vorderer Linie, einer in Bereilschaft und einer als Regiments-Reserve. Das Ruhe-Bataillon lag in Athies und Devise; beide Orte lagen noch im feindlichen Feuer.

An Kampfausrüstung besaß das Regiment 19 eigene Maschinengewehre und 4 der bayrischen Scharfschützen-Abteilung; dazu kamen 12 Granatwerfer, die täglich etwa 100 Schuß abgaben, dann 2 schwere, 2 mittlere und 3 leichte Werfer, die ebenfalls täglich etwa 100 Minen warfen. Von Zeit zu Zeit wurden zusammengefaßte Zerstörungs-***und Gasschießen angesetzt. Die leichten Werfer beteiligten sich auch mit gutem Erfolg am Sperrfeuer. Endlich war ein Panzerwagen-Abwehrgeschütz eingebaut. Eine Feldartillerie-Untergruppe deckte sich mit dem Regiments-Abschnitt; auch Batterien der „schweren Kampf gruppe“ konnten angefordert werden.

Die Nachrichtenmittel bestanden aus dem Jernsprechnetz, der Lichtsignawerbindung, den Funkenstationen, Brieftauben, Postenhunden und Läuferketten. Die Verbindung mit Ballon und Flieger wurde geübt. Ständig besetzte Beobachtungsstellen führten Bücher über alle Veränderungen, die beim Feinde zu erkennen waren.

Das Verhalten für den Fall erhöhter Gefechtsbereitschaft und für Alarm war genau festgelegt.

Aus dieser Zeit stammt eine Anweisung für Kompagnieführer bei Ablösungen, von Hauptmann v. Cochenhausen aufgestellt:

1. Vorbereitung zur Ablösung:

Sich unterrichten an der Hand der Karte über Feind, Gefechtslage, Ausdehnung der Stellung, Stand der Maschinengewehre, Nachbarn, eigene Artillerie, Gefechtsstände, Anmarschwege.

Einteilen der Kompagnie: 4 Züge, davon einer als Träger trupp aus den ältesten Leuten unter energischem Unteroffizier. 4 Ordonnanzen zum Kompagnieführer, 1 Krantzentrage mit Selbstrettertrupp.

Ausrüstung: Stahlhelm, Sturmgepäk (Mantel, Decke, Zeltbahn auf dem Rücken, dazwischen Kochgeschirr), Schanzzeug, eiserne Portionen, 2 gefüllte Feldflaschen, Handgranaten, Sandsäcke, Reservepatronen in Gurten um den Hals gehängt; Kompagnieführer und Zugführer Leuchtpistolen mit weißen, roten, grünen Leuchtkugeln.

Unterricht der Kompagnie über die Verhältnisse in der Stellung. Ein Zurückgehen gibt es nicht, jeder hält auf seinem Platze aus, auch wenn der Feind schon hinter ihm steht. Sofortiger Gegenstoß aller rückwärtigen Züge. Verbot, Schriftliches mit nach vorne zu nehmen. Vor dem Abmarsch die Kompagnie warm essen lassen.

2. Vormarsch:

In der Zone des feindlichen Artilleriefeuers im Gänsemarsch vorgehen. Kompagnieführer vorn, am Ende ein Unteroffizier mit Signalpfeife; Pfiff bedeutet Verbindung gerissen; dann a les halten. Dicht aufbleiben, häufig Halte machen. Weg [[möglichst über Unter-Abschnittskommandeur (U.A.K.) nehmen. Einrücken, wenn noch Graben vorhanden, lautlos im Gänsemarsch: falls nur Granatlöcher vorhanden, vorher Schützenl nie formieren und im Marsch-Marsch voreilen.

3. Die eigentliche Ablösung:

Jeder Zug löst für sich ab. Der Kompagnieführer geht zu seinem Vorgänger und läßt sich genau unterrichten: Feind: Lage des feindlichen Arilleriefeuers, Verhalten und [[vorausih.lche Absichten der feindlichen Infanterie, Entfernung der feindlichen Stellung, welcher Punkt ist am meisten bedroht. Eigene Stellung: Gliederung der Kompagnie, Unterbringung. Wachdienst, [[Alarmbestimmungen, Stellungsarbeiten, Maschinengewehre, Verbindungen nach rückwärts, Verpflegung, Sanitätsdienst. Eigene Artillerie: Sperrfeuerbatterien, wie zu erreichen, Telefon, Leuchtkugeln, Sperrfeuerzwischenposten. Nachbarn: Verbindung, Zuverläffigkeit? Uebernahme eiserner Bestände.

Die Zugführer melden durch Läufer, daß sie abgelöst und Anschluß haben. Erst wenn dies alles klar gestellt ist, darf der Vorgänger fort. Zwei Ordonnanzen gehen mit ihm zum U.A.K. und nehmen die Meldung mit: „1. Kompagnie hat abgelöst, Anschluß heiderseits vorhanden“.

4. Tätigkeit in der Stellung: In der Ablösungsnacht geht der Kompagnieführer mit den 3 Ordonnanzen und den 3 Läufern der Züge die Stellung der Kompagnie ab. Leuchtpistole mitnehmen. Die 4. Ordonnanz bleibt im Unterstand. Der Kompagnieführer geht die ganze Stellung ab, überzeugt sich vom Anschluß, ob der Wachtdienst geregelt ist.

xxxx
[???] die Schußrichtung bekannt ist, ob jeder weiß, was er bei Alarm zu tun hat, ob die Maschinengewehre feuerbereit sind, daß die dringenden Arbeiten begonnen sind, die hinteren Züge die Wege zum Gegenstoß kennen.

Am Tage unterrichtet sich dann der Kompagnieführer über den Feind und die eigene Stellung. Auf Grund davon gruppiert er seine Kompagnie neu und regelt den Dienst, gibt den Zügen und einzelnen Gruppen Aufträge, bespricht diese mit Führern und Leuten, nimmt mit den Nachbarn Rücksprache. Verbindungen nach rückwärts prüfen.

Im allgemeinen nachts wachen, tags ruhen. Während die feindliche Artillerie schweigt, viel draußen sein, beobachten, mit den Leuten sprechen. Während des feindlichen Feuers in den Unterstand, aber gerade bei heftigstem Feuer die stets eintretenden Feuerpausen benutzen, um sich den Leuten zu zeigen, die Posten nachsehen, Mut zusprechen, an die Pflichten erinnern. Bei einem Angriff schnell selbst heraus, den Gegenstoß ansetzen, falls noch notwendig. Persönlich mit vor, eigenen Abschnitt säubern, Nachbarn helfen. Strenge Disziplin halten, keiner verläßt den Graben ohne Erlaubnis des Kompagnieführers, auch Verwundete nicht.

Die feindliche Infanterie verhielt sich im allgemeinen sehr ruhig, sie arbeitete an ihren verschlammten Gräben und am Hindernis. Patrouillen waren fast nie anzutreffen. Die Kompagnien woren scharf auf der Wacht und beherrschten mit ihren Patrouillen auch das zwischen den beiderseitigen Gräben liegende Gelände. Am 3. Januar wurde durch einen aufgefangenen Meldehund, der eine Brieftasche bei sich führte, festgestellt, daß gegenüber das französische Regiment 359 lag. Die feindlichen Minenwerfer waren nur selten tätig, und wurden dann sofort durch die eigenen Werfer zum Schweigen gebracht.

Die Tätigkeit der Artillerie, die bei Einsatz des Regiments noch recht heftig gewesen war, nahm allmählich immer mehr ab. Im Hintergelände wurden besonders Mons, die Ballonaufstiegplätze und Munitionslager zwischen Mons und Devise beschossen.

Die Flieger waren bei klarem Wetter [[sehr tätig; auch in den hellen Nächten fanden größere Bombenflüge statt. Die eigenen Geschwader überflogen die Front und öfters konnte man die Spuren ihrer Tätigkeit an den mehrere Tage und Nächte lichterloh brennenden feindlichen Munitionsdepots beobachten. Die französischen Bombenflieger waren zeitweise lästig, doch blieb der Schaden, den sie anrichteten, gering. In der Nacht zum 24. November war ein feindliches Flugzeug über Monchy—Lagache geflogen und hatte das Regiments-Ruhequartier getroffen; das Dach wurde abgeworfen und der Kommandeur leicht verwundet. Der größte Teil der Bombe

flog einer im obersten Stock schlafenden Krankenschwester in das Bett, ohne sie zu verletzen.

Allmählich gelang es, mühsam im steten Kampf mit dem Grundwasser links und im steinigen Kalkboden auf den Hügeln nördlich des Dorfes eine wahre Festung zu bauen. Gleichzeitig galt es, dem Feinde bei jeder Gelegenheit Abbruch und Schaden zu tun. Wir waren stärker als der Feind an Artillerie und Minenwerfern: für jeden Feuerüberfall wurde der Gegner zur Vergeltung mit noch größerer Ladung bedacht. Diese Ueberlegenheit übertrug sich auch auf das Gefühl jedes einzelnen Grenadiers; er wußte, daß er der stärkere war. Auch konnte man dem Franzosen deutlich anmerken, wie er unter der nassen und kalten Witterung viel mehr litt, wie der zähere und gesundere Deutsche. Gerne hätte er darum eine Winterpause eingelegt; aber die Hilfeschreie seines rumän schen Bundesgenossen zwangen ihn, immer wieder durch Teilvorstöße deutsche Truppen zu binden. Immerhin war das zunehmende Erlahmen seiner Angriffskraft deutlich zu spüren.

In der Nacht auf den 12. Dezember gelang es drei schneidigen Stoßtrupps der 6. Kompagnie unter Führung von Leutnant Vogel, Vizefeldwebel Schulz und Sergeant Borggräfe, in zwei Sappen einzudringen, sie bis zum französischen Hauptgraben aufzurollen und zwei Gefangene vom 108. Infanterieregiment einzubringen. Beim Zurückgehen kam die Patrouille in das feindliche Sperrfeuer und erlitt dabei Verluste. Das Ergebnis der Erkundung war für die höhere Führung von großer Wichtigkeit.

Am nächsten Tage wurde folgender Befehl bekanntgegeben:

„An das deutsche Heer!

Soldaten! Im Gefühl des Sieges, den Ihr durch Eure Tapferkeit errungen habt, habe Ich und die Herrscher der treu verbündeten Staaten dem Feinde ein Friedensangebot gemacht.

Ob das damit verbundene Ziel erreicht wird, bleibt dahingestellt. Ihr habt weiterhin mit Gottes Hilfe dem Feinde standzuhalten und ihn zu schlagen!

Gr. Hauptquartier, 12. Dezember 1916.

Wilhelm.“

Vielen Kämpfern an der Front, die so gerne hoffen, gab diese Nachricht die Hoffnung, daß dem Blutvergießen vielleicht in naher Zukunft ein Ende gemacht werden könnte; die Diplomaten aber hätten sich sagen müssen, daß durch Friedensangebote der Wille der Feinde zur Fortführung des Krieges nur geftärkt wurde: die Gegner sahen in diesem wie in allen späteren Angeboten nur ein Zeichen der Schwäche Deutschlands.

An der Front wurde darum die Aufmerksamkeit nicht verringert, und der Krieg nahm wie gewöhnlich seinen Lauf. Die

dichten Herbstnebel, die so oft über der Somme-Niederung lagen. erforderten besondere Aufmerksamkeit.

Kurz vor Weihnachten brachten die Gefangenen wieder die Erzählung mit, daß man zum Fest die braven Deutschen am Tannenbaum überraschen und ihnen Peronne fortnehmen wolle. Es geschah aber wieder nichts dergleichen; überall brannten die Weihnachtslichter, und in jedem Unterstand ertönten die alten deutschen Christfestlieder. Die Heimat, zu der die Gedanken gingen, hatte wieder reichliche Liebesgaben geschickt. Die französischen Bomben, die während der Feier geworfen wurden, konnten an diesem Abend niemanden schrecken.

Am 10. Januar trat auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers eine Aenderung in der Zusammensetzung des Gardekorps ein. Jede Division sollte nur drei Infanterieregimenter behalten, wie es bei den Liniendivisionen schon seit längerer Zeit der Fall war; für [[??ie häufigen Ablösungen mit andern Divisionen war eine solche gleichm[??]e und auch handlichere Einteilung notwendig. So wurden das 3. Garderegiment zu Fuß und das Regiment Elisabeth dazu bestimmt, auszuscheiden. Dabei wurde auch der Stab der 4. Garde-Infanterie-Brigade, der zur Hälfte aus Augustanern [[gue sammengesetzt war, einer Neuformation zugeteilt. Der bisherige Brigadekommandeur, Oberst v. Mutius, verabschiedete sich mit einem Hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn von den Regimentern. Von jetzt ab unterstand das Regiment bis zum Ende des Krieges gemeinsam mit den Regimentern Alexander und Franz dem InfonteriefuEhrer der 2. Garde-Division, Generalmajor v. Stein.

Zu dieser Zeit wurde dem hohen Chef ein Album mit Bildern [[ment übersandt. Ihre Königliche Hoheit antwortete daraufhin an den Regimentskommandeur;

„Sie haben mir mit Ihrer gestrigen Sendung eine wirklich überaus große Freude bereitet, für welche ich Ihnen gar nicht genug zu danken vermag; ich möchte es Ihnen heute aussprechen, wie wertvoll mir diese Bilder sind, die mich zu Ihnen führen in nachlebendem Miterleben von so vielem, was mein liebes Regiment betrifft.

Sehr [[elt es mich, durch den Ueberbringer Vizefeldwebel Winands mündlich vieles vom Regiment zu erfahren. Einen Augustaner zu sehen und zu sprechen, ist mir immer herzbewegend. Und nun gar diesen überaus vertrauenerweckenden, sogar mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse dekorierten, tapferen, jungen Vaterlandsverteidiger, einen der Wenigen, der mit seiner Kompagnie Anfang August in das Feld zog. Gerade durch die Entsendung dieses tüchligen Augustaners haben Sie mir eine ganz besondere Freude gewährt. Er hat mir viel und in sehr richtiger Weise und vor-

trefflicher Haltung und Gesinnung erzählt, und ich brauche wohl nicht zu sagen, wie diese Schilderungen mich rührten Gott segne Sie und unser liebes Regiment. Wie immer vereint uns das allumfassende Wort unserer felsenfesten Ueberzeugung: Gott mit uns! Luise, Großherzogin von Baden, Prinzessin von Preußen.“ Mitte Januar wurde das Regiment aus der Stellung gezogen und marschierte bei Schnee und Glatteis nach Walfigny, Etreux und [[La Bassée zurück. Hier begann wieder planmäßige Ausbildung, die mit größeren Besichtigungen abschloß. Kaisers Geburtstag fand in der üblichen Weise mit Gottesdienst, Parademarsch und Kompagniefeiern statt. Am 4. Februar war eine Parade vor dem Armeeführer, Generaloberst Frhr. v. Faltenhausen. dem früheren langjährigen Kommandeur des Regiments.

Stellenbesetzung Mitte Februar.

Kommandeur: Major v. Struensee,

Adjutant: Oblt. v. Bernuth,

Ordonnanzoffizier: Lt. Frhr. v. Frentz,

Maschinengewehr-Offizier: Oblt. v. Scheele,

Verkehrsoffizier: Lt. Sühring,

Gasoffizier: Lt. Böse,

Gr. Bag.: Lt. [[Lange,

I. Bataillon: Major Ulbrich, Lt. v. Wedel, Hptm. Glaser, Hpim. Wild, Lt. Engel, St.-A. Dr. Meyer, Jahlm. Will,

1. Komp.: Lt. Stellmacher, Lts. Nenno, Manzke, V. Feldt. Schott, Dräger, Feldw. Lipski,

2. Komp.: Lt. Bessrich, Lt. Witt, V.-Feldw. Renz, Köhler. Tiedemann, Feldw. Scholz,

3. Komp.: Lt. Engelhardt, Lts. Scheffler, Schwickert, V. Feldw. Mahnke, Scharfenorth, Feldw. Klaaßen,

4. Komp.: Lt. Knebel, Lts. Beier, Stets, V.-Feldw. Hütter. Braun, Feldw. Fuge,

1. Maschinengewehr-Komp.: Lt. v. Spangenberg, Lts. Albanus, Werner, V.-Feldw. Heinecke, Feldw. Werner,

II. Bataillon: Major v. Voß, Lt. Krauß. Hptm. Prinz zu Ysenburg. Flt. Martin, Lts. Scheler, Nadermann, Ass.-A. Girmindl. Zahlm. Lohmann,

5. Komp.: Lt. Jacobshagen, Lts. Weger, Winkler, V.-Feldw. Scholtz, Lücke, Feldw. Bader,

6. Komp.: Lt. Schäfer, Lts. Vogel, Becher (M.), V.-Feldw. Borggräfe, Wilkens, Felbw. Hoffmann,

7. Komp.: Lt. Siebert, Lts. Heim, Jäger, V.-Feldw. Hoß, Hadhme'fter, Feldw. Lolk, 2

8. Komp.: Lt. Kuhn, Lt. Lorenz, V.-Feldw. Feierabend, Baumann, Feldw. Berkigt,

2. Maschinengewehr-Komp.: Lt. v. Klitzing, Lts. Reichmuth. Prölß, V.-Feldw. Hopf, Feldw. Erdmann,

Füsilier-Bataillon: Hptm. Glodkowski, Lt. Widera, Lt. Hoth,

Offz.-St. May, U.-A. Hobbeling, Zahlm. Kiefner,

9. Komp.: Oblt. Rolle, Lt. Maaß, V.-Feldw. Flick, Heck. Kling, Feldw. Rüger,

10. Komp.: Oblt. Möhring, Lts. Klemunt, v. Pannewitz, Feldw. Wolter, Feldw. Schüppler,

11. Komp.: Lt. Gaul, Lis. Schäfers, Förstenberg, V.-Feldw. Feldvoß, Heinmüller, Feldw. Thormann,

12. Komp.: Lt. Klein, Lt. Blömker, V.-Feldw. Grothe, Wöhler, Möhl, Feldw. Christensen,

3. Maschinengewehr-Komp.: Lt. v. Hillebrandt, Lts. Reh, Hardrat, V. Feldw. Zyball, Feldw. Sommerfeld.

Die Kämpfe des Jahres 1917. Kämpfe vor dem Siegfried.
18. Februar — 22. März.

Am 17. und 18. Februar marschierte das Regiment von Etreux über Fresnoy nach Roijel. Am folgenden Tage löste es das Infanterie-Regiment 112 in der Stellung vor Allaines ab. Die

Gräben waren infolge des Tauwetters vollkommen verschlammt und außerdem stark zerschossen. Vorne gab es überhaupt nur Löcher in Sprengtrichtern, jedes für 2—3 Mann. Bei Frost konnte man durch einige rückwärtige Gräben gehen; bei oder nach Regen war auch das nicht möglich, denn knietiefer, zäher Schlamm füllte alles aus. Sonst herrschte bei dem nebligen Wetter verhältnismäßige Ruhe.

Das Bereitschaftsbataillon lag in Driencourt, das Ruhe-Bataillon im Lager Bois de Buire; der Regimentsgefechtsstand befand sich im Kanal bei Allaines.

Die Oberste Heeresleitung hatte für dieses Frühlahr den Plan gefaßt, den großen, schon vorbereiteten Offensiven der zahlenmäßig so weit überlegenen Feinde auszuweichen und rechtzeitig eine weiter rückwärts gelegene starke Stellung, den sogenannten „Siegfried“, zu beziehen, der dem deutschen Heere [[gilstigere Aussichten bot. Er war nach den neuesten Kriegserfahrungen ausgebaut, außerdem durch seine Linienführung etwa 40 Kilometer kürzer als die augenblickliche Stellung, so daß eine große Zahl von Divisionen gespart werden konnte. Dadurch wurden die riesigen Angriffsvorbereitungen der Feinde nutzlos: eine Menge Zeit war gewonnen, während der die Unterseeboote, die gerade damals sehr aussichtsvoll arbeiteten, weiterwirken konnten. Der Feind mußte ganz von neuem aufmarschieren, und dieser Aufmarsch sollte ihm verleidet werden.

Allerdings waren sehr sorgfältige Vorbereitungen notwendig. um den gewaltigen Plan durchzuführen. Vor allem durfte der Gegner nichts von den Vorbereitungen merken, sonst konnte er den sich zurückziehenden Truppen nachstoßen und gleichzeitig mit diesen in die neue Stellung eindringen. So waren ganze Mobilmachungskalender für die einzelnen Tage der Rückführung des Materials, der Zerstörung der für den Feind wichtigen Anlagen und des Zurückgehens der Truppen aufgestellt. Denn ein breites

ä —=
Vorfeld vor der neuen Stellung mußte so hergerichtet werden, daß ein neuer Angriff des Feindes dort für längere Zeit unmöglich wurde. Die Bahnanlagen mußten gesprengt werden, die Schienen wurden zurückgeschafft, die Schwellen verbrannt; die Wege wurden aufgerissen, Unterstände gesprengt, Häuser eingerissen, Brunnen zugeschüttet. Die Einwohner wurden in bestimmten Ortschaften gesammelt und dort mit genügender Verpflegung zurückgelassen. Das alles war militärisch notwendig, hat auch später seine guten Früchte getragen und viel deulsches Blut gespart.

Das Regiment war mit seinen Vorbereitungen am 12. März fertig; alles Entbehrliche war nach rückwärts abgeschoben und die Aufgaben für die kommenden Tage verteilt. Die Spannung war groß, ob das Unternehmen, in dem jeder einen genialen Streich der Obersten Heeresleitung [[sah, so [[wird beabsichtigt glücken würde. Kritisch war der Tag, an dem die Artillerie bereits zurückgegangen und die Infanterie auf sich allein angewiesen war. Aber merkwürdigerweise verhielten sich die Engländer ganz still. Am 13. März abends blieben nur Offizierpatrouillen in der vordersten Stellung und zwei Kompagnien unter Oberleutnant Glaser bei Allaines; alles übrige suchte und kletterte in stockfinsterer Nacht rüdwärts durch Drahtverhaue und Schlammgruben, dann auf der zerlöcherten Landstraße bis Aizecourt. Ueberall wurden die letzten Häuser und Keller gesprengt, und kurz nach Verlassen des Ruhelagers ging auch dieses in hellen Flammen auf, ein schaurig-schöner Anblick. Um 130 Uhr nachts langten die Bataillone über Bellicourt im Waldlager bei St. Souplet an. Alles war

bester Stimmung. Mitten in diesem Marsch traf die Nachricht von der Revolution in Petersburg und dem Zusammenbruch unseres zahlenmäßig mächtigsten Gegners ein.

Die zurückgelassenen Offizierpatrouillen zeigten rege Tätigkeit in den Gräben. Sie waren ohne Ablösung und ohne Rückhalt ganz auf sich angewiesen. Das steigerte ihre Wachsamkeit. Sie schossen viel, nachts auch mit Leuchtpistolen, um die Engländer möglichst lange zu täuschen. Diese arbeiteten ruhig weiter an der Verstärkung ihrer Hindernisse. Am 17. März sch n dann die letzten deutschen Teile in aller Frühe aus der Stellung und kamen nach anstrengendem Marsch unbehelligt beim Regiment an. Noch Tagelang hielten die Engländer die [[Langst verlassenen Gräben unter Feuer. Die englischen Söldner zeigten sich stets sehr ungeschickt, wenn etwas anders kam, als wie sie es gelernt hatten.

Das Zurückgehen in den Siegfried war auf der ganzen Front geglückt. Im englisch-französischen Hauptquartier war man bestürzt, als die Nachrichten darüber eintrafen. Auf Wochen und Monate war es den Feinden unmöglich gemacht, über die zerstörte Zone mit ihren schweren Kriegsmitteln zu folgen und den Schlag zu führen, zu dem sie schon ausgeholt hatten.

— 188:
Das Regiment gehörte zu den Divisionen, die in der neuen Linie ausgespart wurden. Am 22. März wurde es in Wajligny verladen, fuhr nach Hirson und wurde dort in der Nähe untergebracht.

Hier dauerte die Ruhezeit bis Mitte April. Das Wetter war meist schlecht, es gab Frost und Schnee, dazu war die Unterkunft wenig angenehm, zum Teil lagen die Züge in großen kalten Scheunen. Am 1. April besichtigte General der Infanterie v. Quast, der neue kommandierende General des Garde-Korps, das Regiment. Ostern wurde das Wetter besser. Leutnant Reichmuth, der Pfarrer, hielt den Gottesdienst ab. Die Musik spielte in den einzelnen Quartierorten, neben lustigen Weisen und alten Märschen besonders den „Struensee-Marsch“.

Während dieser Zeit wurde die neue Kriegsanleihe aufgelegt Auch auf diesem Wege gaben Offiziere und Mannschaften für das Vaterland, was sie hatten. So meldeten sich z. B. 90 [[Sparer der 2. Maschinengewehr-Kompagnie, die im nächsten Vierteljahr stets ein Drittel ihrer Löhnung sparen wollten; diese Kompagnie legte 900 [[ME. ein und zeichnete fast 5000 Mk.

Schnell vergingen die ruhigen Tage; schon hieß es wieder, sich auf eine neue, schwere Schlacht vorzubereiten.

Die Aisneschlacht. 16. April 10. Mai 1917.

Wenn die Feinde auch durch unsere großzügige Rückwärtsbewegung in ihren ursprünglichen Plänen gestört waren, so mußten sie doch, der Stimmung ihrer Länder gehorchend, die Massen zu, neuen Angriffen gegen die deutsche Mauer führen. Sie sollten sich blutige Köpfe holen.

Für das Verteidigungsverfahren waren inzwischen von Hinden— burg und Ludendorff neue Grundsätze aufgeitellt und in der Vor schrift „Die Abwehrschlacht“ niedergelegt. Danach war die Verteidigung nicht mehr so starr an eine Linie gebunden, sondern die Kräfte sollten in tiefe Zonen gruppenweise gegliedert und der Kampf beweglich geführt werden. Unhaltbar gewordene Stellungsteile durften aufgegeben werden; wichtiges Gelände war im Gegenstoß wiederzunehmen. Das Verfahren stellte an Führung und Truppe weit höhere Ansprüche als bisher.

Während die Engländer ihre Kräfte bei Arras vorzeitig in den Kampf warfen, trafen die Franzosen ihre Vorbereitungen zu einem Schlage an der Aisne. Seit dem 9. April steigerte sich hier das Feuer und trommelte volle sieben Tage mit furchtbarer Gewalt auf den deutschen Stellungen.

— 189
Das Regiment stand im Kampfgebiet verschiedener Divisionen, meist bayerischen, als Sicherheitsbesatzung in rückwärtigen Stellungen oder zum Gegenstoß zur Verfügung. Diese Zeit war sehr anstrengend; es gab immerfort schwierige Nachtmärsche in unbekanntem Gelände, bald vor, bald zurück, bei strömendem Regen. Nach einer Woche beständigen Marschierens kam das Regiment vor dem Einsatz noch einmal für vier Tage bei dem kleinen, schmutzigen [[Parfondru als Armeereserve zur Ruhe. Dort wurden die Erfahrungen aus den letzten Kämpfen besprochen. Wolkenloser, blauer Frühlingshimmel strahlte über den Bergen und Waldtälern der Aisre, aber mächtig tönte der Geschützdonner von der nahen Front herüber.

— 190
An 26. April wurde das zweite Bataillon frühmorgens alarmiert und der 1. Garde-Division zur Verfügung gestellt; am nächsten Tage folgte das Füsilierbataillon. Beide rückten zum Waldlager Hannover südlich Arraney vor. Das Regiment erhielt Befehl, einen Abschnitt vom 1. Garde-Regiment an der! Hurtebise-Ferme, dem Brennpunkt der schwersten Kämpfe, zu übernehmen. In der Nacht vom 27. zum 28. rückte das II. Bataillon in die vordere Linie; vom Füsilierbataillon waren zwei Kompagnien dem Kampftruppenführer zur Verfügung gestellt, zwei standen als Brigadereserve südlich Arrancy; das I. Bataillon blieb Referve der Division bei Parfondru. Der Regiments gefechtsstand lag am Abhang des Bove-Rückens, der ein Bild grausigster Zerstörung bot. Das altberühmte Bove-Château war unter der Wucht der einschlagenden Geschosse zusammengefallen; die früheren Vatteriestellungen waren ganz zerschossen. Die Stel lung verlief am Rande des Chemin des Dames-Rückens entlang, in einem nach Süden offenen Bogen. Der Abschnitt war nur etwa 170 Meter breit.

In den nächsten Tagen steigerte sich das Feuer. Auch das ganze rückwärtige Gelände wurde beschossen. Am 29. April war alles in dichtem Rauch gehüllt. Die telephonische Verbindung nach vorne hielt gerade noch solange, um die letzten Anordnungen zu treffen. Die Kompagnien waren in erhöhte Gefechtsbereitschaft gesetzt und erwarteten den Gegner.

Da bemerkten die vordersten Kompagnien, die 8. rechts und die 7. links, wie sich um 830 Uhr abends die zum Teil höherliegenden seindlichen Gräben auf dem Rücken des Chemin des Dames füllten. An anderer Stelle legten sich französische Schützen in das freie Gelände

zwischen beiden Gräben. Vernichtungsfeuer wurde angefordert und die Bereitschaften ganz nahe herangezogen.

Eine Viertelstunde darauf brach der Sturm los. Farbige und weiße Franzosen, Stoßtrupps voran, drangen mit Handgranatensalven vor. Sogleich schlug ihnen Feuer aus allen Waffen in das Gesicht. Auf dem rechten Flügel gelang es, den Angriff abzuschlagen. Links drang der Feind, Handgranaten von feiner überhöhenden Stellung herunterwersend, in den deutschen Graben ein.

Die Handgranatenwerfer der 6. Kompagnie, die bereitge itellt waren, eilten der 7. Kompagnie zu Hilfe. Ein erbitterter Kampf begann; der Feind wurde aus den Gräben geworfen. Dreimal versuchte er noch, wieder vorzukommen — immer wieder wurde er von den tapferen Grenadieren in seine Ausgangsstellung zurückgejagt. Der Führer der 6. Kompagnie, Oberleutnant Hoener, wurde hierbei tödlich verwundet. Die 5. Kompagnie, die rechts rückwärts gestaffelt lag, eilte, ohne Rücksicht auf das heftige feindliche Sperrfeuer, zum Gegenstoß herbei:

doch sie brauchte in den Nahkampf nicht mehr eingreifen. Die schneidige Abwehr der Grenadiere, die vernichtende Wirkung der Maschinengewehre und Minenwerfer im Verein mit der gut arbeitenden Artillerie hatte dem Gegner die Luit zur Fortsetzung seiner Unternehmungen genommen. 939 Uhr abends konnte der Führer melden: „Angriff glatt abgewiesen, die ganze Stellung in unserer Hand!“ Allmählich flaute auch das Artilleriefeuer ab. Die Verteidiger waren in glänzender Stimmung über die ge lungene Abwehr und erwarteten siegesgewiß die weiteren Angriffe; für diese Nacht schien der Gegner allerdings genug zu haben.

Die Verluste waren erträglich; sie betrugen fünf Tote und. 45 Verwundete.

In der Nacht zum 1. Mai löste das Füsilierbataillon vorn ab; die 12. Kompagnie übernahm den rechten, die 11. den Tinten Abschnitt, 9. und 10. Kompagnie lagen in Vereitschaft dahinter.

Die beiden folgenden Tage verliefen verhältnismäßig ruhig. Nur hin und wieder, besonders abends, steigerte sich die feindliche Artillerie zu größerer Heftigkeit. Nachts machte der Feind kleinere Handgranatenüberfälle, doch waren dies nur Beunruhigungsmanöver, ein ernstlicher Angriff erfolgte nicht. Die Kompagnien arbeiteten an der Verbesserung ihrer Stellung, in der sich als einziger Graben eine gerade, auf den überhöhend liegenden Feind zulaufende Sappe befand; der Rest bestand nur aus Postenlöchern. Gräben wurden, so gut es ging, hergestellt. Um sich allmählich in den Besitz der Höhe zu setzen, die die Stellung halbkreisförmig umgab, wurde der zurückspringende Bogen durch einen neuen Graben verkürzt. Trotz starken feindlichen Störungsfeuers arbeiteten die Kompagnien und stellten den verlangten Graben her. Erst die einsetzenden Angriffe machten der Arbeit ein Ende. Die fertiggestellten Gräben bildeten aber schon für das Abweisen der feindlichen Stoßtrupps einen wichtigen Stützpunkt und eine große Erleichterung.

In den frühen Morgenstunden des 3. Mai nahm die feindliche Artillerietätigreit wieder zu. Jede Batterie wurde reichlich Bedacht und auch der Regimentsgefechtsstand nicht

vergessen. Die deutsche Artillerie antwortete kräftig. Den ganzen Tag über hielt die Artilleriewirkung auf die Stellung und das Hintergelände in unverminderter Heftigkeit an. Leutnant Maaß fiel durch Artillerievolltreffer, Leutnant Kling wurde verwundet. Rechtzeitig erkannte man feindliche Ansammlungen; dorthin gelenktes Artilleriefeuer erstickte den geplanten feindlichen Angriff im Keime

In der Nacht zum 4. Mai und den ganzen folgenden Tag über tobte der Artilleriekampf in voller Stärke weiter. Der ganze Erdboden zitterte von dem unaufhörlichen Donner der Geschütze. In der Nacht wiederum Handgranatenüberfälle, aber noch

schien dem Gegner die Stellung nicht sturmreif; es wurde weiter getrommelt.

Am 5. Mai begann das feindliche Artilleriefeuer wenn möglich noch mit einer Verstärkung. Der erwartete Großkampftag ist gekommen. Reichlich Gasgranaten werden verschossen, so daß sich die Täler mit dichten Gaswolken füllen; unaufhörlich heulen schwere und schwerste Geschosse bis weit in das Hintergelände; die ganze vordere Stellung ist eine Rauch-***und Staubwolke. Alle Verbindungsmittel werden durch das mörderische Feuer vernichtet. Trotz der größten Todesverachtung der Störungstrupps gelingt es nicht mehr, die Fernsprechverbindung herzustellen. Lichtsignale sind infolge der dichten Rauchwolken nicht mehr zu sehen. Nur die Läuferposten vermitteln den Verkehr zwischen den Befehlsstellen und den heldenmütigen Verteidigern, die, dem Artilleriefeuer fast schutzlos preisgegeben, große Verluste erleiden. Das ganze Füsilierbataillon muß allmählich in vorderster Linie einge setzt werden, sonst könnte im Augenblick des Angriffs die Helden schar zu sehr zusammengeschmolzen sein.

Endlich, Punkt 10 Uhr vormittags, erfolgt der Infanterieangriff auf der ganzen Front. Wiederum ist der linke Flügel des Regiments kurze it durch eingedrungenen Feind bedrängt. Sofort stürzen sich [[8: ere der 9., 10. und 11. Kompagnie auf den Gegner und werfen ihn in seine Ausgangsstellung zurück. Aber so leicht läßt der Feind sich diesmal nicht abweisen, heute ist Hauptangriffstag. „Ganz Frankreich blickt auf euch!“ hat der Kommandeur der gegenüberliegenden französischen Brigade in seinem Angriffsbefehl gesagt. Wieder und wieder stürzt der Feind vor. Aber stets werfen die Füsiliere ihn zurück. Ungeachtet des feindlichen Artilleriefeuers, das in kurzen Wellen vor erneuten Vorstößen auf sie niederprasselt. Bei solch heldenmütiger Ver teidigung muß jeder Angriff, auch der größten Uebermacht, zerschellen Nach Erlahmen des Ansturms kommt mit berechtigtem Stolz die Meldung: „Abschnitt Augusta felt in unserer Hand!“

Nicht überall ist es gelungen, den Feind abzuweisen. Auf dem rechten Flügel des Regiments Alexander ist der Feind ein Stück vorgedrungen. Dadurch ist der linke Flügel des Regiments stark bedroht; um einer Umfassung zu entgehen, muß er um eiwa 30 Meter zurückgebogen werden. Durch die harten Kämpfe sind größere Verluste eingetreten. Oberleutnant Rolle, die Leutnants Georgi und Kuhn, die Führer der 9., 11. und 8. Kompagnie, sind schwer verwundet, die Leutnants Foerstenberg und Schneider gefallen; zahlreiche Unteroffiziere und Mannschaften haben in heldenhafter Gegenwehr ihr Leben gelassen.

Doch noch hatte der Feind seine Hoffnung nicht aufgegeben. Das Artilleriefeuer tobte weiter. Ablösung oder Ruhe konnte den Kompagnien nicht gewährt werden; die 2. Kompagnie wurde in

der Nacht den Verteidigern zu Hilfe geschickt. Die fünf letzten Kompagnien des Regiments wurden an anderer Stelle eingesetzt. Dort geriet der als Adjutant vorausgesandte Leutnant Krauß nach, heftiger Gegenwehr in Gefangenschaft; an seine Stelle trat Leutnant Reichmuth.

Am 6. Mai griffen bereits 430 Uhr früh französische Stoßtrupps von neuem an. Doch die Maschinengewehre wirkten, und unter schweren Verlusten mußten sie umkehren. Für kurze Zeit trat Ruhe ein, aber von 11 Uhr ab tobte das Artilleriefeuer wieder mit größter Heftigkeit. Um 630 Uhr nachmittags traf die Nachricht ein, daß die Franzosen bei dem rechts benachbarten Regiment 16 eingebrochen wären und gegen den eigenen rechten Flügel einschwenkten. Sogleich trat die 2. Kompagnie an und warf den Feind in schneidigem Stoß zurück. Während aber dort der Kampf noch im Gange war, griff der Gegner gleichzeitig mit weit überlegenen Kräften in der Front an. Die letzten Reserven, Läuferposten und Ordonnanzen, wurden zusammengerafft; sie warfen sich dem Feind entgegen und drückten ihn im schweren Nahkampf in der Richtung auf seine Gräben zurück. So wurde auch dieser gefahrvolle Angriff abgewiesen: wiederum konnte gemeldet werden: „Stellung fest in unserer Hand!“ Doch die Verluste waren groß, die heldenmütige Schar war bedenklich zusammengeschmolzen. Dazu galt es jetzt, sich nach drei Seiten zu wehren; jeden Augenblick mußten neue Angriffe erwartet werden. Die 3. Kompagnie wurde, nachdem sie schon in bedrängter Lage beim Regiment Alexander helfend eingegriffen hatte, dem Regimentsabschnitt zugeführt.

Die 4. Kompagnie war beim Regiment Franz eingesetzt gewesen und hatte dort im Gegenstoß ganz Besonderes geleistet. An der Spitze von einigen Leuten, trieb Leutnant Beier eine große Zahl Franzosen vor sich her. Er selbst voran, ließ sich Handgranaten reichen und drang bis in den feindlichen Graben vor. Es gelang ihm, zwei Maschinengewehre zu erbeuten und 13 Gefangene zu machen. Dann setzte eine feindliche Gewehrkugel seinem jungen Leben im Augenblick des höchsten Erfolges ein allzufrühes Ziel.

Die 1. Kompagnie hatte mit der 3. zusammen den Befehl. zwei Kompagnien Alexander in der Nacht vom 4. zum 5. Mai abzulösen. Zunächst hatten sie einen beschwerlichen Anmarsch durch dichtes Sperrfeuer. Aber der Gedanke: wir müssen den bedrängten Kameraden da vorne helfen, hatte alle immer wieder vorgerissen.

Kaum war die Kompagnie dicht hinter der Stellung in einem Tunnel angekommen, als ein furchtbarer Schlag die Erde erzittern machte und der Alarmruf ertönte: „Franzmann kommt!“ Alles stürzte hinaus, um die Stellung am Tunnelausgang — eine Reihe

Trichter — zu besetzen. Da kommt's auch schon heran, in blaugrauen Sturmwellen. Ein wütendes Feuern beginnt, der Angriff wird hier zum Stehen gebracht; aber links schieben sich die feindlichen Wellen immer weiter, sind fast schon im Rücken. Ein französisches Maschinengewehr macht ein ferneres Halten des Trichterfeldes unmöglich, kämpfend ziehen

sich die wenigen Verteidiger auf den Tunneleingang zurück, der nun das Ziel des feindlichen Feuers wird, so daß sich bald ein Leichenhügel um ihn türmt. Im Tunnel finden sich die Verwundeten zusammen, darunter der tapfere Führer, Leutnant Stellmacher, den eine Handgranate getroffen hatte. Sie sind bereit, den Eingang bis zum Letzten zu verteidigen. Ueber dem allem aber droht ihnen das furchtbare Wort „Gefangen!“ Denn der Feind begnügt sich damit, den Ausgang zu bewachen und von Zeit zu Zeit Handgranaten durch einen Luftschacht herunterzuwerfen. Zwei Nächte und einen Tag harrt und bangt die kleine Schar vergeblich auf Gegenstoß und Entsatz; dann aber fassen sie den Entschluß, bei Nacht herauszuschleichen, koste es, was es wolle. Und es gelingt; im hellen Mondschein träumt der französische Posten und sieht nicht, was da von Trichter zu Trichter rückwärts springt; sogar ein Teil der Verwundeten kann mitgenommen werden.

Die 7. und 8. Kompagnie, vorher Brigade-Reserve, waren dem Regiment Franz zur Verfügung gestellt worden. Sie mußten ebenfalls auf ihrem Anmarsch durch schweres Feuer. Die 8. hatte ihren Platz als Rückhalt der ersten Stellung gerade erreicht, die 7. war noch auf dem Marsch, als der Feind, der die erste Stellung überrannt hatte, den steilen Abhang herunterkam. Sofort warfen sich die Grenadiere auf die Franzosen und hielten den Angriff auf. Die Leutnants Kuhn und Manzke wurden dabei verwundet.

In den nächsten Tagen folgten nur noch kleine Handgranatenangriffe des Feindes, die überall abgewiesen wurden. In der Nacht vom 9. zum 10. Mai wurde das Regiment durch bayerische Truppen abgelöst.

Nur klein war die zurückkehrende Heldenschar. Vier Offiziere waren gefallen, 10 verwundet; das I. Bataillon verlor 200, das II. 230, das Füsilierbataillon 350 Unteroffiziere und Mannschaften. Ein besonders treuer Mann befand sich unter den Gefallenen: „Rotkehlchen“, der Bursche des Oberleutnants v. Gernuth, der seinen Herrn trotz seiner Verwundung nicht verlassen wollte.

Voller Stolz konnte sich jeder Augustaner sagen, daß die Stellung des Regiments trotz der schwierigen Lage und der verzweifelten Anstrengungen des Feindes fest gehalten war. Am 12. Mai hörte das Regiment bei einer Parade in [[Buen mit Genugtuung die Anerkennung der Vorgesetzten für seine hervorragenden Leistungen in der gewaltigen Schlacht an der Aisne.

So wurde dieser schwere Kampf zum größten deutschen Abwehrsieg. Das neue Verteidigungsverfahren hatte sich gut bewährt. Der Anprall der französischen Heere zerschellte an der deutschen Front, ohne irgendeinen Erfolg. Gleichzeitig beweist der erfolgreiche Kampf, wie richtig es war, zur Kräfteersparnis in die Siegfriedstellung zurückzugehen.

Nie wieder im Weltkriege wagten die Franzosen eine große Durchbruchsoffensive gegen ausgebaute deutsche Stellungen. Als Folge ihrer Niederlage brachen in zahlreichen Divisionen schwere Meutereien aus.

Und zu diesem Siege hatte das Regiment seinen guten Teil beigetragen!

Von Ihrer Königlichen Hoheit traf folgendes Schreiben an den Regimentskommandeur ein:

„Ihr Brief war für mich eine wirkliche Gabe, die ich treu bewahre, und ich kann Ihnen nicht herzlich genug dafür danken, daß Sie mir eine so ergreifende Freude von bleibendem Wert bereiteten. Freilich ist unendlich viel Wehmut damit verbunden, und tief erschüttert gedenke ich der gefallenen Helden, denen in der oberen Heimat der Frieden zuteil wird, für den sie [[hüenieden gekämpft haben, ihr Leben hingebend, ohne Zagen für das Vaterland, tapfer und glaubensstark. Ein jeder von ihnen und ebenso die vielen Verwundeten ist Mitkämpfer für das, was, so Gott will, noch vor dem vierten Kriegsjahr uns gewährt werden möchte: Der Frieden, wie ihn Deutschland erwarten muß.

Die Verluste so vieler Augustaner sind erschütternd. Jedem möchte man noch danken können für das von ihm Geleistete; jedem der gefallenen Helden einen Ehrenkranz niederlegen dürfen, dort, wo er ruht.

Gott mit uns! Luise,
Großherzogin von Baden, Prinzessin von Preußen.“

Am nächsten Tage marschierte das Regiment über Mantrornet zur Verladung nach Résigny. Von dort ging die Fahrt über Charleville nach Grandpré in die Argonnen.

In den Argonnen. Mitte Mai — Ende Juni 1917. Von Grandpré marschierten die Bataillone zunächst in das Aisnelager. Hier herrschte tiefster Friede. Dann ging es hinein in die Argonnen, die so sehr an unsere deutschen Mittelgebirge erinnerten. Der Frühling hatte gerade fete

[[nen Einzug gehalten, unter den hohen Eichen leuchteten unzählige Maiglöckchen. Selten wirkte der Gegensatz zwischen dem bisherigen Toben der Schlacht und dieser friedlichen Ruhe so sehr wie hier.

Auf der Heinen Argonnenbahn ging die Fahrt nach der Toten-Mann-Mühle, wo der Regimentsstab und die Bereitschaftskomepagnien unterkamen, während das in Stellung gehende Bataillon bis zum Stauffen-Lager vorrückte.

Vorne zeigten sich die Spuren der früheren schweren Kämpfe, tiefe Minentrichter dicht nebeneinander und entwurzelte Bäume. Die Stellungen lagen sich dicht gegenüber, so wie es die letzten heißen Kämpfe ergaben.

Jetzt verhielt sich der Gegner ganz ruhig, und die abgelösten Landwehrleute sagten, es sei immer so gewesen. Wohl aus Vergeplichkeit verschwiegen sie aber, daß ihnen vor kurzem ein Patrouillen-Unternehmen geglückt sei, und die schmerzliche Folge war die, daß der Feind uns während eines heftigen Argonnengewitters einen Posten aus dem Graben holte. Aber die Vergeltung sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Am 6. Juni besuchte Seine Majestät die Division. Die in Ruhe liegenden Teile stellten sich vor Lancon bei herrlichstem Kaiserwetter zur Parade auf. Vom Regiment war der Regimentsstab und das Füsilier-Bataillon unter Major v. Voß eingetreten.

Kaiserparade im Argonnenwald! Im offenen Viereck standen Teile der Regimenter Alexander, Franz, Augusta und der 9. Landwehr-Division. Von weitem nähert sich eine Staubwolke: Der Kaiser kommt! Die Seitengewehre werden aufgepflanzt, sie blitzen in der Sonne — Achtung, Präsentiert das Gewehr! Ein Griff und ein Rauschen; die Kapellen fallen ein und übertönen das Grollen der Geschütze an der Front. Langsam schreitet der Kaiser die Regimenter ab, jedes Bataillon mit einem Guten Morgen begrüßend. Dann tritt er in die Mitte: „Es war mir ein Herzensbedürfnis, meine Garde zu sehen, die jetzt erst wieder aus schweren Kämpfen zurückgekehrt ist. Ich freue mich, daß Ihr so gut standgehalten habt, und erwarte, daß Ihr es auch weiterhin so tun werdet ...“ Ein brausendes Hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn antwortete. Dann verteilte der Kaiser Auszeichnungen. Den Königlichen Hausorden von Hohenzollern erhielten Oberstleutnant v. Struensee, Major v. Voß, Oberleutnant Möhring und Oberleutnant v. Scheele. Beim Parademarsch sagte der Kaiser zum Kommandeur: „Ganz [[vorzügliche Haltung, wie im Frieden!“

Aus der Heimat traf neuer Ersatz ein. Zum Teil war dessen Ausbildung und Gesinnung recht mäßig; aber die 300 Mann, die vom Ersatz-Bataillon aus Berlin kamen, waren in jeder Beziehung aus-

gezeichnet. Beim Regiments-Kommandeur liefen viele Gesuche von Verwundeten ein, die durchaus zum Regiment zurück wollten; ja, eines Tages, als der Kommandeur auf Urlaub war, betraten 9 Grenadiere seine Wohnung, und erklärten, sie gingen nicht eher fort, als bis ihre Rückkehr zum Regiment sichergestellt wäre. So groß war damals noch trotz der schweren Kämpffe die Anhänglichkeit aller Augustaner an ihr altes Regiment!

Die sonst ruhige Zeit wurde durch mehrere Patrouillen-Unternehmen unterbrochen. So gelang es dem Gefreiten Nilkens und Grenadier Stark der 2. Kompagnie, am hellichten Tage einen französischen Soldaten zu holen. Sie waren im Drillichanzug nur mit Pistole und Feldflasche ausgerüstet durch das Gebüsch vorgegangen, hatten mehrere Reihen Hindernisse durchschnitten; dann sprang Stark auf einen französischen Posten zu und entwaffnete ihn, während Nilkens die Ablösung verscheuchte, die, 6 Mann stark, sofort das Hasenpanier ergriff. Im Triumpf führten die beiden ihren Gefangenen zurück durch den eigenen Graben; sie erhielten sofort 14 Tage Urlaub mit Reisegeld und das E. K. II.

Die andern beiden Bataillone hatten kurz darauf denselben Erfolg; im ganzen wurden vier Franzosen gefangen. Das Regiment zeigte, daß der alte forsche Augustanergeist noch wach war!

Während seines Urlaubs meldete sich Oberstleutnant v. Struensee auch bei dem hohen Regimentschef in Karlsruhe. Er konnte sich dabei von neuem von dem bis in das Kleinste gehenden Interesse Ihrer Königlichen Hoheit für das Regiment überzeugen. Während der Frühstückstafel erhob sich die hohe Frau und hielt eine kurze Ansprache auf ihr Regiment.

Nachmittags wurden alle verwundeten Augustaner zusammengerufen und von ihr dem Kommandeur vorgestellt.

Am 28. Juni war die schöne Zeit der Sommerfrische zu Ende; das Regiment wurde in Grandpré verladen und fuhr nach Charleville.

Hier sollte es mehrere Wochen in Ruhe liegen und wieder zu einer strammen Truppe ausgebildet werden.

Im Hauptquartier des Kronprinzen Mezieres-Charleville, einer mittleren anmutigen Stadt beiderseits der Maas, hatten die Leute die lange erwünschte Gelegenheit, ein paar Einkäufe zu machen, bei der Platzmusik die sonntäglich geputzten Menschen zu betrachten, und nachmittags ein Kaffeehaus oder Kino zu besuchen.

Doch der Soldat hat kein bleibend Quartier; schon am 30. abends kam neuer Marschbefehl, und nachts begann die Bahnfahrt. Flandern, Verdun — was würde es sein? Auf dem Bahnhof flüsterte uns jemand in's Ohr: „Es geht nach dem Osten” — man dankte für den gutgemeinten Scherz, an den man erst glaubte,
^^^^^^^^^^^^^^^^^

als man am andern Morgen auf deutschem Boden aufwachte. Es ging über Rheinland Westfalen—Berlin—Tempelhof—Posen nach Polen hinein.

Kämpfe bei Tarnopol. 6. Juli — 3. August 1917.

Das Regiment gehörte in der 2. Garde Infanterie-Division zu den [[sechs Divisionen, die die Oberste Heeresleitung freigemacht hatte, um mit Rußland abzurechnen. Die Revolution hatte zu jener Zeit die Kampfkraft des russischen Heeres geschwächt. Aber Kerenski riß die Truppen zu einer neuen Offensive zusammen und hatte auch in Galizien gegen die Oesterreicher große Erfolge. Die Deutsche Oberste Heeresleitung beschloß, mit einem Gegenstoß in die Flantze der vorrückenden Russen zu antworten. Zum Aufmarsch war die Linie Zborow-Sereth-Mündung bestimmt.

Das Regiment erreichte nach siebentägiger Fahrt, die sich im k. und k. Etappengebiet auffallend verlangsamte, in der Nacht vom 5. zum 6. Juli Ozydow, 50 Kilometer östlich Lemberg. In der Umgegend von Sassow wurde Quartier bezogen. Die Weisung lautete, daß die Division bei der Heeresgruppe Winckler, Stabsquartier Zloczow, verwendet und dem Korps Kathen unterstellt werden sollte.

Schon um Mitternacht wurde das Regiment wieder alarmiert und erhielt den Befehl, sofort nach Koltow zur Verfügung der k. und k. 33. Division zu marschieren. Die russische Südwestarmee hatte am 6. Juli mit 3 Armeekorps angegriffen; der Ausgang der Kämpfe war noch nicht zu übersehen. Bei Batkow waren Sibirier bis über den 3. Graben eingebrochen, wurden aber von den tapferen Ungarn in zähem Kampfe wieder zurückgeworfen. Es mar besonders wichtig, daß die Russen nicht etwa die bei Batkom für den Gegenstoß eingebauten deutschen Minenwerfer überrannten.

Das Regiment marschierte daher auf eigenen Entschluß über Koltom vor und erreichte gegen Abend das Lukawiec-Lager. Von hier aus war ein Eingreifen bei weiteren russischen Angriffen jederzeit gewährleistet. Das Lager war nur dürftig eingerichtet und reichte für das starke Regiment nicht recht aus. Vor allem mußten die Pferde wieder im Freien stehen. Auch das Heranziehen der Verpflegung stieß auf Schwierigkeiten, da die Division erst im Anrollen war, und die Magazine weit hinter der Front vom Regiment nicht erreicht werden konnten. Es gelang aber trotz aller „ärarischer“ Bedenken, von den Oesterreichern Verpflegung zu leihen. So sangen die Leute abends frohgemut vor den Baracken ihre Lieder; alles freute sich wieder auf den frischen Bewegungskrieg.

Am nächsten Tage wurde die Stellung Batkow-Zwyzyn erkundet und Kameradschaft mit den Bundesgenossen geschlossen. Alles

ging in österreichischen [[Kappen, um den Russen das Eintreffen deutscher Truppen nach Möglichkeit zu verbergen. Die Gräben waren meist nur bis zur Hüfthöhe ausgehoben und in einem entsetzlichen Zustand; Latrinen fehlten. Ein tüchtiges Regenwetter verwandelte dazu noch alles in einen nassen Sumpf, der sich hier im Quellgebiet des Sereth, Styr und Pripjet schnell ausdehnte.

Vom Feinde waren zwei Stellungen, jede in mehreren Linien, erkannt; sie schienen nur schwach besetzt zu sein.

Kämpfe bei Tarnopol

Beim Durchbruch sollte die Division als nördlichste angreifen, das Regiment Augusta zwischen Regiment Alexander und 2. Garde-Regiment bei und nördlich Batkow durchstoßen. Das gab für die nächsten Tage eine Fülle von Arbeit. Die Ausgangsstellung und die Gräben des Feindes wurden erkundet, das Regiment im Durchbruch ausgebildet. Staunend sahen die Oesterreicher das unausgesetzte Ueben der Verbände und konnten nicht verstehen, warum alle Uebungen mit Exerzieren und Parademarsch abschlossen. Es wurde auf eiserne Disziplin hingewirkt und diese auch mit allen Mitteln durchgebogen; die Folge war, daß das Regiment fest in der Hand seiner Führer blieb und alle Aufgaben im Kampf ohne Schwierigkeiten löste.

Für den Durchbruch wurde folgendes angeordnet: Der An griff sollte unter Sicherung durch die Maschinengewehr-Kompagnien aus überhöhender Stellung so beginnen, daß die leichten Maschinengewehre etwaigen Widerstand brechen, die folgenden Schützen mit weitesten Zwischenräumen oder in Reihen vorgehen follten. Widerstandsnester sollten umfassend genommen werden. Das Ausräumen der feindlichen Gräben war der 3. Welle übertragen. Das Regiment hatte den Auftrag, die Halbinsel zwischen Sereth und Graberka zu nehmen und mit Teilen den Wald westlich Ratyszeze zu besetzen. In vordere Linie wurden das II. und I. Ba-

taillon unter den Majoren v. Voß und Ulbrich genommen, denen das Füsilier-Bataillon unter Hauptmann Glodkowski dichtauf folgen sollte, um dann bis Ratyszeze durchzustoßen. Material zum Ueberschreiten der verschlammten Gräben war mitzunehmen. Die Mitte der

Bataillone erster Linie hatte die Richtung auf den im Gelände sich scharf abhebenden Aussichtsturm im Walde von Ratysgcge. Während der Artillerievorbereitung sollte zu bestimmter Zeit Hurra gerufen werden, um die noch lebende Grabenbesatzung an die Brustwehr zu locken; beim Sturm selbst sollte nicht Hurra gerufen werden. Der Angriff war je nach den Gräben und Waldstücken, die zu nehmen waren, in sechs verschiedene Teile geteilt; jeder Kompagnie waren bestimmte Aufgaben zugewiesen. Die Zug-***und Gruppenführer besaßen Skizzen, in denen Wege und Ziele eingezeichnet waren. Der Anzug war Sturmanzug ohne Tornister. Drahtscheren, Leuchtpistolen, Fliegerzeichen und rotweiße Flaggen waren mitzunehmen. Alles war auf das sorgfältigste geregelt; jeder einzelne Mann kannte seine Aufgabe.

Am 15. Juli hielt der die gesamte Angriffsartillerie leitende Oberst Bruchmüller allen Führern einen Vortrag, der überzeugender wirkte als die Ansicht der Oesterreicher, die einen Angriff für „ausgeschlossen“ hielten.

So konnte das Regiment dem Divisionskommandeur, General v. Friedeburg, auf seine Frage, ob der Sturm gelingen würde, melden, daß das Regiment seines Erfolges sicher wäre. In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli bezogen die Bataillone die Ausgangsstellungen in den vorderen Gräben. Hierbei wurde Leutnant Klein durch eine verirrte Kugel verwundet.

Um 3 Uhr nachts begannen im Abschnitt der Heeresgruppe Winckler 187 Batterien zu feuern und mit Morgengrauen setzten im Raum der 2. Garde-Division noch 52 Minenwerfer ein. Es war ein Lärm, als ob die Höllengeister losgelassen wären, und die Erde schien in ihren Grundfesten zu zittern. Die feindliche Artillerie antwortete, wurde aber bald schwächer. Die russische Infanterie hatte nachts ihre Eigentümlichkeit, sich bei unsicheren Lagen durch planloses Schießen Mut zu machen, bewahrt; jetzt waren Schützen und Maschinengewehre nur noch in den Feuerpausen tätig. Die schweren Minenwerfer konnten nach den Wünschen des Regiments auf wichtige Widerstandsstellen gelenkt werden. Von 7 Uhr vormittags an war der Gegner schon soweit niedergekämpft, daß man in den eigenen Gräben ohne Rücksicht auf Deckung umhergehen und ungestört die letzten Vorbereitungen für den Sturm, wie Durchschneiden der Hindernisse, treffen konnte.

Punkt 10 Uhr brach alles aus den Gräben heraus; vereinzelte Russen, von Furcht und Entsetzen geschüttelt, liefen den Sturmkompagnien mit hocherhobenen Händen entgegen. Eine feindliche Batterie sandte als Abschiedsgruß ihre letzten Schrapnells, auch
^^^^^^^^^^^^

ein Maschinengewehr stand nach irgendwo versteckt im Vorfeld, bis es von den von Leutnant v. Klitzing geschickt angesetzten Maschinengewehren erledigt wurde. Ohne Zeit zum Umsehen ging es über die Gräben, in denen tote Russen lagen. In den Mulden hingen noch die Schwaden unseres Reizgases.

Um 10% konnte Oberstleutnant v. Struensee der Division bereits melden, daß der erste russische Graben genommen sei. Die Bataillone drangen unterdessen unbekümmert um das an einigen Stellen auflebende Infanteriefeuer vor und durchstießen schnell die ersten fünf Grabenreihen der Russen. Eine plötzlich auftretende schwere feindliche Batterie verstummte wieder nach wenigen Schüssen. Die vordersten Kompagnien, 8. und 6., 2. und 4,

wetteiferten miteinander im Drange nach vorwärts, obgleich unsere 15 Zentimeter-Granaten dicht vor den Schützen einschlugen, und durch Splitter auch Verwundungen eintraten. Jeder wußte wohl, daß es besser ist, in solchen Fällen geringe Verluste durch eigene Artillerie in Kauf zu nehmen, dafür aber dicht hinter der todbringenden Rauchwand auf den vom Schrecken noch erstarrten Feind zu treffen. Brieftauben wurden abgelassen, um das Artilleriefeuer weitervorzulegen.

Nicht so leichte Arbeit hatte das II. Bataillon in dem befestigten Batkow und im dortigen Waldstück, wo es zu hartnäckigen Kämpfen kam. Hierbei konnte das Bataillon vier Geschütze nehmen.

Die Kompagnien des I. Bataillons, voran die Leutnants Siebert und Scholtz, erreichten inzwischen die Ortschaft Miedzygory; sie eilten sofort über die noch unzerstörte Sereth-Brücke und stießen dem fliehenden Feinde nach. Vizefeldwebel Hachmeister der 7. Kompagnie erreichte als erster trotz des Feuers der eigenen schweren Artillerie den Aussichtsturm auf Höhe 395, auf dem noch vor kurzem der russische Divisionskommandeur gestanden hatte. Leute mit weiß-roten Flaggen gaben von hier aus ihr Zeichen: Hier sind wir!

Um 11 Uhr vormittags stieß das Füsilier-Bataillon über die Seeenge nach und besetzte Ratyszeze und die dortige Höhe. So hatte das Regiment in 1½ Stunden die Front in 51% Kilometer Tiefe durch, brochen, trotz des stellenweise scharfen Nahkampfes, des schwierigen Geländes und der sengenden Hitze. Ein Zug des 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiments, der dem Regiment unterstellt war, nahm die abziehenden russischen Kolonnen unter Feuer. Die Bataillone suchten rechts und links Anschluß und bezogen dann in den erreichten Linien Biwak. Der nie versagende Hauptmann Wild erschien mit Feldküchen und Post. Einige leichte Kaliber, die der Russe nach seiner Art von weither sandte, peitschten nur das Wasser des Sereth auf, ohne sonst Schaden anzurichten.
^^^^^^^^^^

XXX
Das Regiment nahm an diesem Tage 7 Offiziere 380 Mann gefangen, erbeutete 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre und 2 Mie nenwerfer, außerdem viel Kriegsgerät, Protzen. Pferde und Geschirre. Der eigene Verlust betrug 2 Offiziere 100 Mann, von denen 35 gefallen waren.

Der Stoß war überall glänzend gelungen; der Russe, der in feften Stellungen gesessen hatte, war vollkommen geschlagen, und zog sich in die Wälder zurück. Damit brach die ganze Kerenski-Offensive zusammen. Das Regiment hatte wieder einen nicht geringen Teil zum Erfolge beigetragen. Noch vom Schlachtfeld aus wurde eine Meldung an den hohen Chef abgesandt, auf die Ihre Königliche Hoheit unter anderem folgendes antwortete:

„Es war mir sehr bewegend, durch Ihre Nachrichten so vieles von dem miterleben zu können, was über Sie und mein teures Regiment in rascher Folge ereignisreich und bedeutungsvoll gekommen ist. Durch die Beteiligung an einer der wichtigsten Aufgaben, die jetzt im Often unserer unvergleichlichen Armee erwachsen find, hat sich ein neues Blatt vaterländischer Erfolge aufgetan, und die Julitage im Often werden für unser Augusta-Regiment mit dem Durchbruch durch die feindliche Front unvergeßlich bleiben. Ein sehr gnädiges Telegramm S. M. des Kaisers nach der Begrüßung des Regiments mit Worten

höchster Anerkennung für das Geleistete beglückte mich sehr. Ja, so ist wieder ein Schritt weiter geschehen in diesem gewaltigen Krieg, und mein liebes Regiment hat beim Abschluß des 3. Kriegsjahres einen wesentlichen Anteil gehabt an den glorreichen Errungenschaften, die uns so Gott will dem Frieden näher bringen, getreu seiner Tradition in immer gleicher Festigkeit, Tapferkeit und Treue. Mein dankerfülltes Gebet begrüßt und begleitet in stets gleicher Wärme der Empfindung Sie alle voll Bewunderung.“

Im russischen Heeresbericht desselben Tages heißt es: „Unsere Niederlage erklärt sich aus der Tatsache, daß, beeinflußt durch die Agitation der Marimaliften, viele Truppenverbände, die den Befehl erhielten, die angegriffenen Abteilungen zu unterstützen, Zusammenkünfte veranstalteten und berieten, ob sie dem Befehl Folge leisten sollten. Die Anstrengungen der Befehlshaber und Ausschüsse blieben ohne Erfolg.“

Die deutsche Heeresgruppe sollte nun zwischen Zlota Lipa und Sereth nach Süden vorstoßen. Die 2. Garde-Division hatte den Auftrag, den Flantzenschutz für diese Bewegung zu bilden.

Die Regimenter wurden daher in den genommenen Stellungen durch österreichische Truppenteile abgelöst und marschierten am 20. Juli über Ratyszeze am Sereth entlang. Der Gegner leistete noch an einigen Stellen geringen Widerstand. In der Nacht vom 21. zum 22. ging es bis dicht vor Tarnopol. Es folgten einige Tage

ae

des Stellungskrieges am Sereth, der in verhältnismäßig harmlosen Plänkeleien der Posten bestand. Patrouillen schwammen an das andere Ufer und brachten Beute zurück. Als Führer einer solchen Patrouille zeichnete sich Vizefeldwebel Flick besonders aus. Ein anderes Mal führte Unteroffizier Bungert drei Leute hinüber, die vorsichtig im Schilf vorkriechend, die feindlichen Gräben feststellten. Da wurde ein Mann verwundet. Trotz des Feuers nahm Bungert ihn auf den Rücken und brachte ihn glücklich zurück.

Am 25. Juli fiel Tarnopol.

Am Tage darauf nahm Seine Majeftät die Parade über die siegreichen Truppen auf der Straße nach Tarnopol ab. Dazu war das I. Bataillon unter Major Ulbrich eingetreten.

Am 3. August wurde das Regiment wieder durch Oesterreicher abgelöft und bezog Ruhequartiere in Gegend Zloczow; der Regia mentsstab lag in Zalesie. Große Wachtfeuer erleuchteten ringsum die stille Nacht, und man hörte wieder den alten Choral von Leuthen, mit dem die frohen Sieger dem Herrn der Heerscharen ihren Dank brachten.

Am 10. August fuhr das Regiment von Zloczow über Rawa-Ruska-Cholm-Grodno nach Ponjewisch, wo es am 13. abends ankam. Einen „Ueberfall“ auf eine Apfelfrau während der Bahnfahrt mußten die Maschinengewehrmannschaften mit siebentägiger Urlaubssperre büßen, die der Kommandeur verhängte.

Während des Gefechts von Tarnopol war das Offizierkorps in folgender Weise zusammengesetzt:

Regiments-Kommandeur: Oberstlt. v. Struensee,

Adjutant: Oblt. v. Bernuth,

Ord.-Offz.: Lt. Frhr. Raitz v. Frentz,

Verkehrs-Offz.: Li. Sühring,

M.-G.-Offz.: Oblt. v. Scheele,

Sas-Offz.: Lt. Scholtz (Kurt),

Regts.-Arzt: St.-A. Dr. Eckard.

J. Bataillon: Major Ulbrich; Hptm. Prinz zu Ysenburg: Lt. v. Weber Hptm. Wild; Ass.-A. Se Zahlm. Will. 1. Komp.: Lt. Stellmacher; Lt. Jäger (Karl), Lt. Nenno; Feldw. Lipski. „Komp.: Lt. Scholtz (Konrad); Lt. Emden; Lt. Witt; Feldw. Scholz.
. Komp.: Lt. Engelhardt; Lt. Scheffler; Lt. Schwickert; Lt. Böse; Feldw. Klaassen. Komp.: Lt. Siebert; Lt. Rittershaus; Lt. Engert; Lt. Hasselbusch; Feldw. Fuge.
.M.-G.-K.: Lt. v. Spangenberg; Lt. Albanus; Lt. Werner; Feldw. Werner. M.-W.-Abt.: Lt. Engel.

aM —

II. Bataillon: Major v. Voß; Lt. Gr, Kielmannnsegg; Flt. Martin; Ob.-A. Girmindl; 3ahlm. Lohmann. 5. Komp.: Lt. Fiedler; Lt. Winkler; Feldw. Scholz.
|. Komp.: Lt. Schäfer; Lt. Becker; Lt. Schranz; Feldw. Hoffmann. 7. Komp.: Lt. Rüssel; Lt. Jäger (Bernhard); Feldw. Lolk. 8. Komp.: Lt. Kuhn; Lt. Boller; Feldw. Berkigt. 2. M.-G.-K.: Lt. v. Klitzing; Lt. Prölß; Lt. Reichmuth; Feldw. Erdmann. 2. M.-W.-Abt.: Lt. Nadermann; Lt. Wilkens. Füsilier-Bataillon: Hptm. Glodkowski; Lt. Widera; Lt. Dietershagen; St.-A. Dr. Eckard; Zahlm. Kiefner. 9. Komp.: Lt. Kienast; Lt. Angermann; Feldw. Rüger. 10. Komp.: Oblt. Möhring; Lt. Klemunt; Lt. v. Pannewitz: Feldw. Schüppler. 11. Komp.: Lt. Gaul; Lt. Schäfers; Lt. Blomentamp; Lt. Franke; Feldw. Thormann.
. Komp.: Lt. Klein; Lt. Beßrich; Lt. Blömker; Feldw. Christensen. 3. M.-G.-K.: Lt. v. Hillebrandt; Lt. Reh; Lt. Hardrat; Feldw. Sommerfeld.
. M.-W.Abt.: Lt. Hoth.

Die Einnahme von Riga.

1. — 5. September 1917.

Die Oberste Heeresleitung hatte sich trotz der äußersten Beanspruchung auf dem westlichen Kriegsschauplatz entschlossen, mit den im Osten zur Verfügung stehenden Divisionen dem russischen Reich einen neuen Schlag zu versetzen. Hierzu war ein Dünaübergang bei Riga geplant, der wegen der Nähe von Petersburg einen besonders großen Erfolg versprach. Dabei sollte die 8. deutsche Armee unter Generalleutnant v. Hutier über die Injel Borkowitz und bei Uexküll über die Düna gehen.

Das Regiment wurde am 13. August in Ponjewisch ausgeladen und untergebracht. Hier fanden in den nächsten Tagen Uebungen im Uebersetzen über die 20 Meter breite Lawena statt. Dabei stellte es sich heraus, daß nur ein Drittel der Mannschaften schwimmen konnte. Eifrig wurde an Leitern geübt, die Pontons darstellen sollten.

Am 21. waren Nachrichten eingetroffen, daß die Division noch an demselben Abend nach Verdun verladen werden sollte, wo die Franzosen in breiter Front angegriffen hatten, — da kam abends

„

der Befehl, daß am nächsten Morgen der Vormarsch auf die Düna anzutreten wäre. Die Kompagnien brachten sofort ein dreifaches Hurra auf die tapferen Verteidiger der Westfront aus.

In den nächsten Tagen marschierte das Regiment in bester Stimmung durch das schöne Kurland; der Weg führte unter anderem an Bauske mit jeiner alten Deutsch-Ritterburg vorbei. Am 29. August wurde das Lager Werzin südöstlich Riga erreicht.

Hier wurden am 30. die letzten Vorbereitungen für das geplante Unternehmen getroffen. Karten wurden ausgegeben und der Uebergang genau besprochen. Von den hohen Türmen im Walde aus konnte man die russischen Stellungen jenseits der Düna liegen sehen.

Die erste feindliche Stellung zog sich in drei Linien am Ufer entlang, von denen die dritte am stärksten ausgebaut und mit überhöhenden Maschinengewehren besetzt zu sein schien. Am Ostufer war mit einem Hindernis im Wasser zu rechnen. In der letzten Zeit waren die Russen aufmerksamer und unruhiger geworden. Sie hatten Verstärkungen herangeführt und waren fest entschlossen, die Stellungen zu halten. Es war keine leichte Aufgabe, angesichts dieser starken Befestigungen den breiten Fluß zu überschreiten!

Nach dem Angriffsbefehl sollte das Regiment anschließend an das Alexander-Regiment über die Dina gehen und sich in den Besitz der zweiten russischen Stellung bei Penakungs setzen. Oberstleutnant Bruchmüller, jetzt schon allgemein bekannt unter dem Namen „Durchbruchmüller“, hielt einen Vortrag über die Tätigkeit der Artillerie am Angriffstage, der alle Zuhörer überzeugte, daß der Uebergang gelingen müßte. Eine außerordentlich große Zahl von Batterien und Minenwerfern war eingesetzt. Um 4 Uhr morgens sollte das

Gasschießen, um 6 Uhr das Wirkungsschie ßen gegen die erste und zweite feindliche Stellung mit ihren Batterien anfangen. Nach drei Stunden 10 Minuten sollte dann der Uebergang beginnen. Der Regimentsbefehl für den Uebergang wurde von Oberstleutnant v. Struensee mit allen Unterführern ausführlich besprochen. Vor dem Abmarsch am 31. August abends wurde warmes Essen verteilt und Frühstück mitgegeben; die Feldküchen führten für drei Tage Verpflegung mit sich.

Kurz nach Mitternacht setzten sich die Bataillone aus ihren Lagern in Marsch zur Bereitstellung bei Rehbrücke nach den auf der Karte bezeichneten Plätzen. Lautlos bewegten sich die Truppen im Walde; die Räder der Fahrzeuge und das Schanzzeug waren mit Stroh umwickelt, um jeden Lärm zu vermeiden. Der Anmarschweg des Regiments lag zwar unter Feuer, die Bataillone kamen jedoch ohne Verluste an ihre Bestimmungsplätze, wo sie sich im Morgengrauen eingruben.

Waldgelande

u Vormarsch des Regiments

Während die Artillerie die feindlichen Stellungen in Rauch und Qualm hüllte, lag die Infanterie im Walde und wartete auf das Zeichen zum Vorgehen. Läuferketten lagen bereit, um die Bataillone rechtzeitig aus dem Walde heranzuholen. Um 9 Uhr rückten die ersten Teile des Regiments zur Düna herunter, an eine Stelle dicht unterhalb der Elster-Insel; der Fluß war hier etwa 400 Meter breit. Pioniere hatten die in den Gebüschen versteckten Pontons vorgetragen, und nun begann ein lebhaftes Treiben. Für jeden Zug war ein Ponton bestimmt; unaufhörlich ruderten die Pioniere hin und her. Jeder wollte zuerst drüben sein, und alles sprang mit lauten Freudenrufen bis zu den Hüften in das herbstlich-kühle Wasser hinein, den Fahrzeugen entgegen.

Die Artillerie hatte den Feind so eingedeckt, daß er nun keinen Versuch mehr machte, den Uebergang zu stören. Die Besatzung der ersten Gräben hatte sich fast widerstandslos den vordersten Sturmtruppen ergeben.

Gleich nach dem Uebergang sammelte sich das Regiment westlich Uexküll. Es sollte, über das Regiment Alexander vorgehend, die zweite russische Stellung im schärfsten Nachstoßen nehmen. Die 6. und 7. Kompagnie unter Leutnant v. Scheele sollten dabei

u =

längs der Bahn Uexküll— Riga als Flankenschutz vorgehen. Weithin sichtbar, wurde die blaue Augusta-Flagge auf langer Stange gehißt.

Die Kompagnien stießen im befohlenen Streifen auf keinen ernsteren Widerstand; die Maschinengewehre nahmen abziehende Nussen auf 600 Meter unter wirksames Feuer. Um 12 Uhr mittags waren die Höhen nördlich Penakungs von den vorderen Kompagnien erreicht. Dann sammelten sich die Bataillone wieder und rückten auf der Straße nach Riga geschlossen bis in Gegend Akkermann vor. Trotz des schwierigen Geländes war es gelungen, die Verbindung zwischen Artillerie und Infanterie auch während des Vorgehens zu halten. Die vorderste Linie gab sich durch rot-weiße Tafeln und Leuchtkugeln zu erkennen; außerdem wurden Flammenwerfer, die weithin sichtbare Flammen zum Himmel sandten, als Bezeichnung der vordersten Linie benutzt.

Gegen 6 Uhr abends kam der Befehl zum Uebergang zur Rube. Das Füsilierbataillon sicherte bei Akkermann, Aufklärung wurde noch weiter vorgeschoben. Die eroberten Stellungen wurden zu nachhaltiger Verteidigung eingerichtet. Ueberall fanden sich Anzeichen für die überstürzte Flucht der Russen; gefüllte. dampfende Feldküchen standen umher, die den hungrigen Grenadieren zugewiesen wurden. Bei der russischen Bagage fand sich sehr viel ganz neue Wäsche, in der die Mannschaften im Dunkeln.

wie weiße Gespenster umherliefen. Dann lagerte alles auf der feuchten Erde; Nebel stiegen aus dem moorigen Boden auf und hüllten bald die müden Sieger ein.

In ihrer Mitte stand, zusammengefahren, die Beute dieses Tages: 15 Geschütze, mehrere Maschinengewehre und vier rote Kerenski-Fahnen.

Der 2. September.

Aber ein harter Kampftag sollte noch bevoritehen.

Nach den eingelaufenen Meldungen hielt sich der Feind in seiner dritten Stellung. Daher wurde der Angriff auf diesen letzten Schutz Rigas befohlen. Gleichzeitig sollten andere Divisionen nach Norden und Osten vorstoßen, um die Russen zur schleunigen Aufgabe von Riga und ihres westlich davon gelegenen Brückenkopfes zu zwingen.

Das Regiment rückte vormittags durch Busch und Wald und Wiese auf Amalienhof vor. Das Flüsilierbataillon erhielt von Gips-Br. her Feuer; es entwickelte sich, und der Regimentskommandeur setzte das J. Bataillon zur Verlängerung links ein. Um 11 Uhr vormittags nahmen dann Teile der 9. Kompagnse Gips-Br., das eine Vorstellung der Russen gebildet hatte.

Der Angriff gegen die Hauptstellung sollte um 2 Uhr nady mittags nach einstündiger Artillerievorbereitung stattfinden. Als

Einbruchsstelle für den rechten Flügel des Augusta-Regiments wurde Gut Amalienhof bestimmt, Alexander-***und Franz-Regiment gingen rechts und links anschließend vor. Der Kommandeur befahl, daß das II. Bataillon mit der 11. und 12. Kompagnie unter Hauptmann Glodkowski den Angriff auf das Gut und nördlich durchzuführen hätten, während das J. Bataillon mit der 9. und 10. Kompagnie unter Major Albrich sich weiter südlich auf Knope vorzuarbeiten hatten.

Das Artillerieseuer wurde bis 2°° Uhr verlängert; 213 traten die Kompagnien an. Bald flackerte das Infanteriefeuer auf, aber in gemächlichem Schritt schoben sich die Schüßenlinien vor. Der Bahndamm nordöstlich Kurtenhof wurde überschritten; das feindliche Feuer wurde immer stärker — zu sehen ist nichts —, nur das Surren der Infanteriegeschosse verrät, daß der Feind da ijt. Im unübersichtlichen Waldegelände arbeiteten sich die Kompagnien weiter vor; jetzt schlug ihnen auch heftiges Maschinengewehrfeuer entgegen. Der Angriff wurde noch ein Stück mit größtem Schneid vorgetragen. Als einer der ersten wurde Leut nant Boese durch Bauchschuß schwer verwundet; bei voller Besinnung erwartete er den Tod, mit seinem nie versagenden Humor auch jetzt noch seine Grenadiere anfeuernd. Auf dem rechten Flügel wurde Kalnin erstürmt und dort ein russischer Regimentsstab gefangen; hier zeichnete sich Leutnant Gaul mit Stoßtrupps der 11. Kompagnie besonders aus, vorzüglich unterstützt durch die Minenwerfer unter Leutnant Nadermann.

Aber die seindlichen Erdwerke waren sehr schwer zu erkennen, besonders stark verdrahtet und unversehrt. In ihnen lagen sogenannte „Todesbataillone“, bestehend aus Leuten vom tapferen Volksstamm der Letten. So kam der Angriff beiderseits Gut Amalienhof zum Stehen. Der Regimentskommandeur begab sich nach Kalnin und traf von dort neue Anordnungen. Rechts führte jetzt Hauptmann Prinz Ysenburg, anschließend Hauptmann Glodkowsti und links Major Ulbrich. Der Feuerkampf zog sich bis zum Abend hin, ohne daß es gelang, größere Fortschritte zu machen. Das Gut selbst blieb von Freund und Feind unbesetzt. Dicht davor lag ein Maschinengewehr der 2. MaschinengewehrKompagnie, dessen Gewehrführer am Tage vorher durch Kopfschuß leicht verwundet war und statt des Helmes einen Verband trug‘; der leuchtete weit auf dem freien Feld und war ein besonderer Zielpunkt für die Russen — doch der tapfere Gewehrführer blieb standhaft auf seinem Posten.

Die Russen wiederholten auch nachts ihre Feuerüberfälle. Immerhin konnten die Verbände neu geordnet und die Feldküchen herangezogen werden.

Das Regiment hatte an diesem Tage zwar fein Ziel nicht erreicht, aber doch ein gutes Stück Gelände gewonnen, fünf Offi-

ziere und 60 Russen gefangen. Der erbitterte Feuerkampf hatte viele Opfer gekostet; das Regiment verlor 100 Augustaner an Verwundeten und Toten; unter den Verwundeten waren die Leutnants Stellmacher und Hasselbusch.

Die Einnahme der Stadt.

Am Morgen des 3. September lebte das Feuer wieder auf. Nach einem hestigen Feuerüberfall um 880 Uhr flaute das Schießen ziemlich plötzlich ab; bald wurde es merklich ruhig, vorgehende Patrouillen erhielten kein Feuer mehr, — der Russe hatte sich auf genau die selbe Art empfohlen, wie win es schon vom Jahre 1915 her kannten!

Die Bataillone sammelten sich und traten zur Verfolgung an. Da feindliche Panzerautos gemeldet waren, trabten die Maschinengewehrfahrzeuge unter Leutnant v. Klitzing voraus. Nach einer kurzen Rajt bei Reckow wurde der Vormarsch auf Niga Nordteil angetreten. Eine Frau erzählte, Niga wäre von den Russen verlassen. Daraufhin jagte Leutnant v. Klitzing mit drei Reitern in die Stadt, die geladene Pistole in der Hand. Erst zeigten sich einzelne noch verschüchterte Einwohner, bald mehr, und schließlich war die ganze Straße schwarz von Rigensern, die in nicht endenwollende Hurra-***und Willkommenrufe ausbrachen. Ebenso führte! Leutnant v. Scheele eine Husarenpatrouille frühzeitig auf anderm Wege in die Stadt.

Die Bataillone erreichten gegen 5 Uhr die ersten Häuser von Riga am Ausgang nach Hinzenberg, von der Bevölkerung stürmisch begrüßt; nur einzelne Versprengte trieben sich noch herum, während der Feind von Dünamünde her einige schwere Abschiedsgrüße sandte.

Abends rückten die Bataillone ein. Freude und Jubel durchzog jeden bei dem Anblick diejer großen deutschen Stadt. Noch brannte es an einzelnen Stellen; die Nujfen hatten vor dem Abzug Läden geplündert, Häuser und Magazine angezündet. Jetzt atmeten die Bewohner auf; jubelnd begrüßten jie die Befreier, umarmten and küßten jie in ihrer Herzensfreude. Die Straßen prangten im Fahnen-***und Blumenschmuck. Abends brannten Kerzen in allen Fenstern. „Wann kommt der Kaiser?“ fragten hunderte. Reizende Mädchen schmückten die deutschen Krieger; herrlich klang die Muttersprache nach den Tagen des wilden und schweren Kampfes.

In den nächsten Tagen wurden viele Freundschaften mit den Wirten geschlossen. Vormittags wurden die Sehenswürdigkeiten besichtigt, das Schloß, der Dom, das Ritterschaftshaus. Vom Turm der Petrikirche war eine herrliche Aussicht bis zur Ostsee, wo schon deutsche Kriegsschiffe vor Anker lagen. Die Balten führten ihre Gäste überall mit Stolz umher. Nachmittags spielten die Militarmujiten; als die Augusta-Kapelle mit dem Choral „Nun

danket alle Gott“ begann, da sangen Tausende von Zuhörern entblößten Hauptes das alte Lied mit. Bald entwickelte sich auf Straßen und Plätzen ein festliches Treiben, besonders im Schützenhausgarten.

Das Füsilierbataillon hatte in diesen Tagen einen Vorstoß nach Dünamünde auszuführen, wo es große Vorräte erbeutete.

Am 5. September besuchte Seine Majestät bei herrlichem Kaiserwetter die befreite Stadt. Nicht endenwollendes Hurra erschallte, sein Wagen wurde mit Blumen überschüttet. Zur Linderung der größten Not stiftete der Kaiser der Stadt 100 000 Mark.

Am nächsten Tage war große Kaiserparade auf dem Platz vor der Domkirche. Nach dem Eintreffen dankte der Kaiser in einer längeren, die Gesamtlage streifenden Ansprache. Als er sich beim Abschreiten der Front dem Regimentskommandeur näherte. gab er ihm die Hand und sagte: „Sie haben zu meinem Bedauern. am 2. September noch viel Verluste gehabt; wieviel?“ — „Ich war heute morgen an der Stelle bei Amalienhof, wo das Regi ment am 2. kämpfte, und fand noch einige tote Augustaner. Waren die Kämpfe schwer? Wie kämpften die Russen? Im Namen der Großherzogin soll ich Ihnen ganz besonders herzliche Grüße be stellen. Ich habe es meiner Tante versprochen, es nicht zu vergessen. Bitte telegraphieren Sie ihr darüber. Dem Regiment, das sich wieder so treu bewährt hat, sage ich meinen königlichen Dank.“

Nach diesen Worten schritt der Kaiser ernst weiter. Er musterte alles genau, nichts entging seinem militärischen Blick. Aus den Augen der Grenadiere leuchtete Stolz nach dieser schönen Waffentat.

Dann folgte der Vorbeimarsch in Zügen, wobei Seine Majestät das Gespräch mit dem Regimentskommandeur fortsetzte: „Wie ist die Stimmung im Regiment? Wissen Sie, daß Sie nach dem Westen kommen? Wie ist der Erjak? Die Garde muß auch, jetzt noch in allem sich hervortun. Die Lage im Westen ist ernst; halten Sie treu aus! Die Artilleriewirkung hat sich noch erhöht. Haben Sie genügend leichte Maschinengewehre? Wo find die heute? Famoser Parademarsch!“

Aus allen diesen Sätzen kann man sehen, wie das Herz des Kaisers für seine Truppe schlug und wie gut er unterrichtet war.

Nachdem der Kaiser mit den Abordnungen der baltischen Ritterschaft gesprochen hatte, fuhr er unter den brausenden Rufen der Rigenser und der Truppen wieder ab.

Am 8. September marschierten alle Bataillone geschlossen mit Musil durch die Stadt, mit Blumen geschmückt und umjubelt; die Infanterie ging über die gesprengte Eisenbahnbrücke, die Fahr zeuge auf Fähren über die Dina; dann ging es auf der großen

Straße nach Mitau zurück. Bei einer Nast überholte der Kaiser das Regiment, später auch Prinz Leopold von Bayern und Prinz Heinrich von Preußen. Nach 26 Kilometern Marsch wurde dicht hinter der alten deutschen Stellung das Lager Wehrmannsruh erreicht.

Durch den Fall von Riga war dem russischen Reich ein neuer Schlag versetzt, durch den es bald darauf völlig zusammenbrechen sollte.

Ruhe bei Charleville. 15. — 23. September 1917.

Am 9. September wurde das Regiment auf dem kleinen Bahn hof Zauke verladen und fuhr über Mitau—Grodno—Bialyftok— Schneidemühl—Berlin— Aachen —Lüttich nach Charleville, wo es am 15. und 16. September ausgeladen wurde.

Die Bahnfahrt durch Deutschland ließ immer wieder die Liebe zur Heimat wach werden; wie wohltuend war es zu sehen, daß das Land durch die Kämpfe an der Front vor den furchtbaren Schrecken des Krieges selbst bewahrt blieb, und die Bevölkerung still und friedlich ihrer Arbeit nachgehen konnte. Und nie wird das dem Deutschen deutlicher, als wenn er aus der Fremde kommt: Kein Land reicht in seiner Schönheit an dich heran, du deutsches Vaterland; und tein Stamm der Erde kommt dir gleich, du deutsches Volk, in deinem ernsten Fleiß, deiner gemessenen Ruhe, deiner heiteren Fröhlichkeit!

Das Regiment wurde in Charleville und seiner nächsten Umgebung in sehr guten Quartieren untergebracht. Nur die Verpflegung war in dieser Zeit knapp. Da sangen die Grenadiere:

„Im Jahre 1917, da war der Kohldampf (Hunger) groß, Da futtert man die Augustaner

Mit Marmeladenbrot;

Des Mittags Runkelrüben,

Des Abends trocken Brot;

Was bleibt uns andres übrig —

Wir sterben den Heldentod!“

„Und sie lachen dazu“ hieß die Wiederholung am Schluß der Verse.

In dieser Zeit begannen die ersten Anzeichen der Indisziplin. Schon während der Fahrt waren zehn Leute auf den Berliner Vorortbahnhöfen verschwunden. Zwei Mann kamen ohne alle Sachen zum Regiment nach, desertierten aber am nächsten Tage von neuem. Sie waren Hetzern in der Heimat zum Opfer gefallen, die ihnen einredeten, der Krieg würde am schnellsten beendet, wenn möglichst viele Soldaten den Gehorsam verweigerten. Auch die Elsaß-Lothringer bildeten eine große Sorge. Etwa 50 baten um die Ver-

setzung an die Oftfront. Der Regimentskommandeur befragte fle einzeln nach ihren Gründen, worauf sie meist erwiderten, sie wollten nicht mehr gegen ihre „Compatrioten“ kämpfen. In Wirklichkeit gingen sie nur nach dem Osten, weil ihnen der Krieg dort ungefährlicher schien. Die Versetzung wurde ihnen bewilligt.

Am 17. September besuch e der Führer der Heeresgruppe, Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz, den Regimentsstab in seinem Quartier. Er ließ sich vom Kommandeur eingehend über die Kämpfe bei Tarnopol und Riga berichten, beglückwünschte das Regiment in feiner herzlichen Weife zu den schönen Erfolgen und verabschiedete sich mit den Worten: „Natürlich wird das Regiment wieder an schwieriger Stelle eingesetzt werden, das macht das besondere Vertrauen zur Divifion. Halten Sie treu Stand!“ Auch die Frau Großherzogin zeichnete das Regiment durch gnädige Briefe aus, in denen sie in ergreifenden Worten an den Taten des Regiments Anteil nahm und der gefallenen Helden gedachte. Eigenhändig fügte jie dem dittierten Brief die Worte „In Dankbarkeit“ hinzu.

Am 18. September konnte das Reg ment zwei besonders verdienten und tapferen Unteroffizieren das goldene Verdienstkreuz für Tapferkeit überreichen: den Vizefeldwebeln Wienands und Judzent. Die Freude über diese ganz seltene Auszeichnung war groß.

Allmählich richtete sich das Regiment ein; Sport-***und Badeplätze wurden ausgesucht, und bald fand wieder leichter Dienst statt. Bei herrlichem Septemberwetter im schönen Maastal bildeten die Tage eine rechte Erholungszeit.

Am 21. September wurde das Rekkrutenbata'llon der 2. Garde-Divifion in Nouzon bef. igt, das von Mo or Houten vorzüglich ausgebildet war. Besonders hatte es Leutnant Gläßner verstanden, die jungen Mannschaften der Augustanerkompagnie zu erziehen und ihnen die alten Ueberlieferungen einzuimpfen.

In den letzten Tagen der Ruhezeit wurde das Regiment vom Kommandeur im kurzen, geschlossenen Exerzieren und in Uebungen gemeinsam mit den Hilfswaffen geschult.

So fuhr das Regiment wohlvorbereitet für die neuen Kämpfe am 23. September zur Front der 7. Armee nach Laon ab.

Die Schlacht in der Laffaux-Ecke. 24. September — 25. Oktober 1917.

Die Rampftätigkeit der Artillerien beiderseits der Straße Laon-Soissons hatte seit dem 18. September an Stärke zugenommen. Auch waren hier mehrere neue französische Divisionen in erster Linie feftgeftellt worden. So schien der schon lange erwartete feindliche Angriff in nächster Zeit bevorzustehen. Die Franzosen beabsichtigten, den am weitesten nach Frankreich einspringenden Bogen der

2 =

deutschen Front zu durchschlagen und dadurch den in Flandern schwer kämpfenden Engländern Entlaftung zu bringen.

Das Regiment war von der Kriegsrampe Laon sogleich in die überfüllten Quartiere in und bei Mons marschiert. Es wurde zur Gruppe Bailly und von dieser zur 103. Snfanterie-Divifion verwiesen. Von ihr erhielt es den Befehl, noch in derselben Nacht mit zwei Batalllonen in Gegend der Malmaison-Ferme den Abschnitt „Hans“, die linke Hälfte des Infanterie-Regiments 71 zu übernehmen. In dem einen Abschnitt hatten also zwei Bataillone unterzukommen; dementsprechend waren Verteidigung und Unterbringung neu zu gliedern.

Die Stellung war viel umkämpft gewesen und daher nur in einem mäßigen Zustand. Es waren zwei Gräben mit je einem 4 Meter breiten Hindernis vorhanden. Im zweiten Graben fehlte es vollkommen an Unterständen; auch alle übrigen Bauten waren der Beschießung nicht gewachsen. Die Unterbringung der Reserven im großen Höhlen brachte ernste Gefahren. Der Hauptnachteil der Stellung lag darin, daß sie hinter dem zweiten Graben in ein Tal abfiel, das sich bis nach Chavignon hinzog, so daß sich nach Verlust der vordersten Stellung zunächst keine neue Widerstands-Knie fand. Daher fehlte es auch ganz an Artilleriestellungen. Sehr schwierig mußte die Lage werden, wenn der Gegner beim rechten Nachbarregiment einbrach und dann im Tal einschwenkkte. Trotzdem wollte die 7. Armee nicht durch eine Räumung des Bogens, wie es die Oberste Heeresleitung empfahl, jeden Widerstand von vornherein aufgeben.

Der vom Regiment zu besetzende Abschnitt hatte eine Länge von 1600 Metern und lag mit dem vordersten Graben dicht südlich des Damenweges. Das II. und Füflier-Bataillon besetzten die Abschnitte „Hans rechts“ und „Hans links“ mit je zwei Kompagnien in vorderer Linie. Das J. Bataillon lag in Mons, der Regimentsstab in einem großen Unterstand am Südwestausgang von Chavignon, Rechts schloß sich das Regiment 71, links das Regiment Franz an, das der 5. Garde-Diviston unterstellt wurde.

Der Feind lag auf 150—300 Meter gegenüber. Die feindliche Artillerie-***und Minentätigkeit war zunächst nur gering.

Dennoch traf das Regiment, wie überall, sogleich feine Vorbereitungen, um auch hier gegen Großangriffe bestehen zu können. Sofort wurde mit großem Eifer an den Ausbau der Unterstände sowohl in den Stellungen wie in den Ortschaften gegangen. Im zweiten Graben wurde mit soviel Unterständen begonnen, daß die Bereitschaften aus den Höhlen herauskommen konnten; es gelang, bis zum Großkampftage alle Teile herauszuziehen, bis auf die Kompagnie in der Thüringer Höhle, die denn auch dort gefangen wurde, ohne einen Schuß tun zu können. Die Maschinengewehr-Nester wurden ganz neu verlegt; sie wurden an unauf

fälligen Stellen in Granattrichtern eingebaut. Jede Nacht wurden die Drahthindernisse ausgebessert und verbreitert, dazu ein neues verdecktes Hindernis vor dem Artillerie-Schutzriegel gezogen. Sperr feuerketten und Läuferposten wurden aufgestellt. Die Reserven erkundeten die Wege zum ersten Graben für einen Gegenstoß. Die Regiments-Pionier-Kompagnie wurde geschlossen für bestimmte dringliche Arbeiten eingesetzt.

Der Verteidigungsbefehl des Regiments erlaubte an Stelle des Kampfes im ersten Graben den Kampf um den ersten Graben. Es wurde jedoch besonders betont, daß die rückwärtigen Abteilungen beim Eindringen des Gegners in den ersten Graben ohne Befehl vorwärts stürzen und den Feind mit der blanken Waffe anzugreifen hatten. Dabei sollten sie auf den Höhen längs der Abschnittsgrenzen vorgehen und dem eingebrochenen Gegner nach Möglichkeit in die Flanke fallen.

Von Ende September ab nafın die französische Flie zertätigkeit zu, die Artillerie wurde lebhafter; das Feuer ließ erkennen, daß der Feind gut eingeschossen war.

Die Bataillone lösten sich gegenseitig ab, so daß jedes zwölf Tage vorn und sechs in Reserve lag. Das Ruhebataillon und die Bagagen zogen nach Chivy um.

Regimentsadjutant wurde in dieser Zeit Leutnant Frhr. Raitz v. Frentz; Oberleutnant v. Bernuth (Felix) übernahm die Stelle des Maschinengewehr-Offiziers beim Stabe. Leutnant v. Scheele wurde zum Stab der 1. Armee versetzt.

Die eigene Artillerie nahm das Feuer kräftig auf. Auch nachts störte sie den Feind bei seinen Angriffsvorbereitungen durch Feuerüberfälle auf die rückwärtigen Verbindungen.

Bald traten sichere Anzeichen für den bevorstehenden Angriff auf.

In den ersten Oktobertagen nahm das feindliche Feuer zu. In kurzen Feuerüberfällen prüfte der Gegner, ob die Batteriegruppen richtig eingespielt waren. Schweres Feuer richtete sich auch gegen Chavignon. Das Regiment hatte täglich 1—2 Tote und 8—10 Verwundete.

Eigene Patrouillen gingen jede Nacht bis an das feindliche Hindernis vor; sie beherrschten das Vorgelände. Besonders schneidige Patrouillen führten während dieser Zeit Unteroffizier Schnorr mit Leuten der 1. Kompagnie, Vizefeldwebel Klein mit solchen der 6. Kompagnie, Vizefeldwebel Hachmeister der 7., Leutnant Andresen der 8., Vizefeldwebel Judzent der 11. und Lutnant Becker der 12 Kompagnie. Französische Patrouillen wagten sich nicht hervor; sogar die vordersten feindlichen Gräben wurden streckenweise leer gefunden.

In der nächsten Zeit zerstörte der Franzose durch Artillerlefener planmäßig das Hindernis vor dem ersten deutschen Graben,

das deutlichste Zeichen für den nahe bevorstehenden Sturm. Nur mühsam konnten die Kompagnien das Hindernis nachts wieder ausbessern.

Mitte Oktober ließ die beiderseitige Kampftätigkeit wegen starker Regengüsse auf kurze Zeit nach; dabei verschlammten die Gräben; sie standen teilweise voll Wasser.

Dann traten schwerere Kaliber auf; Agenten berichteten, daß die Dörfer hinter der Front mit Truppen überlegt waren.

Am 16. Oktober übernahm Major v. Voß das Kommando am Regimentsabschnitt; rechts lag das Füsilier-Bataillon Glod-Kowski, links das I. Bataillon Wilk. Die 2. Garde--Division hatte den Befehl über die Abschnitte Augusta und Franz übernommen. Rechts vom Regiment war die 13. Infanterie-Division mit dem Snfanterie-Regiment 15 auf dem angrenzenden Flügel eingesetzt.

Am 17. Oktober schwoll das Feuer plötzlich zu großer Stärke an, auch neue schwere Kaliber bis zu 28 Zentimeter tralen auf. Im Verlauf des Tages wurde eine große Zahl Unterstände eingeschossen, der erste Graben ftreckenwe'fe eingeebnet, die Verluste wuchsen immer mehr; die Augustaner erlebten furchtbare Tage.

Nachts wurde fieberhaft an der Wiederherstellung der Schäden gearbeitet, sobald das Feuer einmal auf kurze Zeit nachließ.

Am nächsten Tage wiederholte sich dieselbe Artillerieschlacht; diesmal war das Feuer besonders gegen den zweiten Graben und die deutschen Batterien gerichtet, die schweres Feuer erhielten. Schluchten und Täler wurden vergast.

Gefreiter Ströher schreibt über diese Tage: „Ich hatte mit 8 Mann eine Sappe besetzt und lag dort nur 40 Meter vom Feinde ab. Drei Tage sollte ich die Sappe halten, dann würde ich abgelöst, so lautete mein Befehl. Handgranaten und Gewehrgranaten flogen hin und her, und man konnte Abschuß und Einschlag nicht mehr unterscheiden; die Berge dröhnen und beben unter den Einschlägen schwerer Minen und Granaten. Das ganze Tal ist in Rauch und Gas gehüllt. Im französischen Graben sieht man es von Soldaten wimmeln. Ein neuer Angriff schien bevorzustehen. Ich forderte mit gelben Leuchtkugeln unser Vernichtungsfeuer an, aber die rückwärts stehenden Posten konnten die Zeichen nicht sehen. Unfere Flugzeuge flogen 50 Meter über unsere Sappe fort; ich signalisierte ihnen mit Fliegertüchern; an einem mächtigen Baum hatte ich die Arlillerieflagge gehißt; die Flieger signalisierten die Zeichen zurück.

Da setzte plötzlich unser Vernichtungsfeuer gegen den ersten französischen Graben ein; eine 30,5 Zentimeter-Granate ging mitten in die feindliche Sappe, die Splitter flogen bis zu uns herüber. Man sah einzelne Franzosen schreiend über Deckung zurücklaufen. So wurde der Angriff des Feindes niedergehalten.“

Am vierten Tage mußte Ströher feine Sappe bei einem ftarter Angriff des Feindes räumen, aber durch einen sofortigen Gegenstoß unter Leutnant Emden wurde der Posten auf der Höhe wieder besetzt. Sehr erschwerend für die Gefechtsführung war es, daß die

Nachrichtenmittel bei der dauernden Beschießung versagten: die Sernjprechleitungen waren zerschossen, die Lichtsignale drangen bei Rauch und Qualm nicht durch die Regiments-Funkenstationen waren zu schwach; die Läufer wurden gaskrank; häufige Ablösung dieser Leute war die einzige Aushilfe.

Am 19. abends richtete der Feind nach schwerer Beschießung während des ganzen Tages einen Angriff gegen den rechten Nachbar, das Infanterie-Regiment 15, und gelangte dort bis in den zweiten Graben. Ein Einschwenken gegen unseren Abschnitt wurde von Vizefeldwebel Flick der 9. Kompagnie verhindert und der Feind in seine Ausgangsstellung zurückgetrieben.

Bigefeldwebel Flick drang dann in der Nacht in den feindlichen Graben ein und holte drei Gefangene heraus; ebenso brachte Leutnant Rittershaus einen Franzosen unter schwierigen Umständen zurück. Gegen die unbesetzten Gräben des Regiments 15 riegelte fide das Füsilier-Bataillon ab.

Am 20. Oktober war das Ziel des feindlichen Feuers die Malmaifon-Ferme und die Thüringer Höhle. Schlag auf Schlag, Treffer auf Treffer wurden auf den Haupteingang zur Höhle gesetzt. Die Erdmassen verschütteten den Eingang, aber nach drei Stunden harter Arbeit war er wieder freigelegt.

Allmählich wurde die deutsche Artillerie durch die weit überlegene französische völlig niedergekämpft. Auch die Munitionszufuhr stockte, da die Nachschubwege Tag und Nacht unter dem Feuer weitlragender Geschütze lagen. So konnte die Artillerie bei den folgenden großen Angriffen der Infanterie nur wenig helsen. Die Franzosen fragten {pater die Gefangenen ganz erstaunt, warum denn die deutsche Artillerie nicht geschossen habe.

Die Franzosen selbst schrieben: „Sechs Tage und sechs Nächte wirkte unser infernalisches Feuer, das heftigste seit Beginn des Krieges.“

Die Lichtsignalstation bei dem Bataillonsführer rechts wurde am Nachmittag des 21. durch Volltreffer vernichtet; jetzt blieb nur noch die Läuferverbindung.

Am 22. löste das II. Bataillon Möhring vorn rechts ab. Nach Anordnung des Regiments nahm das Bataillon besonders reichlich Munition, Handgranaten und Sauerstoffapparate mit nach vorn. Auch dem I. Bataillon wurden unter großen Schwierigkeiten neue Vorräte zugeführt.

Am Nachmittag wurde das Waldlager Chivy von schwerer Artillerie beschossen. Bei dieser Beschießung, die ein zeitweises Räumen

des Lagers notwendig machte, brach der Regimentskommandeur den Arm, als er durch Luftdruck einer Granate zu Boden geschleudert wurde.

Oberst v. Struensee war über ein Jahr lang eifrig bemüht gewesen, das Regiment durch straffe neuzeitliche Ausbildung für alle Aufgaben vorzubereiten. Darüber hinaus dankt ihm das Regiment eine gewandte Führung auch in schweren Gefechten.

Die Lage am frühen Morgen des 23. Oktober, dem Großkampftage, war folgende:

Das Regiment war im Besitz der ganzen Stellung, nur auf dem rechten Flügel bog die 6. Kompagnie etwas zurück, um die Verbindung mit dem Regiment 15 zu halten, das seine vorderen Linien verloren hatte. Statt der Gräben war nur noch ein Trichterfeld vorhanden, in dem Schützennester gebildet waren, die untereinander Verbindung hielten. Die Hauptkräfte lagen in Höhe des zweiten Grabens.

Rechts lag das II. Bataillon Möhring, links das I. Bae taillon Wild, jedes mit 12 Maschinengewehren — foweit diese nicht schon zerschossen waren. Beim Regiments-Gefechtsstand waren die 10. und 12. sowie eine aus den vierten Zügen des II. Bataillons zusammengestellte Kompagnie in Reserve. Das I. Bataillon lag bereits seit dem 10. Oktober, also 13 Tage, in der Stellung; beide Bataillone hatten schwere Verluste, auch an Gastoten.

Nach Aussagen von Gefangenen war bekannt, daß der französische Angriff am 23. zwischen 5 und 6 Uhr morgens stattfinden sollte. Alle Vorbereitungen waren getroffen, die Bereitschaften von 4 Uhr morgens ab alarmbereit. Die wenigen noch kampffähigen Batterien gaben Feuerwellen zur Vernichtung der französischen Angriffskolonnen ab.

Kurz nach Mitternacht hatte bereits schwerstes feindliches Feuer eingesetzt. Dabei befanden sich auffallenderweise keine Gasgranaten mehr.

Alles erwartete in höchster Anspannung den Feind.

Da griffen die Franzosen um 630 vormittags in dichten Linien an.

Die Besatzung des ersten Grabens setzt sich zur Wehr, wird aber bald überwältigt. Die Besatzung des zweiten Grabens hält sich eine Stunde gegen den achtmal von neuem anftiirmenden Feind, bis dieser nach einem Durchbruch beim rechten Nachbar in Flanke und Rücken auftaucht. Er treibt bereits deutsche Ger fangene vor sich her, die von den sehnsüchtig Harrenden zuerst für Verstärkungen gehalten wurden. So waren die Bereitschaften schon weiter rückwärts in den Kampf verwickelt; der tapferen. Grabenbesatzung fehlte die nötige Auffüllung.

Die Schlacht in der Laffaux-Ecke

Thüringer Höhle

Gronaten: edle

Der vortreffliche Führer der 1. Kompagnie, Leutnant Gläßner, hielt mit seinen treuesten Grenadieren einen Minenwerfergraben besetzt. Er wurde besonders gut durch die im schwerslen feindlichen Feuer kaltblütig schießenden Maschinengewehre des Leutnants

Werner unterstützt, der hier durch Kopfschuß verwundet wurde. Als dann die Maschinengewehre zerschossen waren, gelang es den Franzosen, die von allen Seiten auf das kleine Häuflein der 1. Kompagnie einstürmten, die sich bis zuletzt zähe Wehrenden zu überwältigen. Leutnant Gläßner fiel wie ein Held, so wie er als tapferer Soldat seit Kriegsbeginn gekämpft hatte.

Außer ihm starben tapfer kämpfend die Leutnants Schäfer und Andresen.

SS Pt

Bei dem harten Ringen der Reste des Regiments zeichneten sich auf diesem Flügel auch besonders die Maschinengewehr-Mannschaften unter Leutnant Wilkens aus, die ihre letzte Wurfgranate in ruhigem Feuer verschossen, dann zum Gewehr griffen und sich dem Todfeind entgegenstürzten.

Der Stab des II. Bataillons lag in einer tiefen Höhle. Die Franzosen warfen in die Eingänge und Luftschächte Gashandgranaten; hierbei wurde Leutnant Proelß verwundet. Nach tapfrer Gegenwehr fiel die Besatzung in französische Gefangenschast.

Auf dem linken Flügel warfen die 2. und 4. Kompagnie unter Führung von Hauptmann Wilck sowie die 4. Kompagnie Alexander den schon über den 2. Graben hinaus oorgedrungenen Feind in frischem Gegenstoß zurück und setzten sich dort noch stundenlang zur Wehr, bis die Munition verschossen war. Nach dem Fort Malmaison, das der Feind genommen hatte, riegelte sich das Bataillon ab. Das Regiment setzte dorthin zwei Kompagnien zum Gegenstoß an, die, von Granatloch zu Granatloch vorspringend, auch für kurze Zeit Entlastung brachten. Ein heftiger Kampf entwickelte sich um den Regiments-Gefechtsstand. Die 10. und die zusammengesetzte Kompagnie des II. Bataillons unter Leutnant Becher (Moritz) warfen sich hier dem Feind entgegen und hielten ihn zunächst auf. Vor der vielfachen Ueberlegenheit mußten sie im Unterstand Deckung nehmen; hier wurden sie mit einem

Flammenwerser bearbeitet und mußten sich ergeben. Dabei fielen auch Teile des Regimentsgeschäftszimmers mit Schre bmaschinen und Kriegstagebuch in des Feindes Hand. Der französische Offigier, der in den Gefechtsstand eindrang, schickte eine Briestaube ab mit der Nachricht: „Das stolze Regiment Augusta ist vernichtet!“ Die Meldung kam im Div.fionsftab an.

In starkem Regen setzte um 1030 vormittags nach Artillerie-Vorbereitung der zweite große Angriff der französischen Infanterie ein. Unmittelbar hinter dem Feuerriegel folgten die Franzosen in dichten Massen. Sie stießen in Flanke und Rücken der zusammengeschossenen Bataillone, die kämpfend in den Artillerie-Schutzriegel zurückwichen; hier setzten sich die Schützen des I. Bata lllons wieder fest und fügten dem Feinde schwere, blutige Verluste zu.

Als er aber erneut umfassend von den Höhen rechts und links zum Angriff ansetzte, wichen die Reste des Regiments nach Chavignon aus. Der 2. Kompagnie gelang es noch, einen französischen Flieger abzuschießen, der brennend zwischen die Linen fiel.

Durch die Lücke beim Nachbarregiment war auch die Chaussee auf Chavignon frei geworden. Auf ihr fuhren jetzt französische Tanks vor, und feuerten überhöhend und flankierend in den Regimentsabschnitt herein. Das erwähnt auch der französische

Bericht: „Das Vorgehen wurde sehr verlangfamt durch die Maschinengewehr-Nester, die heftigen Widerstand le 'steten. Es bedurfte der Panzerwagen, um zum Ziel zu kommen.“

Bei Chavignon hielten sich die Reste des Regiments hartnädig, bis sie auch von hier, in der linken Flanke umgangen, nach Bruydres zurückgehen mußten. Dort besetzte das Regiment die Kanalftellung; alle verstreut liegenden Teile wurden gesammelt und hier zum äußersten Widerstand eingesetzt. Der erst 17jährige Leutnant v. Hülsen nahm die Leute seines Zuges zusammen, ließ sie auf fein Seitengewehr den Fahneneld erneuern, und woch nicht von der Stelle.

Ein abends unternommener deutscher Gegenstoß blieb nach kurzer Zeit im feindlichen Maschinengewehrfeuer liegen.

Der Heeresbericht über diesen Tag, einen der schwersten in der Geschichte des Regiments, sagt:

„Die vormittags südlich des Oise-Aisne-Kanals sich entwidelnden Kämpfe führten zu schweren, wechselvollem Ringen zwischen der Aillette und den Höhen von Ostel. Der frühmorgens gegen unfre durch sechstägiges heftigstes Feuer zerstörten Linien anftürmende Feind fand starken Widerstand und kam wegen schwerer Verluste nicht vorwärts. Erst nach einem späteren, nach neuer Feuervorbereitung geführten und durch zahlreiche Panzerwagen unterstützten Stoß frischer französischer Kräfte von Westen her auf Allemant, von Süden auf Chavignon gelang es, in unsere Stellungen einzubrechen und bis zu diesen Dörfern vorzubrechen. Dadurch wurden die dazwischenliegenden Stellungen unhaltbar. Bei der Zurücknahme der Truppen aus den in der Front zähe gehaltenen Linien mußten auch vorgezogene Gattericen gesprengt und dem Feinde überlassen werden. Die Franzosen drängten scharf nach, doch wurde durch das Eingreifen unsrer Reserven der feindliche Stoß südlich Pinon, bei Vaudisson und dem hart umitrittenen Chavignon auf gefangen; weitere Fortschritte blieben dem Gegner versagt.“

Die Verluste des Regiments vom 24. September bis 24. Oktober betrugen: Gefallen 3 Offiziere, 11 Unteroffiziere, 87 Mann; verwundet 8 Offiziere, 31 Unteroffiziere, 195 Mann; vermißt 28 Offiziere, 153 Unteroffiziere, 913 Mann; gaskrank 1 Offizier, 10 Unteroffiziere, 120 Mann.

Die hohe Zahl an Gefangenen zeigt, wie umfassend das Regiment angegriffen wurde; der Angriff in der Front wurde von den kampfkräftigen Kompagnien abgewiesen, aber gegen die von rückwärts anrückenden französischen Massen war alle Tapferkeit vergebens. Trotzdem ruhte der Kampf größtenteils erst nach erbitterter Gegenwehr, wie es sogar der Bericht des Gegners zugibt.

Bol —

So hat das Regiment auch hier, nach vier Wochen schweren Ringens, seine Pflicht getan, soweit Menschenkräfte es vermögen.

Am 24. und 25. Oktober blieb die Lage unverändert. Das Gelände lag unter feindlichem Feuer, aber auch der Gegner hatte zu große Verluste erlitten, um weiter nachzustoßen.

Am 25. Oktober abends wurde das Regiment aus dieser Kampfstätte abgelöst; es marschierte nach Vaux und in den nächsten Tagen nach Sissonne, wo es am 2. November verladen wurde.

Die Fahrt ging nach Bahnhof Conflans und von da am 4. November nach Bigneulles-Wald.

Dic Stellenbesetzung am Tage vor dem Großangriff war folgende gewesen:

Kommandeur: Oberstlt. v. Struensee; Lt. Frhr. v. Frentz, Adj.; Oberlt. v. Bernuth (M.-G.-O.); Lt. Sühring (VB.-O.); Lt. Albanus (Ord.-O.); Lt. Winkler (Pi.-O.); Lt. Scholtz, Kurt (Gs.-D.); St.-A. Eckard; Pfarrer Hölscher. Wechselstab: Major v. Voß.

J. Bataillon: Hptm. Wilck, Lt. Nenno, Lt. Witt, Hptm. Wild, Ob.-A. Wachenfeld, Zahlm. Will. Komp.: Lt. Gläßner, Manzke, Jäger (Karl), Komp.: Et. Scheffler,

. Komp.: Lt. Engelhardt, Schwickert, Komp.: Lt. Siebert, Rittershaus, M.-G.-Komp.: Lt. Werner, Vogel,
. M.-W.-Komp.: Lt. Wilkens.

Bataillon: Oblt. Möhring, Lt. Widera, Schranz. Ass.-Arzt Sunder-Plaßmann, Oberzahlm. Lohmann, 5. Komp.: Lt. Scheler, Schultz. Kreid, 6. Komp.: Lt. Schäfer, Becker (Moritz), 7. Komp.: Lt. Gottschalk, Jäger (Bernhard), 8. Komp.: Lt. Kuhn, Andresen. 2. M.-G.-Komp.: Lt. v. Klitzing, Schieferdecker, Prölß, Anger mann, 2. M-W.-Romp.: Lt. Wilkens,

Siifilier-Bataillon: Hptm. Glodkowski, Lt. Gr. v. Kielmannsegg. Reh, Dietershagen, Ass.-Arzt Hebbeling, Zahlm. Kiefner, 9. Komp.: Lt. Kienast, Kling, Faßhauer, 10. Komp.: Lt. Blömker, v. Hülsen, 11. Komp.: Lt. Gaul, Burmester, 12. Komp.: Lt. Bolles, Becker (Heinrich), Klemunt, 3. M.-G.-Komp.: Lt. v. Hillebrandt, Schäfers, Hardrat, 3. M.-W.-Komp.: Lt. May.

— 222) =

Bis zu dieser Zeit hatten im Regiment folgende Offizdere, Unteroffiziere und Mannschaften das Eiserne Kreuz J. Klasse erhalten :)?)

1914:

Major Frhr. v. Lyncker am 4, Oktober; Hptm. v. Barton gen. v. Stedman am 23. Oktober; Lt. Lammers (Clemens) am 20. No vember; Obstlt. v. Walther am 20. November; Oblt. v. Scheele am 8. Dezember.

1915:

Hptm. v. Franke am 27. Januar; Oblt. v. Unger am 25. Februar; V. F. Röder, 5. Komp., am 29. April; BF. Schulz. 6. Komp., am 23. Mai; Oblt. Raabe am 30. Mai; Major Houben am 10. Juni; Oblt. v. Gerstein-Hohenstein am 21. Suni; Hptm. v. Cochenhausen am 15. September; BF. Jensen, 6. Komp., am 5. November; Hptm. v. Unger am 19. Dezember.

1916:

Major v. Voß am 27. Januar; Hptm. Prinz zu Yenburg am 15. Mai; Oblt. v. Bernuth am 20. Juni; Lt. Frhr. Raitz v. Frentz am 11. August; Oblt. v. d. Often am 19. August: Obit. Ludwig am 3. September; Hptm. v. Laer am 13. September; V.-F. Judzent, 11. Komp., am 14. September; B.-F. Borggräfe,

6. Komp., am 15. September; V. F. Hopf, 2. M.-G.-Komp., am 27. September; Lt. Sühring am 27. September; V.-F. Wienands, 4. Komp, am 11. Oktober; Oblt. Möhring am 11. Oktober; Lt. v. Klitzing am 11. Oktober; Feldw. Hoffmann, 6. Komp, am 1. November; Lt. Klein am 10. Dezember.

1917:

Hptm. Glaser am 10. Januar; Utffz. Reinisch, 8. Komp, am 26. Januar; Lt. Reuß am 26. Januar; Lt. Widera am 26. Ja nuar; Lt. Engelhardt am 1. April; Lt. Knebel am 1. April; Obit. v. Krosigk am 20. April; Lt. v. Spangenberg am 28. April; V. F. Tiedemann, 2. Komp., am 30. April; Utffz. Klein, 6. Kom am 30. April; Utffz. Bruns, 10. Komp., am 30. April; Lt. Schäfer am 12. Mai; Lt. v. Hillebrandt am 12. Mai; B-F. Hachmeister, 7. Komp., am 12. Mai; St.-A. Dr. Eckard am 27. Mai; Lt. Scholtz
(Conrad) am 27. Mai; Lt. Scheler am 27. Mai; Lt.

27. Mai; V.-F. Naumann, 9. Komp., am 27. Mai; V.-F. Grube, 10. Komp., am 27. Mai; V.-F. Muff, 12. Komp., am 27. Mai; Lt. Winkler am 6. Juni; BF. Lücke, 5. Komp., am 6. Juni; Utffz. Nilkens, 2. Komp., am 17. Juni; Lt. Kuhn am 8. Juli; Lt. Prölß am 8. Juli; Ob.-Arzt Girmindl am 8. Juli; V. J. Heinicke, 1. M.-G.-Komp., am 8. Juli; V.-F. Bieleit, 11. Komp, am 8. Juli; Gefr. Esser, 4. Komp., am 8. Juli; Lt. Stellmacher am 26. Juli; Utffz. Beder, 9. Komp, am 26. Juli; Et. v. Wedel

am 2. August; Oblt. Rolle am 30. August; Lt. Georgi am 30. Auguft; Utffz. Wätjen, 12. Komp., am 30. August; Lt. Gaul am 6. September; Lt. Nadermann am 6. September; Utffz. Thiele, 1. M.-G.-K., am 6. September; Feldw. Berkigt, 8. Komp, am 6. September; B.-F. Werner, 3. M.-G.-Komp., am 28. September; Lt. Jacobshagen am 10. Oktober.

Die goldene Tapferkeits-Medaille!) erhielten die Feldwebel und Unteroffiziere Röder, Judzent, Lücke, Wienands, Bieler.

Das goldene Verwundeten-Abzeichent) tragen die Leutnants Reuß, Klein und Stellmacher.

1) Unvollständig; Ergänzung erbeten! 2) Grenadiere und Füfiliere wurden meist gleichzeitig befördert.

Die Entscheidungskämpfe 1918.

Die Vorbereitungen für die große Offensive.

Im St. Mihiel-Bogen. 4. November 1917-14. Januar 1918.

Die geschwächte Division wurde der Armee-Abteilung O zur geführt und von dieser im Abschnitt des I. bayr. Armeekorps eingesetzt.

Inzwischen waren zwei Kampfbataillone unter Major v. Voß und Hptm. Glodkowski, später Hptm. Prinz zu DYjenburg, und drei Maschinengewehr-Kompagnien zusammengestellt.

Zum Regimentskommandeur wurde Oberstleutnant Tieschowitz v. Tieschowa, bisher Abteilungschef im Generalstab des Chefs des Feldheeres, eingetreten im Augusta-Regiment, ernannt.

Nach der Ausladung in Vigneulles-Wald ging der Marsch durch Vigneulles, ein verfallenes und schmuckloses Dorf, und dann hinter Heudicourt in steilen Windungen auf die schneebedeckte Côte lorraine hinauf.

Das I. Bataillon löste sogleich ein bayrisches in der Stellung ab, das II. und die Gefechtsbagagen marschierten in die Lager Neu-Württemberg und Blümleinschlucht.

Der Abschnitt „E. III“, den das Regiment besetzte, zog sich im Walde von Ally vom Fort Römerlager ausschließlich b's in den Wald von Apremont hin, in dem sich eine Landwehr-Division anschloß. Er zerfiel in die Unterabschnitte West und Ost mit den Befehlsstellen „Kaiserzimmer“ und „Greif“.

Der ganze Höhenrücken war eine aufgewühlte Feste. „Schachbrettartig“, wie das beliebte Schlagwort lautete, war das Verteidigungssystem aufgebaut. Es waren vier Gräben vorhanden, Unterstände jedoch fast nur im 1. und 2. Graben; das Hindernis war nur vorne gut. Dicht hinter der Stellung lag das „Erdwerk“, eine alte französische Befestigung; bis hierher konnten die Abteilungen geschlossen marschieren.

Der Ausbau der Stellung ließ sehr zu wünschen übrig; aber auch die Tätigkeit des Feindes war gering. Die feindliche Artillerie gab täglich nur wenige Schuß auf den Abschnitt ab; einzelne Grabenteile hatten unter Minenfeuer zu leiden. In den Stellungen waren große Kessel in den „Küchenstollen“ eingebaut, so daß dort warme Verpflegung ausgegeben werden konnte. Während vorne der Baum-

wuchs durch das jahrelange Artillerie-***und Minenfeuer fast ganz vernichtet war, so daß die Gräben sich durch Geftein-***und Trümmerwüsten hinzogen, hatte sich in den hinteren Linien das übliche Côte-Gestrüpp erhalten, so daß man dort auch am Tage ungesehen vom Feinde umhergehen konnte.

Die Stellungsbataillone — seit Mitte November waren wieder drei Bataillone gebildet, von denen zwei vorn, eines in Ruhe lagen — machten sich sogleich an den Ausbau. Der Krieg vollzog sich hier in ziemlich gleichbleibenden Formen: Nachts Hindernisarbeiten und Patrouillengehen; gegen Morgen allgemeine Rube beider Gegner; die sogenannten „Heldenstunden“, die bis 11 Uhr dauern, in denen die „Abgesandten“ der Stäbe nach vorne kamen. Dann ein leichtes Aufflammen des Artilleriefeuers der kleineren Kaliber. Erst gegen Nachmittag ein Anöden mit gröberem Geschütz und vor allem Minenwerfern. Zum Stellungsbau-Offizier wurde Lt. Grunow II befohlen; er leitete den Bau aller größeren Arbeiten, vor allem den im Zwischengelände. Häufig fanden Läufer-***und Sperrfeuerproben

statt. Die Minenwerfer wurden in Gruppen zusammengefaßt und ihnen bestimmte Aufgaben zur Schädigung des Feindes zugewiesen.

Verschiedentlich wurden gute Patrouillen gegangen. Leutnant Schwickert drang in den feindlichen Graben und rang dort mit

einem großen Senegalesen; leider gelang es ihm nicht, den sich heftig Wehrenden mitzubringen. Ende November wagte der Feind ein größeres Unternehmen; nach zweitägigem, sehr heftigen Minenfeuer stießen flarke Patrouillen vor, wurden aber bemerkt und abgewiesen; ein verwundeter Franzose wurde dabei gefangen eingebracht.

Bei einem weiteren Vorstoß des Gegners, der von unjeren wachsamen Schützen empfangen wurde und fluchtartig umkehren mußte, fiel am 4. Januar Leutnant Grunow II, der inzwischen die Führung der 2. Kompagnie übernommen hatte.

Allmählich konnte mit dem weiteren Ausbau der Unterstände in den rückwärtigen Gräben die vordere Linie schwächer besetzt und die Besatzung mehr in die Tiefe gegliedert werden. Das Nachrichtennetz wurde nach den neuesten Grundsätzen ausgebaut, d. h. vor allem so, daß bei Versagen eines Nachrichtenmittels immer noch andere Möglichkeiten zum Uebersenden wichtiger Meldungen vorhanden waren. Große Mengen Munition waren in der Stellung bereitgestellt; so lagen in jedem Kompagnie-Abjchnitt 10 000, beim Bataillon 25 000, beim Regiment 115000 Patronen. Jeder Mann trug 4 Handgranaten, im Kompagnie--Abschnitt lag eine Reserve von 600, beim Bataillon von 2400, beim Regiment von 4000 Handgranaten.

Anfang November waren 38 Offiziere und 1400 Mann Ersatz eingetroffen, der größte Teil aus dem Osten. Die Mannschaften. die den ganzen Krieg im Stellungskampf in Polen zugebracht hatten, konnten sich nur schwer an den neuen Kriegsschauplatz gewöhnen; erst nach Wochen wurden sie vollwertige Glieder des: Regiments. Nach Einstellung des Ersatzes konnte die alte Kompagnieeinteilung wieder hergestellt werden. Hptm. Glodkowski übernahm das Füsilier-Bataillon.

Das Waldlager Neu-Wiirttemberg lag in einer tiefen Schlucht und war mit großer Sorgfalt angelegt, eine Kolonie von Häuschen und Baracken im Gebüsch versteckt; eine Lagerstraße lief auf der Sohle der Schlucht hindurch, von der aus unzählige Treppchen am Hang in die Höhe führten. Kleine Hallen und Lauben brachten Stil in die Siedlung.

Die Ruhe-Bataillone begannen mit der Ausbildung; Unterricht, Exerzieren und viel Appells stellten bald die alte Ordnung wieder her. Am Maschinengewehr und Minenwerfer fanden Ausbildungskurse statt. Auch viel Turnspiele halfen dazu, die alte Frische im Regiment wieder zu wecken. Die Ausbildung im Handgranatenwerfen und die Schießausbildung wurden ei betrieben. Die leichten Maschinengewehre bürgerten fics allmählich bei den Kom pagnien ein, dank der eifrigen Tätigkeit des Maschinengewehr-Offiziers beim Stabe Leutnant v. Heydebrand. Auch die Gasschutzmittel wurden sorgfältig nachgesehen. Die Vorgesetzten be schäftigten sich möglichst viel mit den Leuten. Aufklärungsoffiziere hielten Vorträge über die Lage. Dazu fanden Kino-***und Theatervorführungen und Bierabende statt.

Allmählich entwickelte sich jene Stimmung und bereitete sich der Schwung vor, der das ganze Westheer im Frühjahr 1918 so wundervoll erfüllte.

Um die Weihnachtszeit fiel tiefer Schnee, so daß die jchönen Wälder einen besonderen Reiz boten. Die Weihnachts-***und Sylvesterfeiern fanden in der üblichen Weise statt. Oberstleutnant v. Tieschowitz war bei allen Kompagnien und redete zu Herzen gehende Worte. Pfarrer Hölscher sprach in schöner Predigt von dem Weihnachtsfest als dem deutschen Fest. Die Frau Großherzogin hatte für jeden Mann eine Kleinigkeit gesandt. Die Damen des Regiments schickten Bücher mit Augusta-Lesezeichen. Zu Neujahr erhielt jeder Offizier ein kleines, ledergebundenes Notizbuch mit dem Bilde der nun 80 jährigen Fürstin. Oblt. v. Bernuth fuhr nach Karlsruhe und überbrachte dem hohen Chef ein Album mit Kriegsbildern.

Für den zur Division kommandierten Leutnant Frhrn. v. Frentz war Ende November wieder Hauptmann von Bernuth (Felix) Adjutant geworden. Auf dem Regiments-Geschäftszimmer arbeitete der pflichttreue, alterfahrene Ofsizier-Stellvertreter Günther.

An der Front bemerkte man Ende Dezember lebhaftere Artilleries und Fliegertätigteit beim Feinde; man schloß daraus auf ein bevorstehendes französisches Vorgehen und traf alle Maßnahmen zu dessen Abwehr. Besonders sicherte man sich gegen feindliche Tankgeschwader. Bei der gegenüberliegenden marokkanifdjen Divifion herrschte wohl dieselbe Sorge, unfererfeits könnte ein Angriff erfolgen, und so steigerte sich allmählich die beiderfeitige Kampftätigkeit.

Bald liefen Gerüchte um, es sollten für die bevorstehenden Entscheidungskämpfe besondere Kampfdivifionen herausgezogen und ausgebildet werden, wozu natürlich auch die 2. Sarde-Divifion gehörte. Es dauerte auch nicht lange, bis es so weit war.

Am 12. und 13. Januar wurden die Bataillone durch das Regiment 402 abgelöst und fuhren nach Metz.

Während der Bahnfahrt richteten sich die Gedanken nach der Heimat und nach vorwärts auf das große Ziel, das, vorläufig nut als dunkle Ahnung, die Hoffnung auf ein gutes Ende stärkte!

Bei der Ausladung läuteten die Glocken, man war wieder in der Heimat!

Das Regiment wurde in der nächsten Umgebung von Metz untergebracht, und zwar der Stab in Rojeringen, das J. Batailloır in Langenheim und Papolsheim, das II. in Leffingen, Siegach, German und Mühlen, das Füsilier--Bataillon in Jussingen, Feste Kakserin und Gravelotte.

Bei Metz. 15. Januar 17. März 1918.

Ende 1917 hatte sich die Oberste Heeresleitung entschlossen, den langen Krieg, der besonders in der Heimat durch die Hungerblockade der Engländer immer schwerer zu ertragen war, durch eine letzte große Waffentat zum guten Ende zu führen. Die Aussichten dazu waren günstig. Rußland war niedergerungen, das Ostheer konnte mit auf dem westlichen Kriegsschauplatz eingesetzt werden. Bei sorgfältiger Vorbereitung konnte man auch dort auf einen Erfolg hoffen. Der Feldmarschall v. Hindenburg schreibt: „Ich wußte, daß der deutsche Mann im Sturmhut mit seinem ganzen mächtigen Zorne dem Schützengraben entsteigen würde, um die jahrelange Kampfqual der Verteidigung im Vorstürmen zu beenden.“

In der Vorschrift „Angriffsschlacht im Stellungskrieg“ waren alle Grundsätze für den Angriff enthalten. Es kam darauf an, die Truppen so anzusetzen, daß sie mit zusammengefaßter Kraft an entscheidender Stelle wirkten. Der Angriffsschwung der Truppe mußte nach dem langen Grabenkrieg neu geweckt, jedoch die Angriffsart so eingeübt werden, daß wir mit möglichst wenig Verlusten unser Ziel erreichten. Der Kampf selbst mußte in engruppen mit

leichtem Maschinengewehr geführt werden, die durch die übrigen Waffen, schwere Maschinengewehre, Minenwerfer und Gegleitbatterien zu unterstützen waren. Auch die Flieger hatten in Schlacht staffeln in den Kampf auf der Erde einzugreifen. Neben der Ausbildung der Infanterie nach der neuen „Ausbildungsvorschrift für die Fußtruppen“ ging die der Artillerie zur Vorbereitung des großen Sturmes, im Zusammenwirken aller Waffen bei fortschreitendem Angriff, und endlich die Regelung des Nachschubs bei dem weiteren Verlauf der Operationen. Die Anweisungen von oben waren zweckmäßig; das merkte auch die Truppe und hatte daher Vertrauen zur höheren Führung.

Im Bericht des amerikanischen Generals Pershing heißt es: „Das deutsche Heer war im März 1918 die bei weitem mächtiaste Truppe, die die Welt je gesehen hat. An Kampftruppen und Geschützen besaß es eine Ueberlegenheit: aber das war von geringerer Wichtigkeit als der Vorteil, den Moral, Erfahrung, Ausbildung und Einheitlichkeit des Kommandos für den Bewegungskrieg brachten.“ 5

General Ludendorff konnte im Februar beim Vortrag über die Vorbereitungen dem Kaiser melden: „Der Kampf im Westen ist eine gewaltige militärische Aufgabe, an der sich

Frankreich und England zwei Jahre vergeblich versucht haben. Er wird glücklich enden, wenn die Kriegführung von allen unerträglichen Fesseln befreit ist, wenn auch der letzte Mann zur Entscheidung herangefahren wird und von dem Geist beseelt ist, den die Liebe gu Kaiser und Reich und das Vertrauen in die Kraft der militärischen Leitung und die Größe des Vaterlandes verleiht. Es wird ein gewaltiges Ringen, das an einer Stelle beginnt, sich an der anderen fortsetzt und lange Zeit in Anspruch nehmen wird.“

Im Regiment fanden täglich Uebungen ftatt, ferner viel Schießen mit Maschinengewehren, an denen alle Offiziere und Unteroffiziere ausgebildet sein mußten. Ein großes Minenwerfer-Schießen wurde bei Ars abgehalten. Der Verkehr zwischen Infanterie und Fliegern wurde fleißig geübt. Pferde und Fahrzeuge wurden besichtigt. Auf dem Führerkursus Wörth wurde den Stabsoffizieren das neue Angriffsverfahren vorgetragen.

Auch die Schlachtfelder um Metz wurden besichtigt. Oberstleutnant v. Tieschowitz hielt einen Vortrag über Gravelotte auf der Höhe von Point du Sour, und am 26. Januar rückte das Regiment zu einer Uebung nach St. Privat aus, auf demselben Wege, den das Regiment Königin 1870 eingeschlagen hatte. Dort hielt Hauptmann v. Bernuth (Felix) einen Vortrag über die damaligen Kämpfe des Regiments; dann wurde an unserem Denkmal ein Kranz niedergelegt; der Kommandeur hielt eine Ansprache, die in einem Kaiserhoch endete. Unter zieren, Unteroffizieren und Mannschaften konnten 150 Eiserne Kreuze verteilt werden.

Kaisers Geburtstag wurde in den Kompagnien gefeiert. Es gab für jeden Mann eine halbe Flasche Wein und Freibier.

Durch A. K. O. vom 22. Januar wurde Oberst Tieschowitz v. Tieschowa als Abteilungschef in den Großen Generalstab zurückversetzt. Das Regiment bedauerte sehr, den ganz besonders verehrten Kommandeur, dessen Sorge für das Wohl jedes Einzelnen so dankbar empfunden wurde, nach foi kurzer Zeit wieder zu ver lieren. Er hatte es verstanden, seine hohe, ideale Auffassung auch auf seine Untergebenen zu übertragen. Als sein Nachfolger traf am 6. Februar Oberst Frhr. Grote ein, bisher Kommandeur des Rejerve-Infanterie-Regiments 203.

Die Umgebung von Metz ist landschaftlich besonders anziehend. Frühmorgens lag zarter Rauhreif auf der Natur, während darüber schönster Sonnenschein den kommenden Frühling verkündete. Die an den Moselhängen eingebetteten Dörfer sind sauber und machen einen wohlhabenden Eindruck. Ueberall werden Reben gebaut. Die Bevölkerung ist freundlich und lebensfroh wie in den Weindörfern der mittleren und unteren Mosel. So entwickelte sich schnell ein freundschaftliches Verhältnis mit Offizieren und Mannschaften. Es wurden gemeinsame fröhliche Feste gefeiert, die für Stunden den schweren Druck vergessen ließen, der auf der Welt lag.

Auch Metz selbst lockte zu Besuchen in der Stadt. Man sah nach vielen Monaten wieder deutsches Leben, deutsche Frauen, aß am Sonntag Nachmittag in Konditoreien leckeren Apfelkuchen, und ging abends in die „Spanische Fliege“ im Theater oder in ein Kino. Mancher Abend verging auch hier in vergnügtem Zusammensein, bei Tanz, Gesang oder

Wein. Diese vielleicht dem Ernst der Zeit weniger entsprechenden Feste waren doch ein willkommener Ausgleich zwischen den schweren Zeiten; sie hatten sogar eine gewisse Heilkraft. Außerdem blieb alle Fröhlichkeit harmlos, zu Ausschreitungen kam es nicht. Schon um 9 Uhr abends wurde überall geschlossen, die winklige Festungsstadt versank in ein todähnliches Dunkel, bis, wie fast jede Nacht, schauerliche Sirenentöne, das grelle Licht der Scheinwerfer und fauchendes Schießen der Abwehr-Ranonen die Annäherung feindlicher Flieger meldeten. Man hörte das feine Singen der französischen Motoren. Das Hauptziel war der große Güterbahnhof von Sablon. Schaden wurde nur selten angerichtet.

Ende Jebruar fanden häufig größere Uebungen in der Di vision statt. Immer wieder wurde der „Durchbruch“ gedrillt, der Angriff unmittelbar hinter der Feuerwalze; auch der nun schon allen bekannte Oberst Bruchmüller war wieder anwesend.

Am Schluß der Ausbildungszeit konnte die Truppe sich nach ihrem Können und ihrem augenblicklichen inneren Wert wohl mit der messen, die 1914 nach Frankreich zog.

— 230

Vom 14.—16. März waren Appells in Sturmgepäck, eisernen Portionen, Schanzzeug und Gasmasken. Ein letzter Pferdeappell war angesetzt, der Beschlag wurde noch einmal nachgesehen, die Beladung der Fahrzeuge geprüft; alles Entbehrliche sollte abgestellt werden. Aber was ist entbehrlich? Darüber entstand manche Meinungsverschiedenheit; schließlich sind 50 Hufnägel und Hufeisen mindestens ebenso wichtig wie 25 Handgranaten oder 10 Spaten und Kreuzhacken. Endlich war alles auf das beste geregelt.

Der 17. März war der letzte Sonntag auf deutschem Boden. Die Glocken läuteten, dazu war Prachtwetter. Abends um 11 Uhr ist Abmarsch; überall wird herzlicher Abschied genommen.

Kampflustig und mit festem Vertrauen rückte das Regiment der kommenden Entscheidung entgegen.

Die großen Angriffsschlachten in Frankreich.

Der erste Stoß an der Gcarpe. 18. — 29. März 1918.

Die Oberste Heeresleitung beabjidtigte, in einem oder mehreren überraschenden Schlägen einen Durchbruch durch die Stellungsfronten zu erzwingen, um die Operationen in das offene Feld

”

zu führen.

Der Angriff auf der Linie Arras Cambrai St. Quentin — La Fere traf auf einen vorspringenden Bogen, der mit einer Zange gepackt werden konnte;: die feindliche Kräfteverteilung hinter dieser Front war für uns günstig. Gelang es, bis Amiens vorzu— stoßen, so war damit die Verbindung zwischen dem französischen und englischen Kampfgebiet zerschnitten.

Dazu hatte die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht den Engländer im Cambraibogen abzuschnüren und in Richtung Arras — Albert vorzustoßen; die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz sollte südlich Péronne die Uebergänge über die Somme und den Crozab-Kanal erkämpfen. Geheimhaltung aller Vorbereitungen bis in die letzten Tage blieb von besonderer Wichtigkeit.

Das Regiment war am 18. März auf den Metzer Bahnhöfen verladen und fuhr über Sedan — Charleville— Mons nach Wallers. Bei einem Halt in Charleville spielte der Obermusikmeister Przywarsti fröhliche Soldatenweisen. Alle wußten, daß Großes bevor stand, das den Feldzug einem guten Ende zuführen jollte; alle waren sich auch klar, daß sie vor einer schweren Aufgabe ständen, aber freudig schlugen die Herzen dem Ziel entgegen. Von Wallers marschierte das Regiment nach Marchiennes, östlich Douai, und von hier am 20. März abends bei hellem Mondschein nach Montigny bei Douai.

—B —

Dann brach der 21. März 1918 an. Welche Hoffnungen knüpften jih an diesen Tag! Jeder Mann in der Armee und die ganze Heimat jahen mit höchster Spannung zu den Tapferen, die diesen Kampf einleiteten. Noch ehe der Morgen graute, erhob sich das Toben der Artillerie. In die Quartiere des Regiments klang es herüber wie ein ununterbrochenes, an-***und abschwellendes Grollen, aus dem man die schweren und schwersten Gesshütze deutlich heraushörte. Wie die Fensterscheiben in unaufhörlichem Klirren blieben, so bebten auch unsere Herzen in stiller Erregung, in zuversichtlicher Hoffnung. Bis tief in den Vormittag lagen schwere Nebel über der Erde; dann siegte die Sonne, und mit ihr kamen die ersten, glückverheißenden Siegesnachrichten!

Die Ueberraschung war vollständig gelungen. Nach gewaltiger Artillerievorbereitung brach die todesmutige Infanterie überall in die vorderste feindliche Stellung ein. Am Abend war der rechte Flügel und die Mitte vor der zweiten feindlichen Stellung zum Halten gekommen; der linke Flügel war über St. Quentin hinaus über Erwarten weit vorgedrungen.

Das Regiment marschierte am 22. und 23. März nach Lambres und Courchelettes südlich Douai.

Schon vor Douai bemerkte man ab und zu einen sehr starken, kurzen Feuerschein am nächtlichen Himmel, über den man sich nicht recht klar war. Als die Quartiermacher sich zu Rade Courchelettes näherten, ertönte plötzlich ein gewaltiger Knall, und alle zehn Radfahrer lagen, vom Luftdruck umgeworfen, auf der Straße. Ein 28-Zentimetergeschütz, das 100 Meter neben der Straße ftand, hatte abgeschossen. Von diesen Riesengeschützen standen noch mehrere in der Nähe; sie beschossen Arras, das von hier 22 Kilometer entfernt lag.

Durch die Abschüsso waren auch sämtliche Fensterscheiben in den Quartieren zersprungen. Ein Teil der Truppen mußte biwakieren. Die Tätigkeit der Flieger war hier, dicht hinter der Front, sehr rege. Auch des Nachts besuchten sie die Biwaksplätze; zuerst ließen sie Leuchtschirme ab, die über der erhellten Gegend standen, um dann mit Maschinengewehren dazwischenzuschießen. Alles wurde unruhig, bis sich ein Berliner, der sich im Halbschlaf gestört fühlte, umdrehte und rief: „Dreh“ doch mal einer die Lampe aus!“

Am 23. März wurde zum erstenmal Paris, die Hauptstadt des Erbfeindes, von deutschen Granaten beschossen! Frantreich zitterte; die ganze Welt bewunderte dies neue, kaum zu glaubende Wert deutscher Erfindung. Inzwischen hatten am zweiten und dritten Schlachttage der rechte Flügel und die Mitte der Angriffstruppen gegen den zähen Engländer nur langsame Fortschritte gemacht; auf dem linken Flügel wurden große Erfolge errungen; Hunderte von Geschützen, Tausende von Gefangenen waren eingebracht. Am 23. wurde dort bereits die Somme erreicht.

2

Um nun die Schlacht auf dem rechten Flügel wieder in Fluß zu bringen, sollte durch den Angriff „Mars-Nord“ das Höhengelände östlich Arras genommen werden. Dazu stellte sich die 2. Gardedivision in der Gruppe Vimy bei Vitry bereit, um in zweiter Linie, nördlich an Arras vorbei, auf Mont St. Eloi vorzustoßen. Der Angriff der vorderen Divisionen begann am 28. März, kurz vor 8 Uhr; das Regiment, das schon die Nacht hindurch marschiert war, rückte vor in der Reihenfolge: Füsilierbataillon Glodfowffi, II. Bataillon Ysenburg, Minenwerfer-Abteilung, I. Bataillon Ulbrich, Begleitbatterie, Pionierabteilung, Maschinengewehr-Scharsschützenabteilung, Gefechtstroß. Rechts und links, in Scheunen verborgen, standen die schweren Geschütze, die den Angriff vorbereiteten, und weiter vorn tobte die Schlacht. Bald heulten auch schwere seindliche Granaten heran, sprangen aber glücklicherweise seitwärts der Straße. Die Bataillone rückten vorwärts Vitry in Gräben der zweiten Stellung ein, in denen sich zahlreiche Unterstände vorfanden. Die letzten Sterne verschwanden. ein trüber Tag brach an. Offiziere und Zugführer verglichen die Karten und das Gelände, die Mannschaften schliefen oder unterhielten sich von den kommenden Kämpfen. Links wurde der Damm der Eisenbahn Douai— Arras sichtbar; an ihm entlang kamen jetzt die ersten Verwundeten zurück.

Dann traten die Bataillone an und marschierten in Reihen weiter vor, teils auf dem Bahndamm, teils daneben. Wie immer bei Beginn einer Offenjive, wurde als erster Leutnant Stellmacher verwundet, hier zum fünftenmal! Links wurde Biache sichtbar und nach halbstündigem Marsch der Artillerieschutzriegel erreicht, in dem das Regiment beiderseits der Bahn verteilt wurde. Die ersten gefangenen Engländer kamen vorbei, noch ganz verstört von unserm Feuer; um so mehr fiel ihr guter Anzug auf. Zu! den vorn liegenden Bayern wurden Verbindungspatrouillen vorgesandt. Munitionskoloonnen fuhren vorbei, die neue Munition holen wollten. Die englische Artillerie schoß nur noch vereinzelt; dennoch schien es vorn nicht recht vorwärts zu gehen; nach Anfangserfolgen war der Angriff auf sehr zähen Widerstand der Engländer gestoßen. Die Bataillone blieben in ihren Gräben; die Feldküchen wurden herangeholt und das warme Essen an dem kalten und nebligen Tage dankbar begrüßt. Durch den feinen Sprühregen war das ganze Trichtergelände glatt und schlüpfrig

geworden. Allmählich wurde es dunkel; die Nacht kam, aber ohne Mond, eine finstere, kalte Nacht. Endlich wurde befohlen, das Regiment sollte nach Vitry rücken. Es waren bis dahin mur vier Kilometer, aber die Wege aufgeweicht und verstopft. Ein Regiment marschierte zurück, ein anderes wollte nach vorn; Kolonnen, Artillerie, alles durcheinander in dieser undurchdringlichen Finsternis. Gegen 1 Uhr morgens kam das Regiment in dem

Trümmerhaufen von Vitry an. Der Regen hatte zwar aufgehört, aber es war sehr kalt; da war es kein Wunder, daß die Grendiere alles Brennbare zusammentrugen, Dachsparren, Türpfosten. Bohlenbelag, und bald saßen die Leute in den Häusertrümmern um die hellauflodernden Feuer, um sich zu wärmen und die Kleider zu trocknen.

Für den nächsten Tag wurde die 2. Garde-Divifion dem 3. bayrischen Armeekorps zur Verfügung gestellt, um sich am Angriff „Mars-Süd“ zu beteiligen.

Das Regiment stand daher am 29. März schon um 4 Uhr früh am Südausgang von Vitry bereit und marschierte bei Nacht und Regen nach en über Sailly nach Vis en Artois. Die Feldwege waren jämmerlich. Als das Regiment sich Vis näherte, begann es hell zu werden; das Tageslicht enthüllte Bilder schlimmster Zerstörung. Vis war nur noch ein Trümmerhaufen; das kalte, stumpfe Morgengrau zeigte in den kahlen Mauern einen traurigen Widerschein. Von Vis ging es nach Westen auf der großen Straße nach Arras. Auf steiler Höhe sah man Monchy liegen, das am Tage vorher erstürmt war. Meilenweit nur Granatloch neben Granatloch, der Aderboden zerfetzt, das Kreide gestein emporgeschleudert. In der Nähe der Reste von Guemappe und Wancourt wurden die Bataillone in ehemals englische Unter stände verteilt. Die Eingänge lagen natürlich feindwärts, und

ununterbrochen schallte der Geschützdonner von der nur vier Rilometer entfernten Front herüber. Trotzdem lagen alle Leute nach der anstrengenden Nacht sehr bald im tiefen Schlaf; ein „alter Krieger“ läßt sich durch „ein bißchen Kanonendonner“ nicht in seiner Ruhe stören. So ging der Tag mit Abwarten und Schlafen hin.

Da der Angriff bei Arras nur an wenigen Stellen gelungen war, wurde er nach den neuen Grundsätzen wieder abgebrochen. bevor nutzlos schwere Verluste entstanden. Das öde Trichter gelände war ein zu schwieriges Angriffsfeld. Arras war im Lauf der Jahre zu einer kaum bezwingbaren Festung ausgebaut.

Für die 2. Garde-Division waren diese Tage ein schlechter Anfang; die Regimenter kamen nicht in Bewegung und daher auch nicht zu befriedigender Tätigkeit.

Auf dem Westufer der Avre. 30. März — 2. Mai 1918.

In der Nacht kam plötzlich der Befehl, auf das Hauptschlachtfeld. zur 2. Armee abzumarschieren. Hier hatte inzwischen die Mitte Albert, der linke Flügel Montdidier genommen, und der

Angriff schien noch weitere Aussichten auf Erfolg zu haben; zu einem Stoß bei Montdidier sollte daher auch die 2. Garde-Division herangeholt werden.

A-D Angriftskéimpfe des Regiments helle

Das Regiment marfdierte am 30. März über Vis auf die große Straße. Hier drängten sich vier Kolonnen nebeneinander vor und zurück; dazwischen fuhren Lastautos, und die Straße lag unter englischem Feuer. Auch feindliche Flieger kamen in großen Geschwadern und stürzten sich auf die wehrlosen Opfer; nur durch das ganz energische Eingreifen von Hauptmann v. Bermuth (Fritz) glückte der Durchmarsch. Hinter Vis wurde die Straße freier, und bald bog das Regiment nach Süden über Cagnicourt—Tronville nach Beaumetz ab. Die Spuren des gewaltigen Angriffs waren noch überall zu sehen; tote Pferde, die die Luft verpesteten, auch einzelne Gefallene, Deutsche wie Engländer, die noch nicht beerdigt werden konnten. Die Ortschaften noch vom Rückzug 1917 her zerstört; in den Straßen große Trichter, die der Engländer nicht zugeschüttet hatte; aber jetzt waren die deutschen Straßenbau fompagnien schon dabei, alles wieder herzurichten. Im zerstörten Beaumetz roch es noch nach Gas; schottische Artilleristen lagen

tot neben ihren Geschützen. In einem Hohlweg bei Beaumetz wurde Quartier bezogen, in schmutzigen englischen Unterständen und Baracken. Dazu goß es in Strömen; um so besser schmeckte die warme Bohnensuppe.

Am nächsten Tage ging es bei ein wenig Sonnenschein weiter. Ostersonntag! Da beschlich es die meisten, ob sie noch einmal die Osterglocken zu Hause hören würden? Aber die Nachrichten von der Front lauteten günstig, da war auch die Stimmung gehoben. Jetzt begann das furchtbare Gebiet der Sommeschlacht 1916. Kein Baum, kein Strauch, kein Haus, — alles eine große Wülte; ein trostloser Anblick, dieses Land des Todes! Le Transloy, Lesboeufs, Ginchy, Guillemont — ein Schutthaufen wie der andere. Ein Schild mit der Aufschrift: „This was Ginchy.“ In Lesboeufs ein ziemlich großer Schutthaufen, und oben darauf, etwas schief, eine umgestürzte Kirchenglocke. An der Strakenkreuzung nach Longueval ein furchtbarer Anblick: ein kleiner Hohlweg, angefüllt mit toten Engländern, Pferden, Geschützen, Protzen; jie wurden von unserem Gas überrascht. Da und dort im Gee lände ein zerschossener Tank, ein Geschütz, manchmal auch eine ganze Batterie. Von weitem sah man die armseligen Stümpfe des einst prächtigen St. Pierre-Vaast-Waldes, in dem mancher tapfere Augustaner seit September 1916 ruhte. Still hing jeder seinen Gedanken nach.

Dann tauchten andere Bilder auf. Ein neueingerichtetes deutsches Munitionslager in vollem Betrieb; die Feldbahn fuhr schon, Autokolonnen fuhren vor, um die schwere Lajt nach vorn zu bringen. Dann ein riesiger englischer Kleinbahnhof mit unübersehbarem Material: dicht daneben, wie üblich, ein Gefangenenlager für Deutsche. Ein solches Lager zwischen Maricourt und Suzanne war für diesen Ostertag das Regimentsquartier. Aber in der Ferne gegen Westen konnte man schon wieder den ersten Kirchturm erblicken; damit ist dann die Zone des Todes überwunden.

Am Ostermontag, den 1. April, marschierte das Regiment bei prächtigem Sonnenschein in fröhlicher Stimmung weiter. Der Marsch ging durch Bray sur Somme, wo bei einem kurzen Halt die Pferde im Fluß getränkt werden konnten. Die Kanalbrücke bei Laneuville war von den Engländern gesprengt, aber 20 Meter weiter war schon eine neue Kolonnenbrücke entstanden. Bei Proart begrüßte der Divisionstkommandeur Generalleutnant v. Friedeburg das Regiment. Dann wurden Quartiere bezogen, und am nächsten Tage gab es sogar hier einen Ruhetag, dazu bei herr: lichem Sonnenschein! Am 3. April erreichte das Regiment in kurzem Marsch Vauvillers, das schon sehr überfüllt war. Hier wurde es wieder erniter, das nächste Dorf lag schon unter Feuer. In diesen Tagen schied vom Regimentsitab Stabsarzt Dr. Eckard,

„

der mit seiner strengen Pflichtauffassung das Sanitätswesen mustergültig geleitet hatte. An seine Stelle trat Stabsarzt Dr. Köhler.

In der folgenden Nacht kam der Angriffsbefehl gegen die Stellungen längs der Bahn Amiens Paris, wobei die 2. Garde-Division auf dem linken Flügel der 2. Armee (Generalkommando 51) in zweiter Linie vorgehen sollte. Alle hofften, nun endlich auch ihr Teil zur großen che beitragen zu können, und standen am 4. April nach kurzem Schlaf um 2 Uhr früh noch in tiefer Dunkelheit in voller Erwartung der Schlacht.

Die Division ging über Rojieres auf Caix vor. Dieses Dorf lag im Feuer, alle drei Minuten kam ein schweres Kaliber; es gab Tote und Verwundete. Zusammengeschossene Fahrzeuge bildeten ein Knäuel. Endlich gelang es, durchzukommen; das Regiment marschierte dann auf Beaucourt, wo es sich in Marschkolonne zum Nachstoß bereitzustellen hatte. Es sollte zunächst ein örtlicher Angriff zur Erweiterung des Brückenkopfes jenseits der More ausgewerden. Da der Feind sich jedoch energisch zur Wehr setzte, mußte das Regiment zunächst östlich Beaucourt im Regen und tiefen Schmutz auf freiem Felde warten. Abends ging es noch ein Stück weiter vor, dann wurde im Walde südöstlich Moreuil bei strömendem Regen übernachtet; ein kaltes Loch und eine Zeltbahn darüber — das war das ganze Nachtlager.

Um feindliche Kräfte zu fesseln, sollten in den nächsten Tagen weitere Vor geführt werden. Die 2. Garde-Division wurde dazu für den 5. April dem Generalkommando des III. Armeekorps unterstellt und folgte der 2. bayrischen Division, die im Senecet-Walde östlich Ailly kämpfte. Das Regiment überschritt um 630 Uhr vormittags die Wore und stellte sich am andern Ufer südlich Moreuil bereit. Die Wege waren so schlecht, daß Maschinengewehre und Minenwerser getragen werden mußten; die Fahrzeuge konnten nicht folgen. Die Bataillone gruben sich ein. Artilleriefeuer lag auf dem ganzen Gelände, so daß Verluste entitanden; zum Glück wurden die meisten Schüsse vom Sumpfgelände der Wore verschluckt. Die Wege nach vorn und zu den Nachbarn wurden durch Offizierpatrouillen ertundet.

Nachmittags wurde das Regiment der 2. bayrischen Division unterstellt und bekam von dieser 680 abends folgenden Befehl:

„Feind durchgebrochen. Anchin-Ferme vom Feind genommen. Feind über Brigade-Gefechtsstand vorgedrungen. Regiment Augusta rückt vor und stellt sich zum Gegenstoß bereit; es wird der 4. bayr. Brigade unterstellt.“

Auf diesen alarmierenden Befehl hin wurde zunächst die Lage genau erkundet und dabei festgestellt, daß der Feind nicht durchgebrochen, sondern nur in die vorderen Linien eingebrochen und durch

Gegenstoß schon wieder geworfen war. Es brauchte daher nur das Füsilierbatafllon in das „B-Wäldchen“ nördlich Höhe 104 vorgeschoben werden.

Bei dem Vormarsch dorthin, der in schon völliger Finsternis stattfand, wurde Leutnant v. Hillebrandt, der Führer der 3. Mae schinengewehr-Kompagnie durch eine Granate am Arm schwer verwundet.

Die Kompagnien gruben sich etwa 70 Meter vor dem Waldrand ein, der Bataillonsstab im Walde selbst. Am Morgen zeigte es sich, daß der Platz nicht sehr glücklich war. Gleich der erste feindliche Artillerieschuß saß mitten zwischen den arbeitenden Ordonnanzen des Stabes. Der Tag verging unter dauernden heftigen Feuerüberfällen. Des Abends befahl die bayrische Brigade dem Füsilierbataillon, die Franzosen, die sich im Südzipfel des gegenüberliegenden Senecat-Waldes eingenistet hatten, herauszuwerfen. Der Sturm wurde für den nächsten Morgen angesetzt. Beim Vorführen der Feldküchen ereignete sich das Unglück, daß alle fünf in einem Hohlweg bei Moreuil von einer Granate gefaßt wurden. Von den etatsmäßigen Feldwebeln fanden dabei die treuen Feldwebel Schüppler (10. Kompagnie) und Sommerfeld (3. Maschinengewehr-Kompagnie) den Heldentod; von ihren Leichen fand man nichts mehr. Feldwebel Christensen (12. Kompagnie) wurde schwer verwundet. Von den Küchenmannschaften war ebenfalls die Hälfte tot oder verwundet. Vier Feldküchen waren zerschossen, acht Pferde tot. Das waren betrübende Nachrichten für das

hungernde Bataillon. Die Nacht war stockjinjter, dazu der übliche Regen; die Stimmung wurde daher recht gedrückt.

Am nächsten Tage erhielt das Regiment den Befehl, auch die beiden andern Bataillone in das „B-Wäldchen“ nachzuziehen, um im Falle eines feindlichen Angriffs zum Gegenstoß in den Senecat-Wald vorzugehen. Schon der Marsch dorthin durch die Zone der sich bekämpfenden Artillerien brachte Verluste.

Der Regimentsstab lag in einer Mulde zwischen dem „Als und „B“-Wäldchen; rechts und links davon gruben sich die Bataillone ein, I. und Füsiliere in der Front, das II. sollte den bevorstehenden Angriff durch Feuer von schräg rückwärts unteritiigen.

Sonntag, der 7. April, wurde für das Regiment ein schwerer Tag.

Es fing gerade an hell zu werden, als die beiden vorderen Bataillone ohne Artillerievorbereitung zum Sturm antraten. Fait lautlos ging es über die erste Linie der Bayern vor und noch etwa 200 Meter darüber hinaus. In diesem Augenblick setzte gegen das J. Bataillon mörderisches Infanterie-, Maschinengewehr-***und Ar tilferiefeuer ein, so daß es zunächst nicht möglich war, weiter vorzukommen. Wie sich später herausstellte, waren die Franzosen ge-

n

rade in der Ablösung begriffen, so daß ihre Linien doppelt start waren. Das Füsilierbataillon stieß auf eine breite Lichtung; als die erste Welle aus dem schützenden Walde heraustrat, setzte heftiges Feuer ein. Im Marschmarsch stürmte die erste Welle weiter, die Kompagnieführer voraus; aber in wenigen Augenblicken waren die Verluste auf der blanken Lichtung so groß, daß ein weiteres Vorwärtskommen nicht möglich war. Das Feuer wurde aufgenommen, aber die auf der flachen Erde liegenden Schützen waren gegenüber den im Walde veritedten Franzosen im Nachteil; wer nicht das Glück hatte, in einem Granattrichter Deckung zu finden, fiel dem rasenden Infanterie-***und Maschinengewehrfeuer zum Opfer. Die schweren Maschinengewehre der deutschen rückwärtigen Linien nahmen nun den Rand der Lichtung unter Feuer und brachten etwas Erleichterung. Aber die Angreifer lagen fest; zudem bildeten das J. und Füsilierbataillon einen Winkel zueinander und wurden vom Feind umfaßt. Anschlüsse waren nicht vorhanden, Nachbarn beteiligten sich nicht; die Bayern waren abgerückt. Und jetzt ging die Hölle los! Der ganze Wald wurde Stück für Stück von der französischen Artillerie unter Feuer genommen. In diesem schweren Kampf fielen die Leutnants Beßrich und Warkentin; Hauptmann Glodkowsti wurde verwundet. Eine Granate schlug in eine Holzhütte ein, in der der Verbandplatz eingerichtet war; sie zerriß Krankenträger und Verwundete und erschlug den unerschrockenen Oberarzt Dr. Wachenfeld mitten in seiner Tätigkeit, der erst seit kurzem nach französischer Gefangenschaft zum Regiment zurückgekehrt war.

Gegen Mittag war schon die Hälfte der tapferen Stürmer gefallen oder verwundet; zurückkriechen war nicht möglich; es hieß ausharren bis zur Dunkelheit. Eine neue eigene Artillerievorbereitung, die nachmittags einsetzte, traf mitten in die eigenen Reihen. Die

verwirrten Grenadiere und Füjiliere liefen im Walde durcheinander, bis sie am Ostrande des Waldes wieder zusammengefaßt werden konnten. Gleichzeitig schlug das feindliche Feuer durch den Wald, in dem Bäume fielen, Aeste krachten, Granaten von vorn und rückwärts platten und Maschinengewehrtugeln pfiffen. Auch dieser prachtvolle Wald, der am Morgen noch unverwüstet ausfab, war der Vernichtung geweiht.

Das II. Bataillon, das zur Unterstützung nachgeschoben war, blieb nach den ersten Sprüngen im flankierenden Maschinengewehrfeuer liegen.

Als die Dämmerung nahte, ließ das Artilleriefeuer nach, und es wurde allmählich totenstill. Vorn wurde die Linie günstiger gelegt, der Anschluß überall wieder hergestellt. Die Gefallenen und Schwerverwundeten boten einen furchtbaren Anblick; die Krankenträger taten mit Aufopferung ihre schwere Pflicht. Am meisten hatte die 10. Kompagnie gelitten; deren Führer, Leutnant

Kremers, war zuletzt gesehen worden, wie er, seiner Kompagnie weit voraus, in einen Granattrichter dicht vor einem französischen Blockhaus stürzte; seine Gefechtsläufer waren bei dem Versuch, ihm zu helfen, gefallen. In der Nacht gelang es, die geringen Reste der Kompagnien wenigstens mit Brot und Kaffee zu versorgen.

Im Morgengrauen wurde die nördliche Hälfte, also hauptsächlich J. Bataillon, abgelöst. Der südliche Teil wurde in zwei Abschnitte zerlegt; den rechten übernahm Hauptmann v. Bernuth
(Fritz), den linken Hauptmann Prinz zu Ysenburg. Diese neuen Abschnitte schieden sich Reserven aus und legten Stützpunkte im Hintergelände an. Es lag tagsüber wieder schweres Feuer auf der vorderen Linie, dem Hintergelände und den Waldstücken. Mannschaften und Stäbe blieben in ihren kleinen Erdlöchern und hielten in zähem Mannesmut aus. Leutnant Stolla wurden durch eine Granate beide Beine abgerissen; auf dem Wege zum Lazarett starb er, ein geistliches Lied singend.

Erst in der Nacht vom 8. auf 9. April wurden auch das II. und Füsilierbataillon durch westfälische Truppenteile abgelöft. Alle waren wie erschlagen von Ueberanstrengung und Todesnot; abgespannt und stumpfsinnig wankten die Reite zurück. In 48 Stunden hatte das Regiment 20 Offiziere und 600 Mann verloren; die Verluste der 10. Kompagnie betrugen allein 85 Füsiliere, darunter 22 Tote.

Der Angriff war auf der ganzen Front auf eine große, zusammenhängende Verteidigungslinie gestoßen. Der Feind hatte erkannt, um was es sich handelte, und alle Kräfte, die er erübrigen konnte, in wilden Massenstößen in den Kampf geworfen. Auch das Wetter war uns ungünstig; bei den fortgesetzten Regengüssen wurde der Lehmboden fast ungangbar. So mußte sich die Führung entschließen, die Offensive an dieser Stelle abzubrechen, um durch neue Teilschläge die feindliche Front zu erschüttern.

Das abgelöste Regiment wurde in Fresnoy und Plessier unter gebracht. Am 10. April wurden 150 Eiserne Kreuze II. und zwei J. Klasse verliehen. Der Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Friedeburg, sprach dabei dem Regiment seine Anerkennung aus und schloß mit den Worten: „Die herrlichen Taten im Senecat-Walde werden dem Regiment Augusta nicht vergessen werden!“ Aber die nötige Ruhe hatte das Regiment in seinen Quartieren nicht. Das feindliche Artilleriefeuer nötigte dazu, Pferde und Fahrzeuge außerhalb der Ortschaften aufzustellen. Auch unter den Mannschaften traten Verluste ein. Die französischen Flieger waren sehr lästig; am 12. April wurde der Divisionsarzt, Oberstabs arzt Dr. Nicolai, der langiährige treue Regimentsarzt aus Frie denszeiten, durch eine Fliegerbombe in feinem Quartier getötet.

— 240

Am 12. April wurde das Regiment, diesmal im Verbande der 2. Garde-Livifion, erneut auf einige Tage eingesetzt. Es wurde über die Avre-Uebergänge vorgeschoben, und lag mit dem Regimentsstab am Wege Morisel-Braches, mit dem I. Bataillon Glaser in Bereitschaft östlich Mailly, und mit dem II. Bataillon Ysenburg zwischen Mailly und Thory. Die vordere Linie bestand in der Hauptsache aus Schützenlöchern. Alle Teile des Regiments hatten unter dem unausgesetzten Feuer des Feindes zu leiden. Ebenso machte sich seine Ueberlegenheit an Fliegern unangenehm fühlbar; damals kamen die wenig beliebten „Kettenbomben“ auf, immer Tußende von Bomben auf einen Schlag. Das Nuhe-Vataillon lag in Zelten bei Frésnoy. Besonders die Pferde litten darunter, daß sie nun schon seit Monaten keinen warmen Stall mehr gesehen hatten.

Lie Front wurde an dieser Stelle ganz zur Verteidigung eingerichtet. Die Kräfte wurden in die Tiefe gegliedert, um Verluste zu vermeiden. Im Vorfeld blieben nur leichte Maschinengewehre mit wenigen Leuten; auch sonst wurde alles um „Anklammerungspunkte“ gruppiert.

Die Mailly-Thory-Stellung lag sehr ungünstig und hat dem Regiment wenig Gutes gebracht. Erfolge waren nicht zu erringen außer auf Patrouille. Leutnant Zogeiser und Leutnant Steinfatt holten mit einer Patrouille des II. Bataillons am 24. April einen Franzosen am Kragen lebend aus seinem Loch; Leutnant Zogeiser erhielt dafür am nächsten Tage das Eiserne Kreuz J. Klasse. Alle Beteiligten fuhren sofort auf Urlaub. Leutnant Albanus war kurz vorher verwundet worden.

Das vor der Front des Regiments liegende Waldstück war „Augusta-Wäldchen“ getauft worden. Der Befehl, dieses Wäldchen zu nehmen, konnte nicht mehr ausgeführt werden, da am 1. Mai die Ablösung des Regiments begann. Am 2. Mai traf ein heftiger Patrouillenvorstoß des Feindes noch auf die letzten Nachtkommandos der 6. Kompagnie; dabei gerieten Leutnant

midt und einige Leute unverschuldet in Gefangenschaft.

Im Etappengebiet bei Landrecies. 8. — 29. Mai 1918.

Am 3. Mai wurde das Regiment bei Boudoir und Rouvroy versammelt und marschierte von hier in der 2. Garde-Division über Croix —Etreillers—St. Quentin. Diese einst so blühende Stadt sah trostlos aus. Kein Haus war heil, überall lagen die Trümmer, auch die herrliche Kathedrale war von den eigenen Landsleuten zur Ruine geschossen.

Um so mehr berührte die dahinter liegende blühende Gegend. Die Natur lebte wieder auf, die Vögel zwilscherten; der Schlach-

xxxx
tenlärm schwand immer mehr, bis endlich völlige Stille eintrat. ein bezaubernder Genuß!

Ter Marsch ging weiter über Fonsomme-Molain nach Prildes südlich Landrecies, wo das ganze Regiment untergebracht wurde. Prisches it ein stattliches Dorf mit vielen Obstgärten. Die Panjes — dieser aus dem Osten stammende Ehrenname hatte sich auf die französischen Einwohner übertragen — waren sehr zutraulich.

Nach der Ankunft, ein Tag vor Himmelfahrt, konnten Offiziere und Mannschaften baden, sich ausschlafen, sich rein anziehen und dann wie neu geboren den Feiertag begehen.

Die Erholungszeit dauerte drei Wochen. Es traf wieder Ersatz ein, mit dem fleißig Dienst getan wurde. Leutnant Jacobshagen leitete einen Kursus für Gruppen-***und Zugführer. Hauptmann Prinz zu Djenburg, der seit 1914 in steter Treue zum Regiment gehalten hatte, erkrankte. Für ihn übernahm Hauptmann v. Bernuth (Feliz) das II. Bataillon; Leutnant Frhr. Rais v. Frentz wurde wiederum jein Nachfolger als Regimentsadjutant.

Bei schönem Wetter erholten sich die Kompagnien schnell. Das Pfingstfest konnte bei Prachtwekter gefeiert werden. Die Stimmung der Mannschaften war gut, auch die vom Urlaub zurückkommenden Leute waren alle wieder lustig und guter Dinge.

Am 22. Mai fand beim Regiment Franz eine Uebung in Gegenwart von Generalfeldmarschall v. Hindenburg statt. Die Offiziere des Regiments fuhren auf Lastkraftwagen als Zuschauer zur Uebung. Der Marschall sah sehr frisch aus, und sprach in schlichten, kernigen Worten von feiner Zuversicht und Liebe zur Truppe, und schloß: „Es ist mir eine große Freude, heute der Uebung der Division beiwohnen zu dürfen, einer Division der Garde, der ich in jungen Jahren angehört habe und der ich heute im hohen Alter wieder anzugehören die Ehre habe. Ich habe heute gesehen, daß der alte frische Angriffsgeist erhalten it. Vergessen wir nie das alte preußische Vorwärts; aber daran brauche ich Sie nicht zu erinnern!“

Am 27. Mai war ein großes Mannschaftsfest, die Leute in fabelhafter Stimmung. An diesem Tage traf ein Telegramm ein, daß der Angriff der 7. Armee gut fortschreite und die 2. Garde-Division sich alarmbereit zu halten habe.

Die Schlacht bei Soissons und Reims. 1. — 14. Juni 1918, Die nächste große Schlacht sollte die Franzosen so beschäftigen, daß sie ihren englischen Bundesgenossen nicht weiter helfen konnten. Der Stoß sollte über Soissons in der Richtung auf Paris

führen. Dabei war die mächtige Höhe des Chemin des Dames zu nehmen.

Der Angriff begann am 27. Mai. Die Ueberraschung gelang völlig, und daher waren auch die ersten Erfolge glänzend. Das ursprüngliche Operationsziel waren die Aisne und Vesle gewesen, aber schon am ersten Tage drang die Infanterie über die Aisne vor. In wenigen Tagen wurde dann die Marne bei Chateau-Thierry und Dormans erreicht und ungeheure Beute eingebracht. Der rechte Flügel der Stoßarmee schwenkte nach Westen, um den Angriff zu verbreitern.

Die französische Kammer verlangte nach einem neuen Oberbefehlshaber. Die Minister Frankreichs, Englands und Italiens wandten sich in einem Hilferuf an Wilson: Es bestehe die größte Gefahr, daß der Krieg verloren gehe.

Das Regiment wurde am 29. Mai in Landrecies verladen, fuhr nach Laon und bezog Quartier in Chambry und Verneuil. Am nächsten Morgen begann der Vormarsch um 4 Uhr über Urcel auf Vailly. Es war für jeden ein erhebender Augenblick, als es über den Chemin des Dames ging, zu dessen Verteidigung im Jahre 1917 so mancher Augustaner seine Treue mit dem Blute besiegelt hatte. In Vailly wurde Ortsbiwak bezogen. Von hier hatte man einen herrlichen Blick in das Aisnetal; dort unten standen auch die eroberten französischen Eisenbahngeschütze, die Laon be schossen hatten.

Am 31. wurde der günstig verlaufenden Offensive bei großer Hitze gefolgt und nachmittags das schöne Lesges südlich Braisne erreicht. Der dicke Staub auf den Straßen und die ganze Stimmung erinnerten an den August 1914.

Am 1. Juni wurde schon um 23° nachts aufgebrochen und über Launoy in das Bois de St. Jean marschiert, wo tagsüber in dem hohen Eichen-***und Buchenwalde geruht wurde. Abends ging der Marsch weiter bis zum Waldbiwak südlich Billy am Ourcg.

Am nächsten Morgen erhielt das Regiment den Befehl: „Die 2. Garde-Division wird dem Generalkommando Winckler unterstellt und zwischen 28. Referve-***und 1. Garde-Division eing& schoben; Regiment Augusta rechts, Franz links. Erstes Angriffsziel: Eisenbahn Villers Cotterets—La Werts Milon. Regiment Augusta tritt sofort an und stellt sich nördlich Noroy zum Angriff bereit.“

Das Regiment trat an und entfaltete sich in seinem Gefechtsstreifen, mit dem Füsilierbataillon Bernuth (Fritz) und dem I. Bataillon Glajer in vorderer Linie. Diesen Bataillonen wurde je ein Zug Begleitbatterie zugeteilt, allen Bataillonen ein Zug Minenwerfer und Pioniere beigegeben; das II. Bataillon und die Ma

schinengewehr-Scharfschützemompagnie blieben zur Verfügung des Regiments.

Im Vorrücken erhielten die Bataillone bei dem klaren Wetter lebhaftes Artilleriefeuer, das aber ohne große Wirkung blieb. Auch die Fliegertätigteit war, wie überhaupt in diesen Tagen, sehr rege; geschlossene Lustgeschwader bewarfen Ortschaften und Batterien mit ungezählten kleinen Bomben, bis das Kampfgeschwader Richthofen mit seinen ganz rot gestrichenen Flugzeugen erschien, täglich mehreren Gegnern den Garaus machte und die Vorherrschaft in der Luft gewann.

Gegen 2 Uhr mittags überschritten die Bataillone die vordere Linie der 28. Reserve-Division und gingen zum weiteren Angriff vor. Bald wurden die vorgeschobenen französischen Bolten über. tannt, zu Gefangenen gemacht und Maschinengewehre erbeutet. Gewandt arbeiteten sich die einzelnen Gruppen weiter vorwärts. Gegen Abend kam der Angriff vor einer Linie gut versteckter Ma schinengewehre zum Stehen. Gleichzeitig traf der Befehl ein, daß der planmäßige Hauptangriff erst am nächsten Tage durchzuführen wäre, und zwar mit dem inneren Flügel der Regimenter Augusta und Franz gegen das Buchel-Wäldchen.

Das Fiijilierbataillon lag bereits auf dem Westufer des Savieres-Badjes, etwa 300 Meter von Faverolles entfernt. Das J. Bataillon benutzte die Abendstunden, um sich ebenfalls jenseits des Baches eine Sturmstellung zu schaffen. Dabei wurden zwei feindliche Maschinengewehrnester ausgehoben, vier Maschinengewehre erbeutet und 12 Gefangene eingebracht. Unter dem Schutz der vorgeschobenen Kompagnien konnten die Pioniere zahlreiche Brücken herstellen.

So stand das Regiment am 3. Juni 430 vormittags zum Angriff gegliedert in feinem Abschnitt. Um 515 begann starkes eigenes Vorbereitungsfeuer; die Franzosen forderten sofort durch weiße Leuchtkugeln mit Sternen Sperrfeuer an, das auch kräftig einsetzte. Aber es lag hinter der vorderen Linie, so daß keine größeren Verluste eintraten, auch beim II. Bataillon nicht.

Nach einer Viertelstunde traten die Kompagnien im dichten Nebel zum Sturm an. Feindliches Maschinengewehrfeuer setzte ein und verursachte Verluste. Aber Füsilfere und Grenadiere stürmten trotz des Feuers vor. Der Feind konnte dem nicht widerstehen und wich zurück. Das Füsilierbataillon kam gut vorwärts und überschritt bald die Straße Faverolles— Troésnes, südlich an Faverolles vorbeigehend. Trotz starken Flankenfeuers von dort aus arbeitete sich das Bataillon vor, brach den letzten Widerstand in der Front und hielt den Gegner in Faverolles durch die Insanterie-Begleitbatterie nieder, während gleichzeitig Leutnant Nar dermann mit seinen Minenwerfern gegen das Dorf vorging. Als die vordersten Schützen die Straße Faverolles— Trossnes um

600 Meter überschritten hatten, stieg der Nebel; man jah den Feind vor der Front in voller Auflösung zurückgehen, aber nun setzte von Faverolles her starkes Maschinengewehr-Rückenfeuer ein. Das Bataillon mußte halten und feine rechte Flügelkompagnie zum Dorfe umbiegen. Die rechts benachbarte Division war nicht mitgekommen, so daß der Flügel des Regiments nun fret in der Luft schwebte.

Das 1. Bataillon stieß bald nach Verlassen seiner Sturm-Ausgangsstellung auf Maschinengewehrnester; aber mit Hilfe der Begleitwaffen wurden sie überwunden. Der Feind ging auch hier zurüd. Das Bataillon folgte rasch, überschritt ebenfalls die Straße und drang gegen die Bahn vor. Weitere Maschinengewehrnester wurden ausgehoben; das nahm bei dem unübersichtlichen Gelände Zeit in Anspruch. Auch dem Franz-Regiment war es wegen sehr starken Majdinengewehrfeuers nicht gelungen, den Anschluß an Bataillon zu halten. Daher lag das Regiment, dessen e und Mannschaften mit dem größten Schwung vorgegangen waren, dicht vor dem angegebenen Angriffsziel fest.

Die Kämpfe wurden immer hartnäckiger, und so verwandelte sich der fait errungene Sieg in ein mühevolles, verlustreiches Festklammern. Teile der 11. Kompagnie waren bereits in Faverolles eingedrungen, wo sich größere Trupps Franzosen ergaben, als

die Artillerie des Nachbarabschnittes erneut schweres Feuer auf das Dorf legte, so daß die Schützen wieder heraus mußten.

Inzwischen hatte der Feind die Lage des Regiments erkannt und setzte zu heftigen, einheitlich geführten Gegenstößen gegen Front und Flanken an. Gleichzeitig strichen wieder Maschinengewehre aus Faverolles an und hinter der Front entlang, so daß die Ver bindung nach rückwärts unterbunden wurde. Mit in der Front vorgehenden Franzosen kam es zu hartnäckigen Nahkämpfen; mit zäher Erbitterung hielten die Kompagnieführer mit ihren Getreuen in der erkämpften Linie aus. Ein Tank vor der Front des I. Bataillons wurde durch den Infanteriebegleitzug erledigt. Den immer wiederholten feindlichen Gegenstößen von der Bahnlinie und Faverolles her warfen sich die Reserven der Bataillone schneidig entgegen, so daß es gelang, die Straße Faverolles—Froésnes gegen alle Angriffe zu halten. Aber die Verluste stiegen ständig. Hier fiel Leutnant v. Hülsen, schwer verwundet, in Feindes Hand und erlag dort seiner tödlichen Wunde.

Dem Füsilierbataillon wurde zur Deckung der rechten Flanke die Scharfschützenkompagnie, dem J. Bataillon zur Deckung der linken Flante eine Kompagnie des II. Bataillons und eine weitere als Reserve zugeteilt. Die beiden letzten Kompagnien des II. Bataillons wurden hinter der Mitte des Abschnitts östlich des Savières-Baches zum Gegenstoß bereitgestellt; die 2. Maschinengewehrkompagnie besetzte die Bachübergänge.

Um 2 Uhr nachmittags febte ein neuer großer Gegenstoß des Feindes ein; wo er die Straße erreichte, mußte er nach kurzem wieder weichen. In den Abendstunden gelang es dem Regiment Franz, ebenfalls den Bach zu überschreiten, was dem Regiment große Erleichterung brachte.

Trotzdem war es notwendig, mit Einbruch der Dunkelheit eine neue Linie dicht seindwärts des Savieres-Baches festzulegen. in der die Kompagnien dem Flankenseuer von beiden Seiten nicht so ausgesetzt waren. Das Füsilierbataillon drehte dabei die Front gegen Faverolles. Die Stellung lag zwar auf dem Hinterhang, brachte aber den großen Nachteil mit sich, daß das Regiment den Bach ganz dicht im Rücken hatte. Das start gelichtete I. Bataillon wurde in der Nacht zurückgezogen und durch das II. ersetzt. Die Abschnitte hatten jetzt die Hauptleute v. Bernuth, Fritz und Felix.

Die Stimmung, in der das ganze Regiment am Abend dieses Kampftages sich befand, ist schwer zu beschreiben. Wieder hatte sich das Regiment glänzend geschlagen, und doch wurde aus dem Siege ein Mißerfolg. 12 Offiziere und fait 600 Mann hatten geblutet, 5 Offiziere, die Leutnants Klein II, Kling, Jäger, Grunow und v. Hülsen, und über 100 Mann blieben tot. Stabsarzt Köhler

= ig

arbeitete unermüdlich die ganz Nacht mit feinen Sanitätsleuten, um den Verwundeten zu Helfen.

An der ganzen Front war an diesem Tage der Angriff zum Stehen gekommen. Es zeigte sich, daß der Feind seine Kräfte hier zum nachhaltigsten Widerstand zusammengefaßt hatte; selbst den tapfersten Regimentern, die in dem schwierigen Gelände hiergegen anrannten, blieb der Erfolg versagt. Die Offensive, die schon über alles Erwarten weit geführt hatte, mußte abgebrochen und an anderer Stelle wieder aufgenommen werden.

Auf Divisionsbefehl wurde der Angriff am nächsten Tage nicht fortgesetzt. Nur Patrouillen gingen vor, um weitere Angriffe vorzutäuschen. Jedes Bataillon konnte wieder eine Kompagnie in Reserve ziehen. Die feindliche Artillerietätigkeit hatte etwas abgenommen; gegen Abend belegte der Feind das Hintergelände mit mehreren Feuerüberfällen. Der Regimentsitab lag in kleinen Hasenlöchern am Savières-Hang und hatte des Nachts einen Posten oben am Hang aufgestellt, um unbefugte Eindringlinge abzuhalten; plötzlich Zweigebrechen, ein Knall, Schimpfen und Wehklagen: der Posten selbst war in das „Schlafzimmer“ und mit seinen großen Stiefeln gerade auf seinen Regimentstommandeur gefallen!

Am frühen Morgen des 5. Juni wurde das Regiment abgelöst und ging in die Waldstücke bei Chouy zurück. Hier lag es vier Tage in Ruhe, mußte aber wegen des Feuers öfter seinen Platz wechseln.

Am 9. ging das Regiment wieder vor und löste das Regiment Franz ab, das noch südlich anschließend an die bisherige Stellung des Regiments lag. Das Störungsfeuer des Feindes hatte etwas nachgelassen, nahm aber vom 10. Juni ab wieder zu. Am 14. morgens traf die endgültige Ablösung ein; das Regiment bezog wieder Biwak östlich Billy und zmarschierte in den nächsten Tagen über Arcy und Cramaille nach Magneux, Courlandon und Villette bei Fismes im Vesletal, wo es teils in den Dörfern, teils in großen englischen und französischen Barackenlagern unterkam.

Stellenbesetzung Juni 1918. Regimentskommandeur: Oberst Frhr. Grote. Regimentsadiutant: Lt. Frhr. Raitz v. Frentz. Ordomanzoffizier: Lt. I.

Gasoffizier: © Anterrichtsoffizier: Lt. Schultze. Nachr.-Komdr.: Lt. Sühring. J. Bataillon: Hauptmann Glajer. Adjutant: Lt. v. Spangenberg. 1. Komp.: Lt. Engel. 2. Komp.: Lt. Emden. 3. Komp.: Lt. Herber. 4. Komp.: Lt. Rithershaus. 1. M. G. K.: Oblt. v. Wedel. II. Bataillon: Hptm. v. Bernuth (Felix). Adjutant: Lt. Albanus. „Komp.: Lt. Beyer.
. Komp.: Lt. Zogeiser. Komp.: Lt. Schwickert.
. Komp.: Lt. Kloster.
. M. G. K.: Lt. Burghardt. Füsilierbataillon: Hptm. v. Bernuth (Fritz). Adjutant: Lt. Reh. Komp.: Lt. Kienast. Komp.: Lt. Weger. Komp.: Lt. Faßhauer. „Komp.: Lt. Blomenkamp. M. G. K.: Lt. Rotter. M.-W.-Abt.: Lt. Nadermann. Pionier-Abtlg.: Offz.-Stellv. Kokozinsri.

Ruhe bei Fismes.

16. Juni — 11. Juli 1918.

Das Regiment kehrte, wie immer nach einer solchen Kampfzeit, mit nur einem großen Bedürfnis zurück, nämlich dem nach Ruhe. Aber schon nach wenigen Tagen hieß es, mit aller Spannkraft von neuem aufbauen. Es trafen 11 Offiziere und über 500 Mann Ersatz vom aufgelösten Ersatz-Reserve-Regiment 1 ein. Dieser Ersatz war bisher größtenteils nicht in vorderster Front gewesen. So mußte mit der einheitlichen Ausbildung wieder von Grund auf begonnen werden. Sehr erschwerend war die GrippeSeuche, die in dieser Zeit in allen kriegführenden Ländern, besonders in Deutschland, wohl infolge der Unterernährung, um sich griff und auch im Regiment ihre Opfer forderte. Allmählich besserte sich der Gesundheitszustand wieder, es konnten größere Uebungen abgehalten werden. Am 29. Juni fand die Besichtigung je eines zusammengestellten Bataillons von vier Divisionen vor Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen ftatt. Führer des aus Augusta, Alexander und Franz zusammengesetzten Bataillons war Hauptmann v. Bernuth (Fritz). Der Kronprinz begrüßte die Bataillone und ging die Linien ab, wobei er jedem Frontoffizier die Hand gab und viele Mannschaften anredete. Dann hielt er eine kurze Ansprache, in der er mit seiner hellen

Stimme den Truppen in schlichten Worten für die bewiesene Tapferkeit dankte. General v. Friedeburg antwortete. Hierauf folgte die Verteilung von Eisernen Kreuzen und ein Borbeimarsch in Gruppenkolonne. Umjubelt von den Mannschaften fuhr der Kronprinz in sein Hauptquartier zurück.

Am 6. Juli war ein großes Sportfest mit Stafettenlauf, Sackhüpfen, Springen und Singen. Hunderte von geheilten Grippekranken kehrten gekräftigt zum Regiment zurück.

Am 11. Jull traf der Befehl ein, daß das Regiment des Abends marschbereit zu sein habe.

Die zweite Marneschlacht. 15. — 28. Juli 1918.

Im Juli begann das gewaltige End-Unternehmen des Krieges, die letzte große Leiltung in diesem schweren Ringen, das den ersten Anstoß zum Rückschlag geben sollte. Es war geplant, Reims von beiden Seiten abzuschnüren und dann durch die entstandene Lücke den Bewegungskrieg in das Imere Frankreichs zu tragen. Die 2. Garde-Division hatte hierbei die wichtige Aufgabe bekommen, in einem schmalen Streifen am Nordufer der Marne vorzustoßen.

Am 11. Juli abends marschierte das Regiment mit Pionier-Abteilung, Begleit-Batterie, Gefechtstroß und den mit Munition beladenen Packwagen ab; der große Troß und überzähliges Gepäck wurden abgestellt. In dunkler Nacht ging es nach Süden, der Marne zu. Obwohl sich viele Divisionen und Kolonnen auf dem Marsche befanden, kam es doch zu keiner Kreuzung oder Stockung, da alles gut vorbereitet war.

Um 3 Uhr in der Nacht traf das Regiment dann im Walde 5-Piles südlich Arcis-le-Ponsart ein und bezog ein Biwak in dichter Finsternis. Selbst der kleinste Busch war mit Truppen gefüllt; bei Tage durfte sich niemand außerhalb seines Waldstücks sehen lassen. Auch Feldküchen und Wasserwagen durften nur nachts fahren, damit keine Flieger den Aufmarsch entdeckten. Die artilleristische Vorbereitung war genau durchdacht. Im Abschnitt der Division wirkten allein 52 Batterien.

Am Abend des 14. Juli rückte das Regiment in die Waldstücke bei Villers-Agron, dem Bereitstellungsplatz für den Angriff. Unterwegs setzte ein sehr schweres Gewitter ein, das alle bis auf die Haut durchnäßte. Die Fahrzeuge blieben stecken und mußten mit Anspannung aller Kräfte vorwärts geschoben werden.

Die 2. Garde-Division sollte aus der Linie Wald von Trotte südlich Authenay mit dem rechten Flügel an der Marne entlang in östlicher Richtung angreifen. Im Divisionsabschnitt, der nur

etwas über einen Kilometer brett war, kamen die Regimenter Franz und Alexander in die vordere Linie, das Regiment Augusta sollte hinter der Mitte folgen. Jeder Mann kannte genau feine Aufgaben, die ihm auf guten Fliegerbildern gezeigt waren.

Als das Regiment in feinem Versteck angekommen war, begann das Vorbereitungsfeuer. Am leicht bewölkten Horizont zuckte es in gelben Flammen von Millionen von Schüssen aller Kaliber. Kanone stand neben Kanone; die Artilleristen sahen ganz schwarz aus, so arbeiteten sie im Dampf. Dünne Gasschwaden schlugen zurück und reizten Nase und Ohren.

Um 45° früh brach die vorderste Linke in die feindliche Stellung ein, der Angriff ging anfangs gut vorwärts. Das Regiment folgte um 730 vormittags und konnte dicht hinter der vorderen Linie bis auf die Höhen nördlich Chatillon rücken.

Von hier aus senkte sich das Waldgelände bis zu einem kleinen Nebenfluß der Marne und stieg am andern Ufer wieder zu einem Höhenrücken auf, der vom Feinde ftark besetzt war. Das Regiment Alexander lag gegen diesen Feind im Kampfe. Erst als mehrere Batterien unter Hauptmann Lancelle offen auffuhren und in direktem Schuß wirkten, gelang es dem Alexander-Regiment, die gegenüberliegenden Höhen zu nehmen. Gleichzeitig erhielt das II. Bataillon unter Hauptmann v. Bernuth
(Felix), das kurz vorher dem Alexander-Regiment unterstellt worden war, den Befehl, sich in Besitz von Montigny zu setzen, das am Fuß der jenseitigen Höhen lag.

Das Bataillon hatte schon Verluste durch schweres Artilleriefeuer gehabt; es trat nun entfaltet aus dem Walde heraus und stürzte sich in langen Linien in einem Zuge auf das ihm zugewiesene Dorf. Die französische Besatzung wurde durch schneidige Stoßtrupps erledigt, so fiel der Ort in die Hand des siegreichen Bataillons.

Inzwischen leistete der Feind noch bei Chatillon hartnäckigen Widerstand; hier wurde er erst nachmittags mit neu zusammengefaßter Artilleriewirkung geworfen. Zu diesem Angriff war das Füsilier-Bataillon dem Regiment Franz unterstellt. Es erreichte bald Chatillon mit seinem weit in das Marnetal schauenden Papstdenkmal. Rechts unten floß die Marne zwischen den Wald-***und Weinbergen dahin. Ueber den Fluß weg strich starkes Feuer, aber Verluste traten nicht ein. Dann ging es durch Weizenfelder in brennender Hitze. Hauptmann v. Bernuth (Fritz) ging vor der Front seines Bataillons; im Korn sah er etwas Blaues schimmern — sind es Kornblumen? Er sprang darauf zu — und hatte einen Offizier und acht Mann gefangen.

Unaufhaltsam ging es jetzt hinter dem Gegner her. An der Moulin du Jour erhielt das Bataillon plötzlich von allen Seiten Maschinengewehrfeuer; nirgends war man gedeckt, der Straßen-

= per —
graben zu flach; doch als sich die vordersten Kompagnien ent wickelten, zog sich der Gegner zurück.

Durch den Fall von Montigny war die feindliche Stellung durchbrochen; auch die anschließenden Teile, das Regiment Franz rechts und die deutsche Jäger-Division links, konnten weiter Boden gewinnen.

Aber in den Weinbergen nördlich Montigny lagen eine Menge französischer Maschinengewehrnester, die sich zähe verteidigten. Das Alexander-Regiment und der linke Flügel des II. Bataillons wurden daher bald in neue schwere Kämpfe verwickelt. Der Bataillonsführer ging mit der auf dem rechten Flügel eingesetzten 7. Kompagnie Schwickert an den Hängen des Marnetales entlang weiter vor. Die Kompagnie kam durch einen Hohlweg und konnte von bier aus mit sechs Maschinengewehren, die Leutnant Schwickert selbst herbeiholte, ein französisches Bataillon, das im Marnetal vorging, von der Flanke fassen und

zusammenschießen. Die Neite dieses Bataillons fluteten bis über Neuil hinaus zurück; dadurch wurde dem im Tal schwer ringenden Franz-Regiment die ersehnte Luft geschaffen.

Kurz darauf gelang es der unaufhaltsam vorstürmenden Kompagnie, 7 Geschütze zu erbeuten und 3 Offiziere und 30 Mann gefangen zu nehmen. Sit doch der Deutsche dem Franzosen im Nahkampf unter sonst gleichen Verhältnissen stets überlegen!

Länger noch tobte der Kampf um das Schloß des Langit durchschrittenen Vandieres. Dort verteidigte ein verwundeter Oberst des französischen Regiments 115 mit einigen hundert Leuten das Gebäude viele Stunden lang bis auf den letzten Mann.

Gegen 11 Uhr abends gingen die Truppen dort, wo sie sich gerade befanden, auf der blutigen Walstatt zur Ruhe über. Die Kräfte der Leute waren erschöpfl; sie hatten weit über 24 Stunden im heißen Gefecht, teilweise unter glühender Sonne, geitanden.

Der Erfolg dieses erjten Tages war groß. 40 Geschütze und 14000 Gefangene waren die Beute. Besonders für das II. Bae taillon bedeutet der Tag ein glänzendes Ruhmesblatt.

Bei sehr heißem und schwülem Wetter wurde am 16. und 17. der Angriff fortgesetzt. Unangenehm blieb das Flankenfeuer vom Südufer der Marne. Das Füsilierbataillon beteiligte sich am Vorgehen auf die Savarts-Ferme, die auf einer von Wald um standenen Hochfläche lag. Starkes Feuer und schwere Gewitter brachten die Bewegung ins Stocken. Dann wurde noch über die Ferme hinaus Boden gewonnen, auch die Harnotay-Ferme dem Feinde entrissen. Aber dahinter starrte es von feindlichen Verteidigungslinien. Führer aller Grade bemühten sich, den Angriff vorzureißen, doch war es bei dem zähen Widerstand, in dem undurchdringlichen Gejtripp des Savarts-Waldes nicht möglich,

weiter vorzukommen. Die Kräfte schmolzen dahin; es fielen hier neben vielen tapferen Kämpfern Leutnant Czigan und Fähnrich v. d. Hardt.

Am Abend dieses Tages mußte sich das Regiment mit der bitteren Tatsache abfinden, daß der Angriff infolge völliger Erschöpfung der Truppen liegen geblieben war.

Die ganze Offensive beiderseits Reims war mehrere Tage vorher dem Feinde verraten worden; die Franzosen hatten daher ihre Artillerie in die Tiefe gegliedert und leisteten überall hartnädigen Widerstand.

Am 18. Juli löste das Regiment frühmorgens das Regiment Alexander ab, und zwar mit dem Füfilier-***und II. Bataillon, während das J. dem Regiment Franz unterstellt blieb. Diese Ablösung mußte im Stockdunkeln in unbekanntem Gelände auf glitschigem Lehmboden vor sich gehen; nur die aufblitzenden Granaten halfen beim Suchen. Die vordere Linie lief jetzt zwischen Tincourt und Venteuil, dicht westlich an der Harnotay-Ferme vorbei. Das ganze Gelände lag unter dem Feuer mittlerer und schwerer Kaliber, so daß ziemlich große Verluste eintraten.

Als um 9 Uhr morgens die beiden Bataillonsführer, Hauptmann v. Bernuth, Fritz und Feliz, die vordere Linie abgingen, setzte der feindliche Angriff ein. Nördlich vom Regiment gelang es dem Gegner durchzubrechen; von dort streiften seine Patrouillen im Waldgelände hinter der Front entlang. Die vordere Linie, die durch das Schießen im Rücken beunruhigt war, wurde durch kleine Unterstützungstrupps zur Ruhe gebracht und die einheitliche Führung wieder hergestellt. Die Verbindung zu dem etwa zwei Kilometer weiter rückwärts liegenden Regiment Franz, dem auch das I. Bataillon unterstellt war, wurde durch Maschinengewehr-Trupps hergestellt.

Als Teile des Füsilierbataillons ein Stück zurückgedrängt wurden, unternahm jofort Leutnant Faßhauer mit der 11. Kompagnie einen Gegenstoß, wodurch die alte Linie wiedergewonnen wurde. Einige durchgedrungene Schwarze wurden hinten totgeschlagen. Die 9. Kompagnie Kämmerer brachte einen von Süden vorstoßenden Gegner zum Stehen.

Leutnant Schwickert setzte sich mit dem Revolver in der Faust an die Spitze seiner 7. Kompagnie und trat zu einem Gegenstoß an. Mehrere Maschinengewehrschüsse zerschmetterten ihm den linken Arm und die rechte Hand, so daß er tränenden Auges von seiner Kompagnie Abschied nehmen mußte, von der er selbst schreibt: „Diese unvergleichlich tapferen Leute brauchte man niemals treiben, nein, ich mußte sie zurückhalten!“

Immerhin blieb die Lage wenig angenehm. Schweres Feuer lag auf dem Waldstück; es donnerte und krachte, und dabei war

vom Feinde nichts zu sehen. Aber zähe harrten die beiden Bataillone Bernuth am vorderen Waldrand aus. Leutnant Nadermann, der unerschrockene Führer der Minenwerfer, wurde, als er aufrecht umherging und seinen Leuten Mut zusprach, schwer verwundet und starb kurz darauf im Lazarett. Ferner wurden die Leutnants Hardrat, Burghardt, Overdiel und Ottmann verwundet. Hauptmann v. Bernuth (Fritz) führte nun seine beiden Reservekompagnien zum Stoß nach links vor, wobei auch er verwundet wurde. Sein letztes, seinen Stab, setzte er vor einer Batterie ein, die um Schutz bat, und hielt hier noch so lange aus, bis der Kampf wieder nachließ. Am Nachmittag begann starkes eigenes Feuer mit Gaswirkung, das viel zu kurz lag; daher gerieten die Kompagnien in Anordnung und mußten neu gegliedert werden. Dabei übernahm Hauptmann v. Bernuth (Felix) die Kompagnien Faßhauer, Müller und Weger, Leutnant v. Heydebrand die Kompagnien Kämmerer und Tate.

Die Franzosen setzten noch bis spät abends die Beschießung der rückwärtigen Ortschaften fort; es war ihr besonderer Sport, die schönen Dörfer des Marnetales möglichst früh mit weittragenden Geschützen zu verwüsten und in Trümmer zu legen. Wie würden sie erst in Deutschland gehaust haben!

Der 18. Juli ist der Wendepunkt des Krieges im Jahre 1918. An diesem Tage ging der Gegner bei Soissons zum überraschenden, großangelegten Gegenangriff über. 300 Tanks begleiteten die Infanterie, und es gelang ihnen, mehrere deutsche Schützenlinien im Morgennebel zu überrennen. Die Referven waren zu schwach, um die Lage wieder herzustellen. Von da ab ließ der Feind die Initiative nicht mehr aus seiner Hand. Hätten wir unsere Schläge gleichzeitig führen können, so wäre ihm das nicht gelungen, aber dazu fehlte es uns an Menschen und Kriegsmaterial.

In der Nacht vom 18. zum 19. Juli wurden daher die über die Marne vorgedrungenen Divisionen auf das Nordufer zurückgenommen. Auch beim Regiment traten Verschiebungen ein. Das Vorfeld wurde in die Linie Reuil (ausschl.) — Savarts-Ferme gelegt und alle Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen. Vorn lag das Füsilierbataillon unter Leutnant v. Heydebrand mit feinem Adjutanten Leutnant Reh, und zwar mit drei Kompagnien in der Vorfeldzone, mit einer Kompagnie und dem Füsilierbataillon Alexander, das am nächsten Tage durch das I. Bataillon Augusta ersetzt wurde, in der Hauptwiderstandslinie. Der Regimentsae fechtsstand lag am Ausgang von Villers.

Am 21. Juli war es vormittags ruhig. Die 11. Kompagnie machte 4 Franzosen zu Gefangenen, die aussagten, daß ein feindlicher Angriff beabjichtigt fei. Sie gehörten zu einer Division, die neu eingesetzt war, da „die Schwarzen genug hätten“.

in si: lions

Bon 12 Uhr ab lebte die feindliche Artillerie wieder auf; außerdem schossen die eigenen Batterien zu kurz. Bald wurden die Feuerüberfälle heftiger und feindliche Truppenansammlungen in Venteuil und Tincourt beobachtet. Um 3.15 verlegte der Feind plötzlich fein Feuer in das Hintergelände und griff mit starken Kräften an. Aber das Feuer der überhöhend aufgebauten Maschinengewehre unter Unteroffizier Bremer schlug ihm in das Gesicht, und so konnte er nur an einer schmalen Stelle in die Linden des Füjilierbataillons eindringen. Sofort setzte Leutnant Müller seine Reserven an und Leutnant Faßhauer warf mit diesen den Feind wieder aus den Gräben; an anderer Stelle schlug Leutnant Weger mit vier Unteroffizieren im Handgranatenkampf den Gegner zurück. So war der französische Angriff auf der ganzen Front zusammengebrochen; unter schweren Verlusten mußte der Feind im Verfolgungsfeuer in seine Ausgangsstellungen zurück. Die eigenen Verluste waren gering; nur Leutnant Faßhauer erhielt einen schweren Knieschuß. Das Bataillon Heydebrand hatte sich gut geschlagen.

Am 22. Juli mußte sich die französische Infanterie von ihrer Niederlage erholen und verhielt sich ruhig. Schwere Artillerie beschoß flankierend über die Marne den Savarts-Wald. Dar bei fiel Leutnant Thamsen. Nachmittags stieß der Feind gegen die 10. und 11. Kompagnie vor, wurde aber im Maschinengewehrfeuer abgeschlagen; nur durch das Vernichtungsseuer der eigenen Artillerie entstanden Verluste. Leutnant v. Heydebrand ließ Fliegerzeichen auslegen, ein Flugzeug kam und ließ mit Fallschirm einen Korb Brieftauben herunter, die eine wertvolle Verbindung nach rückwärts brachten. Leider gelang es trotz aller dringlichen Meldungen zunächst nicht, das Artilleriefeuer weiter vorzulegen, so daß die Aufregung zeitweise sehr

groß war; denn nichts ist schwerer zu ertragen als das Feuer eigener Artillerie in der Stellung. An diesem Tage erhielt der heldenhafte Leutnant Müller eine tödliche Wunde, der seiner Kompagnie eine feste Stütze und ein muftergültiger Führer gewesen war. Unermüdlich tätig war, wie immer, so besonders in diesen schweren Kämpfen der Regiments adjutant, Leutnant Frhr. Rais v. Frentz.

In der Nacht vom 24. zum 25. Juli begann unter dem Losungswort „Berlin-Coblenz“ eine Rückverlegung der Linien, um die Front zu verkürzen. Die drei Bataillone sollten stets drei Linien hintereinander besetzen, in der Nacht die beiden vordersten zurückmarschieren, während das dritte das neue Vorfeld besetzt hielt. Alle diese nächtlichen Bewegungen gingen ruhig vor sich; Material wurde mitgenommen, der Feind getäuscht. Die durchdachten klaren Nüdzugsbefehle wurden reibungslos durchgeführt. Die Truppe meisterte damals noch den Feind, wie und wo sie wollte. Infolgedessen war die Stimmung gut; niemand hatte das Be-

wußtsein, eine Niederlage erlitten zu haben, wofür ja auch innerhalb des Regiments tein Grund vorlag.

Am 25. besetzte das Füsilierbataillon das sogenannte blaue Bor feld im Rodemat-Wald, während das I. Bataillon in die neue Hauptwiderstandslinie rückte. Der Regimentsitab und das II. Ba taillon gingen nach Cuisles. Einige Offiziere mit leichten Maschinengewehren blieben zur Täuschung des Feindes im alten Vorfeld. Der Gegner hatte den Abzug nicht bemerkt; noch in der nächsten Nacht stiegen seine Leuchtkugeln vor den ehemaligen deutschen Linien auf.

Am Abend des 26. Juli wurde auch diese Stellung aus Gründen der Kräfteersparnis aufgegeben und die dahinter liegende „braune“ Stellung bezogen. Der Regimentsitab ging nach dem Nordteil des Cherry-Waldes. Vorgeschobene Gruppen bekämpften den vorsichtig nachfühlenden Gegner.

In der Nacht vom 28. zum 29. wurde das Regiment ab gelöst und bezog Unterkunft bei Dravegny, dann bei St. Gilles an der Ardre, in einem großen französischen Barackenlazarett, in dem sogar jeder Mann ein Bett hatte.

Hier erhielt das Regiment am nächsten Tage die Nachricht, daß sein Kommandeur, Oberst Frhr. Grote, der das Regiment so ruhig und sicher geführt hatte, zum Kommandeur der 180. In fanterie-Brigade ernannt war. Major Götze von der Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung 4 übernahm vorläufig die Führung des Regiments.

Die Bataillone marschierten weiter nach Norden und erreichten am 30. Juli Roney, am 1. Auguft früh die Waldlager bei Sissonne, am 2. August zunächst Vigneux und abends die endgültige Unterkunft in Harcigny, Plomion und Nampcelle. Die Gegend war landschaftlich wenig reizvoll und sehr ärmlich.

Die Ernährung war knapp, es gab viel Dörrgemüse ohne Kartoffeln. Wie sehr die Stimmung des Soldaten von solchen Umständen abhängig ist, zeigt ein Brief des Gefreiten Lüning: „Am

folgenden Tage stärkten mich ein paar Paketchen aus der Heimat mit Speck und Kuchen. Nun hatte ich neuen Mut, weiter für die Lieben daheim wie auch für das ganze liebe Vaterland auszuhalten!“

Nuhe bei Montcornet. 1. — 23. Au gust 1918.

Die dreiwöchige Ruhezeit begann wie üblich mit Baden, Entlausen und Instandsetzen der Sachen, ging dann zu leichtem Dienst über und schloß mit größeren Uebungen und Besichtigungen ab. Daneben wurde durch Sportfeste und sonstige Abwechselung für schnelle Erholung gesorgt.

=. 255. —

Ein solches Sportfest fand auf einer von Hecken eingefaßten großen Wiese statt. Jede Kompagnie hatte ihren Platz möglichst hübsch hergerichtet. So entstanden kranzgeschmückte Zelte, die durch Leinen mit Lampions aus Weidengeflecht verbunden waren. Erst begann sportmäßiges Laufen, Springen und Handgranatenwerjen, dann führten Zauberkünstler und Clowns ihre Stücke vor; die Regimentsmusik und die Marketenderei brachten dazu die nötige Stimmung.

Major Frhr. v. Schleinitz, früher Bataillonskommandeur im 5. Garde-Grenadier-Regiment, in dem er sich den Pour le merite verdient hatte, wurde zum Kommandeur des Regiments ernannt und traf am 5. August ein. Er besuchte sofort alle Quartiere und Küchen, um sich von dem Wohlbefinden der Mannschaften zu überzeugen. Hauptmann Frhr. v. Kettler, der als Flieger in russische Gefangenschaft geraten war, kehrte zum Regiment zurück. Hauptmann Glodkowski, von seiner schweren Verwundung kaum hergestellt, übernahm die Führung des Füsilierbataillons.

Die Bataillone wurden in dieser Zeit zu drei Kompagnien formiert; die 4., 8. und 9. Kompagnie wurden aufgelöst.

Rückzugskämpfe. In der Allaines-Stellung.

Ende August 1918.

Inzwischen hatten die Feinde ihre Massenangriffe auf allen Fronten fortgesetzt.

Die 2. Garde-Division wurde der hartbedrängten 2. Armee zur Verfügung gestellt.

Das Regiment war am 22. August in den Quartieren bei Plonion marschbereit und rückte am nächsten Tage abends zur Bahn. Nach einer kurzen Fahrt bis Ham und Flavy le Martel wurde es auf Lastkraftwagen nach Brie sur Somme vorgeführt.

Hier stand die Division am 25. August hinter der Somme zwischen Eterpigny und Lamire-Ferme zum Eingreifen bereit. Die Gegend war wohlbekannt: Auf dem jenseitigen Ufer lag Barleux, wo das Regiment Ende 1916 gelegen hatte. Auf weiter Flur war kein Baum und kein Haus mehr zu sehen, und überall zeigten sich die Spuren der letzten Kämpfe. In den zur Sommebrücke führenden Hohlwegen lagen allein sechs zerschossene Tanks, und der ganze Erdboden war von Granaten umgewühlt.

Die Stimmung war ernst. In nicht allzuweiter Ferne hörte man den Kanonendonner, und jeder wußte, daß wieder schwere Tage bevorstanden. Da war es wie eine Erlösung aus dem Druck des Ungewissen, als der Befehl zum Einsatz kam. Gleichzeitig löste ein heftiges Gewitter die in der Luft liegende Spannung.

An der Aisne.

Begrüßung des Regiments in Riga.

Chatillon.

555

Das II. und Füsilierbataillon wurden am Abend verladen und fuhren auf Lastautomobilen in die dunkle Nacht hinein. Die Fahrt war wenig angenehm. Anerbittlich fiel der Regen nieder; die Wege waren aufgeweicht und schlüpfrig. Immer wieder mußte gehalten werden, um kippende und umgestürzte Wagen wieder flott zu machen. Endlich, in den Morgenstunden, langten die Bataillone am Bestimmungsort an und wurden kompagnieweise in kleinen Waldstücken westlich Flaucourt versteckt. „Durchnäßt bis auf die Haut, vor Kälte zitternd, dicht aneinandergekauert, fand man nur Trost im Schimpfen und Fluchen auf die Schieber in der Heimat“ schreibt Hauptmann v. Bernuth (Felix).

In den Vormittagsstunden des 26. wurde die Stimmung wieder besser. Die Augultfonne trocknete die nassen Kleider, und ein kleiner Schnaps half dem inneren Menschen wieder auf. Die Verpflegung kam heran und die Unterbringung konnte etwas gebessert werden.

Die Abteilung Schleinitz, zu der auch das Regiment Alexander und zwei Abteilungen 2. Garde-Feld-Wrtillerie gehörten, wurde zur Abwehr feindlicher Angriffe gegliedert und der 21. Infanterie-Division unterstellt. Das Artilleriefeuer des Feindes war zunächst nur schwach.

Am folgenden Tage wurden die übrigen Teile der 21. Insanterie-Division zurückgenommen, so daß das Regiment nun in den Abschnitten Herbecourt und Flaucourt in vorderer Linie lag.

Am 28. August fühlte der Feind an die Stellung heran; vor der Front des Regiments wurde er überall abgewiesen; aber die rechte Nachbardivision mußte um einige 100 Meter zurückgehen, wodurch die auf dem rechten Flügel liegende 6. Kompagnie genötigt wurde, ihren Flügel bis zum Friedhof Herbecourt zurüdzubiegen. Dreimalige heftige Angriffe feindlicher Stoßtrupps wurden dort mit Gewehr und Handgranaten unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Der schneidige Leutnant Zogeiser ging allein mit seinem Burschen vor und säuberte die vor seiner Front liegenden Gräben.

In der Nacht vom 28. zum 29. August wurde das Regiment auf höheren Befehl hinter die Somme zurückgenommen. Es marschierte über die Brücke bei Halle nach dem von 1916 her be kannten Moislains und bezog dort Biwak. Bei der Beschießung von Moislains wurden Teile in die Unterstände des Kanals östlich des Ortes verlegt.

Da am 29. August feindliche Angriffe in Richtung Clery Raum gewonnen hatten, wurde die 2. Garde-Division dem XI. Armee-Korps zugeteilt. Die Gruppe Augusta stellte sich als Reserve mit dem J. und Füsilierbataillon in der Artilleriemulde südlich Bou chavesnes, mit dem II. Bataillon dicht östlich davon bereit. Der

= 1208) „—

Regiments-Gesechtsstand befand sich bei Allaines im trockenen Kanalbett. Dicht vor dem Bereitstellungsplatz zog sich die große Straße nach Peronne entlang.

In der folgenden sehr dunklen Nacht wurden dann die einige 100 Meter vorgeschobenen Regimenter 80 und 81 abgelöst. Die Vorfeldstellung lief auf dem „Siegfriedrücken“ entlang; auf ihm wurde das I. Bataillon Frhr. v. Kettler eingesetzt, während das Füsilierbataillon unter Oberleutnant v. Wedel die Hauptwiderstandslinie auf der Seefelderhöhe besetzte. Vom II. Bataillon mußten die 5. und 8. Kompagnie in Lücken der Front eingeschoben werden; die 6. und 7. Kompagnie wurden in der Artilleriemulde für einen Gegenstoß bereitgehalten.

Infolge der großen Dunkelheit, und weil ein Teil der abzulösenden Truppen schon abgerückt war, zog sich die Ablösung in. die Länge und war am linken Flügel kaum beendet, als 545 vormittags ein Angriff der Engländer ohne Artillerievorbereitung einsetzte. Vor dem J. Bataillon und dem rechten Flügel der Füsiliere wurde der Angriff abgeschlagen. Der linke Flügel hatte keinen Anschluß an andere Truppen und wurde daher umgangen; ein Zug geriet in Gefangenschaft; aber da das Maschinengewehr Piotrasch sich gehalten hatte, konnte der Feind wieder aus dem Graben geworfen werden. Um die links entstandene Lücke auszufüllen, setzte der Führer des Füsilierbataillons einen Zug der 9. Kompagnie im Abschnitt des Nachbar--Regiments ein, der dort die Gräben jäuberte. Im Lauf des Tages verhielt sich der Feind dann ruhiger. Während der Nacht zum 31. August gab der Feind ein Fräftiges Störungsfeuer ab, das um 545 vormittags zu großer Stärke anschwoll. Nach halbstündiger Vorbereitung setzte auf der ganzen Front der große Sturm der Australier ein; doch das Regiment war auf der Wacht und wies den Gegner ab. Besonders räumten die

Maschinengewehre unter den angreifenden englischen Hilfsvölkern auf. In dem südlich anschließenden Abschnitt traf der Feind gerade in die Ablösung hinein; dadurch gelang es ihm, über die Seefelder Höhe in das Staufener Tal vorzudringen. Von dort kam er, nach Norden vorgehend, in den Rücken des Füsilier-Bataillons. Auch rechts vom Regiment drang der Gegner nach immer wiederholten hartnäckigen Angriffen vor und gelangte dadurch in die Gräben des I. Bataillons, wo es zu heftigen Nahkämpfen kam. Hierbei fielen die Leutnants Kienast, Plath, Preuß, Borggräfe und Fähnrich Meyer; die Leutnants Manzke, Nenno und v. Spangenberg sowie Feldwebelleutnant Hollnagel wurden verwundet. So geriet die Front des Regiments ins Wanken und begann an den Flügeln abzubröckeln.

Zur Abriegelung besetzte die 5. Kompagnie die Seefelder Höhe mit der Front nach Süden. Die 10. und 12. Kompagnie

entwickelten sich zur Verstärkung der Front, gerieten jedoch, in Flanke und Rücken gefaßt, nach hartnäckiger Gegenwehr, zusammen mit dem Kampftruppenführer Hauptmann Frhr. v. Kettler und Leutnant v. Spangenberg größtenteils in Gefangenschaft.

Die 7. Kompagnie Franke ging sofort äußerst schneidig zum Gegenstoß vor, warf den Gegner und erreichte die Osthänge der Seefelder Höhe. Dort erlöfte sie einige abgeschnittene Leute des I. Bataillons. Da aber die Kompagnie rechts und links in der Luft hing. mußte sie bis an die große Straße zurückgenommen werden. Es wurde der Kompagnie nicht leicht, nach dem glänzend geglückten Vorstoß die Höhe wieder preiszugeben. Auf dem Rückwege kam sie in englisches Maschinengewehrfeuer. Leutnant Franke gab, um keine Une ruhe aufkommen zu lassen, ganz ruhig oben auf der Straße stehend, seine Besehle.

Der Gegner drängte besonders scharf auf die wichtige Artillerie-Mulde zu und griff mit immer neuen Kräften die Front der 7. Kompagnie an, die jetzt durch Teile des Fi rbataillons verstärkt war. Immer wieder wurde er zur Umkehr gezwungen. Jedoch allmählich begannen der Kompagnie Munition und Handgranaten auszugehen; so mußten die Engländer, die sich in den tiefen, auf die Straße zulaufenden Gräben immer wieder heranschlichen, mit Kolben, Bajonett und Spaten niedergemacht werden.

Aber auch links war der Feind schon weit über die bisherige Verteidigungslinie vorgedrungen und hatte den Kanal erreicht. Unter dem Schutz starken Artillerie-***und Maschinengewehr-Feuers gelang es ihm, sich an der Straße festzusetzen, von wo er die Front der 7. Kompagnie und anschließender Teile flankierte. Da faßte Leutnant Franke den Entschluß, mit Leuten seiner Kompagnie und den Bataillons-Ordonnanzen diesen Feind anzugreifen. Es gelang ihm auch, die Engländer von der Straße zu vertreiben. Hierbei fiel er verwundet in einen Granattrichter. Die Engländer kamen wieder und schlugen alle Verwundeten tot, fanden aber Leutnant Franke nicht, der alles beobachten konnte. Inzwischen hatte Hauptmann v. Bernuth (Felix) einige Leute gesammelt, die unter Leutnant Rotter, der dabei verwundet wurde, im Gegenstoß zur Befreiung vorgingen und die Straße endgültig besetzten. Leutnant Weger starb hier den Heldentod.

Die 6. Kompagnie wurde gegen den feindlichen Einbruch südöstlich Bouchavesnes eingesetzt, wobei ihr Führer, Leutnant Zogeiser, verwundet wurde.

Bei allen diesen Kämpfen waren die Verbände durcheinander gekommen; überall jah man kleine Trupps zusammenhanglos kämpfen.

Der Regimentskommandeur legte nun die große Straße Peronne—Bouchavesnes als Hauptwiderstandslinie felt und stellte

sämtliche im Abschnitt befindlichen Truppen unter das Kommando von Hauptmann v. Bernuth. Als der Kommandeur persönlich dabei war, vorne die Verbände zu ordnen, setzte 430 nachm. ein neuer großer Angriffsstoß der Engländer ein. An einigen Stellen gelang es dem Feind, vorzudringen, bis sich ihm Hauptmann v. Bernuth persönlich mit einigen Telephonisten und Meldern des Stabes entgegenwarf. Nachdem die Engländer zurückgeworfen waren, ordnete Hauptmann v. Bernuth in seiner energischen Art die Verbände an der Straße. Seiner rastlosen Tätigkeit allein war es zu danken, daß die von neuem nachdrängenden Engländer auf hartnäckigen Widerstand stießen. Ein Gegenstoß von Teilen des Regiments auf dem rechten Flügel drang sogar 2—300 Meter über die Straße hinaus vor. Auch die letzten zur Verfügung stehenden Leute waren nunmehr eingesetzt.

In der Nacht wurden dem Regiment die Reste des Infanterie-Regiments 478 zur Verfügung gestellt und als Sicherheitsbesatzung in der St. Quentin-Allaines-Stellung eingesetzt.

Hauptmann v. Bernuth (Feliz) erhielt für fein besonders schneidiges Verhalten an diesem Tage den hohen Orden pour le mérite. Es gab niemand im Regiment, der sich darüber nicht von ganzem Herzen gefreut hätte, denn alle kannten ihn in seiner unverwüstlichen Stimmung selbst in den schwersten Zeiten; wo er seinen Leuten begegnete, rief er ihnen fröhliche oder herzhafte Worte der Aufmunterung zu, und seine Kameraden fanden bei ihm jederzeit Erholung und Erfrischung. Niemand hat so lange in den Reihen des Regiments gekämpft wie er.

Am 1. September früh begann zur gewohnten Zeit stärkstes Artilleriefeuer, dem nach 20 Minuten die üblichen Angriffe folgten. Zunächst wurden alle Versuche abgeschlagen; als es aber dem Feinde gelang, bei dem rechten Nachbar vorzukommen und Maschinengewehre zur Bestreichung der Artilleriemulde in Stellung zu bringen, mußte die ganze Front diesem Druck weichen und ging in heftigem Artilleriefeuer in die Allaines-Stellung zurück.

Hier wurden die Schützen durch die Besatzung dieser Stellung verstärkt und von Offizieren, Meldern und Telephonisten des Regimentsstabes aufgenommen. Der stärkste Druck lag auf dem rechten Flügel, wo einige kleine Trupps Engländer bis dicht an die Allaines-Stellung vordrangen.

Als wieder etwas Ruhe eintrat, wurden die Abteilungen neu geordnet; auf dem rechten Flügel lagen Teile des Regiments 478, links anschließend die 2. Garde-Pionier-Kompagnie und auf dem linken Flügel die Pionier-Abteilung des Regiments. Die übrigen Reste des Regiments standen als Reserve im Kanal, drei Züge mit zusammen 90 Mann. 6 Maschinengewehre wurden in Stel-

5 —lung gebracht.

Nachmittags wurde beobachtet, wie der Feind sich überall heranzuarbeiten suchte; alle Zugangsgräben wurden daher gesperrt.

Nach sehr heftigem Feuer begannen die Angriffe am 2. September frühmorgens von neuem. Südlich vom Regiment stieß der Gegner durch Haut-Allaines vor und griff dann nach Norden herum. Gleichzeitig wurde der linke Flügel in der Front mit Handgranaten und von halb rückwärts durch Maschinengewehr-Feuer angegriffen; er konnte sich daher nicht länger halten; am Nordrand von Allaines widersetzte er sich noch kurze Zeit, dann wichen die Reste des Regiments auf die neue Hauptwiderstandslinie vor Aizecourt zurück, wo sie von Teilen des 1. bayerischen Jäger-Regiments aufgenommen wurden. Hauptmann Glodkowski geriet dabei nach schwerer Verwundung in Gefangenschaft. Die zweite Linie, die am Dorfrand entlang lief, wurde von Pionieren und der Minenwerfer-Abteilung besetzt; das Kommando über den Abschnitt übernahm der umsichtige und so vielbewährte Leutnant Winkler. Der Regimentsstab ging in eine Mulde östlich der Straße Aizecourt—Nurlu, auch hier unter starkem feindlichen Feuer. Nachmittags gelang es noch durch Vorschieben von Posten, ein Vorfeld von etwa 200 Meter zu schaffen.

In der Nacht wurde das Regiment dann durch das bayrische Infanterie-Regiment 1 abgelöst und marschierte in ein Waldstück bei Aizecourt, am nächsten Tage nach Nonssoy, am 4. September nach Le Catelet und am 5. September nach Warlincourt.

Hier stand die Division als Gingreif-Divifion der Gruppe Conta.

In den sehr schweren Kämpfen hatte das Regiment große Verluste erlitten. Anter den Gefallenen waren Leutnant Schultze und Leutnant Frhr. v. Keyserlingk.

Das Kommando übernahm Hauptmann Glod-Kämpfe um den Siegfried nördlich St. Quentin. September und erste Hälfte Oktober 1918.

Zunächst konnte das Regiment auch mit den neu eintreffenden 200 Mann Ersatz nur ein Kampfbataillon zu 3 Kompagnien mit drei Maschinengewehr-Kompagnien aufstellen. Dieses Kampfbataillon, das Hauptmann v. Bernuth (Fritz) führte, wurde am 8. September von General v. Conta besichtigt, dem die Divifion als Eingreif-Divifion unterstand. Der kommandierende General sprach dem Bataillon seinen Dank für das tapfere Verhalten in den letzten Kämpfen aus.

Schon gleich anschließend an diese Besichtigung mußte das Bataillon nach Le Catelet marschieren und sich dort und bei

262 Gouy in Kellern und alten Unterständen als Eingreifitaffel bereitstellen. Hier trafen weitere 300 Mann vom J. Bataillon Infanterie-Regiments 202 ein, so daß wieder 3 schwache Bataillone aufgestellt werden konnten; die Bataillonsführer waren der neu überwiesene Hauptmann Karkowsti, die Hauptleute v. Bernuth (Felix

und Fritz).

Regimentskommandeur: Major Frhr. v. Schleinitz,

Regimentsadjutant: Oberleutnant Frhr. Raitz v. Frentz,

Ordonnanzoffiziere: Leutnant Maus und Leutnant Graf Kielmannsegg,

Maschinengewehroffizier: Leutnant v. Heydebrand,

Gasoffizier: Leutnant Scholtz,

Gerichtsoffizier: Feldwebelleutnant Gummert,

Regimentsärzte: Stabsarzt Dr. Köhler, Oberarzt Dr. Heyl.

J. Bataillon: Hptm. Karkowski, Bataillonsadjutant: Lt. Wilke,

Ordonnanzoffizier: Lt. Auscher,

1. Komp.: Lt. Hegel,

2. Komp.: Lt. Freisleben, Lt. Fuchs, Lt. Rühms,

3. Komp.: Lt. Fritz,

1. Maschinengewehr-Kompagnie: Lt. Mühlhausen, Bataillon: Hauptm. v. Bernuth (Felix), Bataillonsadjutant:

Lt. Hasselbusch,

Lt. Winkler, Lt. Benner, Lt. Zogeiser, Lt. Steinfatt, Lt. Gresbrand, Lt. Wallmeyer,

2. Maschinengewehr--Kompagnie: Lt. Kloster, Lt. v. Bülow, Füsilier-Bataillon: Hauptm. v. Bernuth (Fritz), Bataillonsadiutant: Lt. Reh, Ordonnanzoffizier: Lt. Körber,

10. Komp.: Lt. Schönemann, Lt. Meinig,

11. Komp.: Lt. Biest, Lt. Klein,

12. Komp.: Lt. Beyer, Lt. Thomae,

3. Maschinengewehr-Kompagnie: Lt. Reins,

Minenwerfer-Kompagnie: Lt. Buhr, Lt. Nickel, Lt. Greve,

Lt. Papenhausen, Feldw.-Lt. May.

Das Regiment war dazu bestimmt, das bayrische Leibregiment vorwärts Le Catelet abzulösen. Die Stellung wurde erkundet, dann ging die Ablösung in der Nacht vom 11. auf 12. September vor sich. Das Füsilier-Bataillon besetzte Vorfeld und Hauptwiderstandslinie mit dem Stab in Ronssoy, das II. Bataillon die Artillerie-Schutzstellung und das I. als Divifions-Referve die Kanalstellung bei Macquincourt. Der Regimentsgefechtsstand lag in der Vendhuille-Stellung, 300 Meter nördlich der Guillemont-Ferme.

Die Gefechtstätigkeit war in den ersten Tagen gering, nur wenige Streuschüsse gingen in die Trümmer von Ronssoy. Aber die

tt:

Flieger waren beiderjeits sehr rege; die feindlichen hatten die Ueberlegenheit, konnten ungestraft tief fliegen und versuchten, die deutschen Ballons anzugreifen. Bei einem solchen Versuch gelang es Bizefeldwebel Rüger der 11. Kompagnie, den feindlichen Angreifer mit seinem leichten Maschinengewehr abzuschießen.

Die Hauptverteidigungslinie wurde weiter ausgebaut; überall wurden Widerstandsnester angelegt und diese mit Maschinengewehren und den neu eingeführten, großkalibrigen Tankgewehren besetzt. In das Vorgelände wurden Patrouillen zur Feststellung der Tätigkeit des Feindes entsandt.

Allmählich arbeitete sich der Gegner heran. Am 17. September drang eine starke Patrouille in das Vorfeld zwischen Franz und Augusta ein; sie wurde vertrieben, aber es gelang ihr, vier Leute des Regiments mitzuführen.

Alle Zeichen deuteten darauf hin, daß ein neuer Großangriff dicht bevorstand.

Schon am 18. September setzte um 520 morgens schlagartig heftiges Trommelfeuer ein.

Eine Stunde lang prasselten Nebel-, Gas-***und Brijang-Granaten auf das vorderste Bataillon nieder; bald war vor Qualm und Dampf nichts mehr zu sehen. Als dann das Feuer nachließ, gab Hauptmann v. Bernuth (Fritz) Leuchtzeichen ab und sandte Läufer und Meldehund zum

Regimentsstab. Aber schon liefen mehrere Meldungen ein, daß der Feind rechts durchgebrochen war und sich mit Tanks im Rücken des Bataillons befand. Hauptmann v. Bernuth verteilte die letzte Munition und Handgranaten an die Leute seines Stabes, um mit ihnen einen Riegel durch Ronsson zu ziehen, doch schon rüchte eine geschlossene englische Kompagnie im Dorf an. Es blieb nichts anderes übrig, als auf Lempire zurückzugehen. In großen Sprüngen entzog sich alles mit Mühe dem schon fast geschlossenen Kreise und sammelte sich dann wieder am Rand des nächsten Dorfes.

Inzwischen hatte der Regimentskommandeur die 5. und 6. Kompagnie in Marsch gesetzt, mit dem Befehl, Ronssoy wie zunehmen. Sie gingen in scharfem Maschinengewehrfeuer schneidig bis über die große Straße vor, wo sie sich mit den Engländern in Nahkampf verwickelten. Eigene Truppen waren dort nicht mehr sichtbar, und so mußten die Kompagnien in den Artillerie-Schutzriegel und von hier nach Abweisung mehrerer englischer Angriffe bis in Höhe der Le Sart-Ferme zurückgenommen werden. Dort war wieder Anschluß an die Nachbar-Regimenter vorhanden. Die Kanalstellung wurde zur Sicherheit mit Troßmannschaften besetzt.

In der Nacht begann schon gleich nach 4 Uhr beiderseits des Abschnitts heftiges Feuer, während beim Regiment eine verdächtige Ruhe blieb. Um 10 Uhr setzte eine dichte Vernebelung ein; die

Reserven wurden bereit gehalten. Hin und wieder ja man die Engländer sich heranarbeiten. Dem Gegner konnten, besonders von der 5. und 6. Kompagnie, im Handgranatenkampf schwere Verluste beigebracht werden. Im Laufe des Nachmittags ging aber die Fühlung an beiden Flügeln verloren, so daß die Linien auf die Le Sart-Ferme selbst zurückgezogen werden mußten. Hier lagen die 3. und 7. Kompagnie vorn, die 1. und 2. in der Artillerie-Schutzstellung, die 5. und 6. dort in Bereitschaft. Das Kommando übernahm Hauptmann Karkowski. Bei dem letzten Zurückgehen war Feldunterarzt Hölzer mit seinen Sanitätsmannschaften in aufopferungsvoller Weise bei den Verwundeten geblieben und in Gefangenschaft geraten; Leutnant Biest war im Kampf gefallen.

Auch der 20. September begann wieder mit starkem Feuer, diesmal auf dem ganzen Divisionsabschnitt. Die Bereitstellung der feindlichen Infanterie zum Sturm wurde rechtzeitig erkannt und ihre Angriffsversuche durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer erstickt. Abends steigerte sich das feindliche Feuer von neuem zu großer Heftigkeit. Diesmal waren es eigene Flieger, die zu Hilfe kamen und mit Bomben und Maschinengewehren gegen die feindliche Infanterie vorgingen, so daß der beabsichtigte Sturm nicht zur Ausführung kam.

Am nächsten Tage wurde der Artilleriekampf fortgesetzt, dem kurz vor 8 Uhr ein Infanterieangriff auf breiter Front folgte. Aber es gelang, den Gegner unter schweren Verlusten zur Umkehr zu zwingen. Vier Tanks wurden vor der Front des Regiments zerstört, einer wurde erst hinter der Linie vernichtet; aus ihm holte Leutnant Winkler einen Offizier und einen Mann noch lebend hervor. Leutnant Fritz warf mit seinen Leuten die Engländer aus einem kleinen Grabenstück, das sie besetzt hatten, wieder heraus. Nach all diesen Erfolgen war die Stimmung im Regiment wieder sehr gehoben; auch der kommandierende General sprach ihm seine Anerkennung aus.

In den nächsten drei Tagen, vom 22.—24. September, schlug das Regiment alle feindlichen Angriffe ab. Wurden kleine Grabenstücke vom Gegner besetzt, so wurden sie sofort im Gegenstoß wiedergenommen. Bei einem solchen Stoß zeichnete sich besonders Leutnant Steinfatt aus, der dabei Gefangene machte. Leutnant Fritz fiel im feindlichen Feuer. Am 24. wurde die 2. Garde-Divifion im Deutschen Heeresbericht ehrenvoll erwähnt, Generalleutnant v. Friedeburg erhielt den Pour le mérite; und am nächsten Tage meldeten die Frangojen:

„Zwischen Hargicourt und Belle Eglise stand die 2. Garde-Division der Deutschen, die sich mit außerordentlicher Tapferkeit schlug. Sie war früher schon an der Marne und Aisne in heftige Kämpfe verwickelt gewesen. Die Berftiirkungen aller Art, die sie

—

allmählich in sich aufgenommen hat, um ihre Verluste aufzufüllen, haben weder ihren Wert noch die Hartnäckigkeit ihres traditionellen Ehrgeizes vermindert. Der Widerstand dieser deutschen Truppe steigerte sich bis zum Uebermenschlichen. Sie fochten den ganzen Tag gegen die große Masse unserer Truppen.“

Am Abend des 24. September trafen Vorkommandos der Regimenter 80 und 84 ein; das Regiment wurde abgelöst und marschierte nach Villers Outreaux zurück. Dort wurde Unterkunft in Kellern und Unterständen bezogen, denn der Ort lag unter Feuer. Es wurde ein Kampfbataillon in folgender Zusammensetzung aufgestellt:

Führer: Hauptmann v. Bernuth (Sritz),

Adjutant: Leutnant Reh, Ordonnanzoffizier: Lt. Körber,

Komp. A aus der 1. Komp.,

Komp. B aus der 2. und 3. Komp.,

Komp. C aus der 5., 6., 7. Komp.,

Komp. D aus der 10. 11., 12. Komp.,

Maschinengewehr-Komp. A aus der 1. und einer halben

3. Maschinengewehr-Komp., Maschinengewehr-Kompagnie B aus der 2. und einer halben 3. Maschinengewehr-Kompagnie.

Für den 27. wurde das Kampfbataillon noch einmal in die Siegfriedstellung vorgezogen, auf der schweres Feuer lag; die Unterstände waren noch gut.

Am 29. mußte das Bataillon auf die Meldung von einem seindlichen Einbruch bei Bellicourt erneut vorrücken und besetzte die Stellung Lormisset-Ferme —Estrées. Hier lag das

Bataillon auch am 30. September und 1. Oktober. Mehrere englische Angriffe wurden abgewiesen. Auch in diesen Tagen bewährten sich einige Leute ganz besonders. Unter ihnen war Vizefeldwebel Thomas der 2. Maschinengewehrkompagnie, der bis zum letzten bei feinem Maschinengewehr ausharrte. Als er dann dem englischen. Hauptmann keine Aussagen über die deutsche Stellung machen wollte, drohte jener, er wolle ihn „an die Wand stellen lassen“. Thomas aber blieb fest, was dem Engländer Eindruck machte.

Nach der Ablösung am 1. Oktober abends rückte das Regiment nach Elincourt und Clary.

Am 3. Oktober kam plötzlich der Befehl, einen durchgebrochenen Feind — wo, wieweit, wann, alles unbekannt — im Gegenstoß zu werfen. Daher traten die drei Kampfbataillone der Division unter dem altbewährten Major v. Voß beiderseits der Römerstraße in Richtung Estrées an, und zwar Augusta rechts, Alexander links der Straße, Franz in zweiter Linie. Anschluß an sonstige Truppen war nicht vorhanden. Das Augusta Bataillon, das jetzt Leutnant v. Heydebrand führte, ging entfaltet längs der Straße wie auf dem

Exerzierplatz vor. Es kam über Berg und Tal, im Sonnenschein, bis dicht vor Estrées. Hier stieß es auf starken Feind und mußte eine größere Höhe den vorgehenden Engländern überlassen. Dabei fiel Leutnant Hardrat, der in vorbildlicher Weise ein Maschinengewehr bediente; Leutnant Kloster wurde verwundet. Im Dunkel der Nacht rückte das Bataillon befehlsgemäß an die Bahn Beaurevoir
— Geneve südlich Ponchaux.

Am folgenden Tage überschüttete der Feind zunächst die Stellungen mit sehr heftigem Artilleriefeuer, jedoch ohne Erfolg, da das Regiment hinter Hecken gedeckt gut eingegraben lag. Dann griff die feindliche Infanterie mit viel Schneid an. Das Regiment ließ sie nahe herankommen, eröffnete schlagartig das Feuer, gleichzeitig mit Maschinengewehren, die im ansteigenden Hintergelände standen, so daß der Angriff sofort zum Stehen kam. Als dann noch die Minenwerfer den Engländern zusetzten, fluteten sie Hals über Kopf zurück. Über den schönen Sieg herrschte große Freude!

Ein kleines Engländernest hatte sich noch vor der Front gehalten. Ein Maschinengewehr bekämpfte es vom Bahndamm aus, aber immer wieder rollte der Richtschütze mit Kopfschuß vom Damm herunter. Der Kompagnieführer, Leutnant Benner, wie stets ein glänzendes Vorbild feiner Leute, nahm nun felbjt den Kampf am Maschinengewehr auf und starb als Held; neben ihm hatte die Kompagnie 5 Richtschützen zu beklagen; aber es gelang endlich, das Engländernest zu erledigen.

Am Nachmittag wiederholte der Feind sein heftiges Artilleriefeuer; seine Infanterie aber erhob sich heute nicht mehr.

So bedeutete dieser Tag einen schönen Abwehrsieg. Daher war auch das Regiment begeisterter Stimmung; man fühlte sich einmal wieder dem Feinde überlegen.

Der 5. Oktober war eine Wiederholung des vorhergehenden Tages; da aber die für die Annäherung des Feindes günstigen Stellen schon bekannt waren, und Artillerie, Maschinengewehre und Schützen darauf eingeschossen waren, brachen die englifchen Infanterieangriffe vor-***und nachmittags schnell zusammen. Nur rechts vom Regiment kam Beaurevoir in den Besitz des Feindes, und von hier versuchte er am 6. Oktober, einem Sonntagmorgen, im dichten Nebel in die rechte Flanke des Regiments vorzustoßen. Aber der mit dem Schutz der Flanke beauftragte Maschinengewehr-Stützpunkt Mühlhausen paßte gut auf, ließ den Feind heran und schoß ihn dann zusammen. Ein Ueberlebender bestätigte, daß die feindlichen Divisionen nach 1—2 Kampftagen durch frische Truppen ersetzt wurden. Wenn man dagegen die ausgezehrten Reste der deutschen Divisionen sah!

Am Abend dieses Tages drückte der Armeeführer dem Kampfbataillon Augusta seine besondere Anerkennung aus, was die Stimmung wiederum hob.

Ihre Königliche Hoheit schrieb: „Ich gedenke besonders in dankbarster Anerkennung der heldenmütigen Taten des Hauptmanns v. Bernuth und der Leutnants Winkler, Zogeiser und Rotter an der Spitze gleich tapferer Grenadiere und Füsiliere. Ihnen allen sende ich die treuesten, herzlichsten Grüße. In wehmütiger Trauer nehme ich aber auch wärmsten Anteil an den schweren Verlusten meines lieben Regiments. Ein besonderer Gruß gilt dem Anteroffizier Piotrasch und seiner todesmutigen Schar und ein herzlicher Glückwunsch und Gott befohlen dem ganzen Regiment.“

Am 7. Oktober morgens griffen statt der Engländer Amerikaner an. Nach ftarkem Artilleriefeuer gingen sie schneidig, aber sehr ungeschickt vor. Die Maschinengewehre mähten sie reihenweise nieder. Als die Grenadiere am Bahndamm sahen, wie verzweifelt die kampfungewohnten Männer vom andern Erdteil hin-***und herliefen, stürmten sie mit der blanken Waffe aus ihrer Stellung vor und machten Jagd auf die Neulinge; allen voran, wie stets, Leutnant Winkler. Den Gefangenen wurden zunächst die begehrten Fleischnortionen abgenommen. Bei der Vernehmung steckten sie sich sogleich Zigaretten in das Gesicht und waren mit ihrem Lose sehr zufrieden. Bedeutete doch der Kampf für dieses Volt nichts weiter als eine Art Sport.

Am 8. Oktober setzte frühmorgens schweres feindliches Feuer ein; Nebelgranaten hüllten die ganze Gegend in hohe, undurchdringliche Wolkenschwaden. Dazwischen tobte wütender Kampfeslärm. Um 630 setzte der Infanterieangriff ein; dichte Massen von Amerikanern tauchten aus dem Nebel auf; alles, was sichtbar wurde, nahm die Infanterie sofort unter Fei diese Teile kamen nicht weiter vor. Aber als der Bataillonsführer auf den Flügel ging, sah er bereits lange geschlossene Abteilungen von Leuten mit flachen Stahlhelmen auf den Höhen nördlich und östlich Ponchaux vormarschieren und zum Teil auf Ponchaux eindrehen. Bald drang der Feind von beiden Flügeln und von rückwärts auf das Bataillon ein. Tanks rasselten feuernd auf der Straße heran. Leutnant Winkler machte mit der zweiten Linie zum Kampf kehrt und hielt die Angreifer im Schach, aber gegen die erdrückenden Ueberlegen— heiten war das Gefecht zu ungleich; es blieb nur übrig, sich in kleinen Trupps nach rückwärts

durchzuschlagen. Bei diesem Zurückgehen fiel Leutnant Nickel, der seinen Leuten als letzter folgte. Ganz besonders zeichnete sich Gefreiter Czega aus.

Jetzt galt es, sich an einer günstigen Stelle zu neuem Widerstand einzurichten. Zunächst wurde zwischen Ponchaur und Pre mont Front gemacht; doch nach kurzer Zeit mußte der Rückzug auf Maretz fortgesetzt werden. Feindliche Kavallerie besetzte schon Premont. Am Walde südöstlich Maretz entstand dann eine neue Linie, die ordnungsmäßig eingeteilt und besetzt wurde. Der Feind

— SB

nutzte jeinen Erfolg nicht aus; er hatte ja den Berwegungskrieg nicht gelernt und begnügte sich mit den besetzten Ortschaften.

Bald darauf wurden die Reste der 2. Garde-Division aus der Stellung gezogen. Die Teile des Kampfbataillons Augusta langten spät nachts in Busigny an. Sie waren nach den tagelangen Anstrengungen und dem ungewohnten Zurückweichen körperlich und seelisch gänzlich abgespannt; sie mußten sich zunächst durch langen Schlaf ftärken. Alle Kompagnien hatten in den letzten Kämpfen hervorrragenden Geist gezeigt.

Am 10. Oktober marschierten die Reste weiter rückwärts. Als sie an einer Kirche vorüberkamen, aus der Orgelklänge ertönten, traten sie ein und richteten sich an den alten Chorälen wieder auf. In Ors sammelte sich das Regiment unter Major v. Voß und marschierte über Berlaimont nach Erquelinnes, wo es in guter Unterkunft zur Auffrischung liegen blieb. Hier trafen 150 Mann Ersatz von der russischen Front und aus Deutschland ein; sie brachten den neuen Ruf mit „Licht aus, Messer heraus, haut ihn!“, der von jetzt ab das Kampfgebrüll allen lichtscheuen Gesindels wurde. Die alten Augustaner blieben zuverlässig.

In diesen Tagen traf folgender Erlaß ein: Großes Hauptquartier, den 5. Oktober 1918.

„An das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Seit Monaten stürmt der Feind unter gewaltiger Kraftanstrengung fast ohne Kampfpause gegen Eure Linien an. In wochenlangem Ringen, vielfach ohne Ruhe, müßt Ihr ausharren und dem an Zahl weit überlegenen Feinde die Stirn bieten. Darin liegt die Größe der Aufgabe, die Euch gestellt ist und die Ihr erfüllt. Truppen aller deutschen Stämme tun ihre Schuldigkeit und verteidigen auf fremdem Boden heldenhaft das Vaterland. Hart ist der Stand Meiner Flotte. um sich den vereinten feindlichen Seestreitkräften gegenüber zur Geltung zu bringen und in unermüdlicher Arbeit die Armee in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. Mit Stolz und Bewunderung find die Augen der Heimat auf die Taten des Heeres und der Marine gerichtet. Ich sage Euch Meinen und des Vaterlandes Dank. Mitten in das schwerste Ringen

fällt der Zusammenbruch der mazedonischen Front. Eure Front ist ungebrochen und wird es weiter bleiben.

Ich habe Mich im Einvernehmen mit unseren Verbündeten entschlossen, dem Feinde nochmals den Frieden anzubieten. Doch nur zu einem ehrenvollen Frieden werden wir die Hand reichen, das schulden wir den Helden, die ihr Leben. für das Vaterland gelassen haben, das schulden wir unsern Kindern.

269 —

Ob die Waffen ruhen werden, steht noch dahin. Bis dahin dürfen wir nicht erlahmen, wir müssen wie bisher alle Kraft daransetzen, unermüdlich dem Ansturm des Feindes standzuhalten. Die Stunde ist ernst. Aber wir fühlen uns im Vertrauen auf unsere Kraft und Gottes gnädige Hilfe stark genug, unsere geliebte Heimat zu verteidigen.

Wilhelm.“

Es wurden jetzt wieder drei Bataillone gebildet; das J. ist Troßbataillon, ihm wurden Regimentsstab und Nachrichten-Abteilung zugeteilt; die Kampfbataillone sind das II. mit der Pioni Abteilung unter Hauptmann Karkowski und das Füsilier-Bataillon mit der Minenwerfer-Abteilung unter Hauptmann v. Bernuth (Fritz).

In der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober wurden die Bataillone von neuem verladen. Da das Zugpersonal sich zunächst weigerte zu fahren, konnte erst in der nächsten Nacht abgefahren werden.

Die Abwehrschlacht in Flandern. Ende Oktober 1918.

Zu dieser Zeit drängten die Engländer besonders heftig gegen den Nordflügel der deutschen Front; zu seiner Stärkung sollte daher die 2. Garde-Division in Flandern eingesetzt werden.

Das Regiment wurde am 18. Oktober abends in Petegem und Berchem ausgeladen und marschierte zur Unterkunft nach Vichte und Nokere. Der Regimentsstab siedelte am nächsten Tage nach Waregem über.

Das Land machte im Gegensatz zur französischen Kriegszone einen blühenden Eindruck. Die flachen Felder und Wiesen waren von vielen Hecken umzogen, die langen Straßen von Pappeln oder Weiden eingefaßt. Die Gehöfte lagen einzeln zerstreut im Gelände, so daß das ganze Land wie ein großer Garten aussah. Hier und da klapperten einsame Mühlen im Winde. Aber das Wetter war dauernd trübe und regnerisch, dichter Nebel lag über den Feldern.

Am 20. Oktober erhielt das Regiment folgenden Befehl:

„Der Feind ist bei der 7. Kavallerie-Division eingebrochen und hat Deerlyt genommen. Das Regiment ist Korpsreserve bei Waregem.“

Dorthin wurde das Regiment mit Lastkraftwagen vorgezogen. Der Stab ging nach De Biest; die Bataillone lagen beiderseits der großen Straße, meist zugweise in den einzelnen Gehöften verteilt. Maschinengewehre wurden in Stellung gebracht und Patrouillen zur Feststellung der vorderen Linie entsandt.

Erst am 22. Oktober machte sich feindliche Artillerie bemerkbar. In der folgenden Nacht wurden die Linien aus strategischen Gründen zurückverlegt; das Regiment bezog als Armeereserve Quartiere in Nokere und Joenshoek.

Schon am nächsten Tage wurde das Regiment wieder nach Het Bunder vorgeholt, wo es eine Aufnahmestellung bezog. Bei dem Ausstellen seiner Posten wurde Leutnant Zogeiser schwer verwundet. Am 25. Oktober wurde der Abschnitt des Infanterie-Regiments 61 am Wege Deinze—Huije übernommen und die Ver teidigung sorgsam vorbereitet.

Um sich ein Bild von der Kampfkraft des Regiments zu jener Zeit zu machen, seien einige Zahlen angegeben:

Die Stäbe des Regiments und der beiden Bataillone einschließlich Läufer und Ordonnanzen bestanden aus 32 Köpfen; zum Nachrichtenzug gehörten 41, zu den Krankenträgern 23 Mann; an eigentlichen Schützen besaß das II. Bataillon ganze 77, das Füsilierbataillon 72 Mann! Dazu hatte das Regiment 20 leichte, 16 schwere Maschinengewehre und 11 Minenwerfer, mit den aller: notwendigsten Bedienungsmannschaften.

Der letzte Ersatztransport aus der Heimat hatte wieder viel schlechte Elemente mitgebracht; besonders führten die ganz jungen. Leute, die noch niemals vor dem Feinde gestanden hatten, das große Wort.

Täglich fanden Luftkämpfe ganzer Fliegergeschwader statt; im übrigen war die Kampftätigkeit bis zum 30. Oktober gering. Fast konnte man glauben, der Krieg wäre beendigt; Schießen war nicht mehr zu hören.

Mit einem herrlichen Sonnenaufgang begann der 31. Oktober, der letzte große Gefechtstag des Regiments. Die Sonnenstrahlen trafen eine entschlossene, ungebeugte Truppe!

Ganz plötzlich setzte am frühen Morgen heftiges Artilleriefeuer ein. Meist waren es leichte Kaliber, aber dazwischen auch Brandgranaten, die mit ihren Feuerschlangen die Getreidemieten entzünden sollten, hinter denen die deutschen Maschinengewehre lagen, und die verhaßten Nebelbomben, die die so schon kurze Aussicht zwischen den Hecken nahmen. Die Front des Regiments stand fest. Nach einer Stunde begann der englische

InfanterieAngriff. Vor dem Abschnitt erschien eine Anzahl feindlicher Tanks, in Kolonne zu einem hintereinander. Der besonnene Tankgewehrschütze in der Mitte des Füsilierbataillons ließ das vorderste Ungeheuer auf 80 Meter herankommen, feuerte und setzte es mit dem ersten Schuß außer Gefecht; die Besatzung verließ schleunigst den brennenden Wagen, und die nachfolgenden Tanks drehten sofort ab und verschwanden wieder. Auch die englische Infanterie, die sich ganz im Vertrauen auf ihre Tanks vorgewagt hatte, suchte nun eiligst das Weite, verfolgt vom deutschen Schützenfeuer.

So schien der Kampf dieses Tages mit bestem Erfolge entschieden, da kam die Hiobsbotschaft, daß der Feind links vom Regiment mit Tanks durchgebrochen sei. Ein sofortiger Gegenstoß mußte unterbleiben, da die eigene Artillerie zu kurz schoß. Die Stellung des Regiments wurde auf dem linken Flügel zurückgebogen; durch die umsichtige Leitung des Führers der 12. Kone pagnie, Leutnant Koerber, wurden Rückschläge vermieden.

Mittags trat das II. Bataillon Karkowski links neben dem Bataillon Heydebrand zum Gegenstoß an. Es gelang, besonders mit Hilfe der Minenwerfer, den Feind aus mehreren Gehöften zu werfen, wobei noch ein feindlicher Tank erbeutet wurde.

So endete der Tag in allen Ehren; die Stimmung war wegen des Erfolges sehr gehoben, und der 31. Oktober bleibt ein Licht blick in der Erinnerung.

Für die folgende Nacht war der Rückmarsch in die Schelde-Gent-Stellung geplant. Diese Bewegung begann um 11 Uhr abends; die Nachhuten blieben noch am Feinde. Der Mond war aufgegangen, der sein bleiches Licht über die schlafende flandrische Landschaft warf und sich in den großen Wasserlachen spiegelte. Jeder ging seinen Gedanken nach. Diese Vlamen würden mm morgen wieder „befreit“ und belgisch sein. Das Zurückgehen, so kampflos, brachte eigentümliche Gefühle; sollten alle Mühen vergebens gewesen sein? Aber schließlich tröstete man sich damit, daß das alles die Sorgen der höheren Führer sind, die Truppe hat nur zu gehorchen.

Gegen Morgen bezogen die sehr erschöpften Bataillone Unterkunft in Melsen.

Dann wurde die Scheldestellung besetzt. Das westliche Ufer wurde im Lauf des Tages allmählich geräumt, so daß das Regiment wieder in vorderster Linie lag. Die Stellung war sehr günstig, denn das jenseitige Ufer war ganz flach und deckungslos; die nächsten 600 Meter konnte sich des Wasserstandes wegen niemand eingraben. In den ersten Novembertagen wurde am weiteren Ausbau der Stellung gearbeitet, die gute Fortschritte machte. Der Gegner verhielt sich ruhig. Vizefeldwebel Bull der 11. Kompagnie setzte am 3. November über die Schelde und steckte am andern Ufer ein Haus, das dem Feind günstige Deckung bot und dessen Zerstörung durch Artillerie und Minenwerfer nicht gelungen war, in Brand; im Tagesbefehl wurde ihm vom Divisionskommandeur die besondere Anerkennung für diese schneidige Tat ausgesprochen.

Um diese Zeit wurde der innere Halt bei allen Truppen wieder fester. Die Stimmung hob sich, zum Teil wegen der sehr guten Verpflegung, die es hier in dem reichen Lande noch genugsam gab. Man fühlte es, daß auch des Gegners Kräfte schnell nachließen;

—

seine ermattete und kampfmüde Infanterie war zu ernsthaften Angriffen nicht mehr fähig.

Gerade in den heldenhaft geführten Kämpfen der letzten Monate zeigte das deutsche Heer noch einmal seine ganze innere Kraft. Nirgends gelang es dem Gegner trotz seiner großen Ueberlegenheit, die Front zu durchbrechen.

So nahm man die letzten Kräfte zusammen, und erwartete, daß in nächster Zeit alle Kämpfer nach dem langen Ringen voreinander die Waffen senken würden. Selbst der englische Marschall Haig drängte „zu einem für Deutschland ehrenvollen Frieden," da auch „die Truppen der Alliierten am Ende ihrer Kräfte" seien.

Da lieferte uns die Revolution im Innern bedingungslos den nun maßlosen Forderungen der Feinde aus!

Oberst v. Tieschowitz.

Gedenkblatt der Gefallenen.

Waffenstillstand.

Am Morgen des 4. November löste sich das Regiment bei regnerischem Wetter zum letzten Mal vom Feinde. Es wurde durch das sächsische Grenadierregiment 100 abgelöst und bezog Ortsunterkunft in Scheldewindeke südöstlich Gent.

Seine Maeistät der Kaiser besuchte an diesem Tage die 4. Armee und ließ der 2. Garde-Division seinen Dank für die Kämpfe in Flandern sagen.

Am 6. November wurde nach Okegem und Oelter marschiert; unterwegs mußte ein Zwischenquartier bezogen werden, da die Leute bei dem schlechten Wetter sehr ermüdet und zerschlagen waren. Am 7. November traf das Regiment auf dem Bahnhof Dender leeum ein, wo die Verladung am 8. abends vor sich ging. Das Regiment fuhr über Brüssel-Löwen-Lüttich nach Herbesthal. Der Zug hatte unterwegs öfter stundenlangen Aufenthalt, da der Eisenbahnbetrieb in Anordnung geraten war.

Während eines solchen Aufenthalts teilte Major Freiherr v. Schleinitz den Leuten in kurzen Worten, die er, der alte Soldat, kaum über die Lippen brachte, mit, daß Seine Majestät, um seinem Bolte Blutvergießen zu ersparen, abgedankt, und die neue Regierung die Waffenstillstandsbedingungen der Feinde angenommen habe. Offiziere, Unteroffiziere und viele Mannschaften konnten sich der Tränen nicht erwehren; wie beneideten sie in diesem Augenblick die gefallenen Kameraden! Nach den Worten des Kom mandeurs hielt ein Unteroffizier eine flammende Ansprache über die Pflicht, jetzt erst recht zusammenzuhalten. Die Regimentsmufit spielte zum Schluß „Deutschland, Deutschland über alles“.

So mußte das deutsche Heer, in keiner Feldschlacht je ge schlagen, die Waffen senken vor der Uebermacht der Feinde und infolge der Uneinigkeit des eigenen Volkes.

Es folgte die schwere Zeit bis zum Friedensschluß und dieser selbst, mit allen seinen Demütigungen, die jeden Deutschen an das Herz greift und den Soldaten in ohnmächtig-verhaltenem Zorn verstummen läßt!

Im Regiment empfand jeder einzelne diese Schläge, und er mußte jie immer wieder zu stiller Stunde in seinem tiefiten Innern durchkämpfen. Welch Gefühl der Bitterkeit überkam die alten Frontkämpfer, wenn jie daran dachten, daß sie über vier Jahre

Leben und Gesundheit auf das Spiel gesetzt hatten, um jetzt von den eigenen Volksgenossen, gerade von denen, die sie mit ihrem Leibe geschützt hatten, nichts ernteten als Spott und Hohn! So gab das Volk, das sich ohne eigene Ueberlegung von verbrecherischen Hetzern verführen ließ, das Letzte preis, das uns einen Frie den in Ehren hätte bringen können.

Am 11. November endete die traurige Fahrt abends auf deutschem Boden in Herbesthal. Die 2. Garde-Divifion hatte den Auftrag, hier die Grenze abzusperren. Das Regiment marschierte nach Belgisch-Moresnet und brachte sich dort unter.

Aber schon am nächsten Tage wurde der Befehl aufgehoben; die als bejonders zuverlässig bekannte Division sollte zur Verfügung des Kriegsministeriums in die Heimat befördert werden, bis zu dem noch unbestimmten Verladebahnhof zurückmarschieren. Die Märsche führten vom 12. bis 20. November über die Quartiere Weilheim, Heister, Eschweiler, Weilerswist, bei Bonn über den Rhein, Oberkassel, Ober-Pleiß, Sieglar, Wahn. In den größeren Orten hatten sich Arbeiter-***und Soldatenräte nach rujsischem Muster gebildet. Im Regiment duldeten die Leute keinen Soldatenrat. Die Bataillone marschierten in alter Ordnung, und wurden daher auch von der Bevölkerung überall freundlich empfangen. Eine alte Frau sprach zu Herzen, als sie in schlichten Worten sagte: „Ich danke Ihnen, lieber Herr, daß Ihr die Grenze vom Feinde freigehalten habt!“ In Bonn hieß es: Die königstreue 2.

Garde-Division kommt! Da hatten die Einwohner die Häuser mit Blumen geschmückt und geflaggt, und ehrten die zurückkehrenden Krieger; überall war die Aufnahme wohltuend und herzlich.

In Wahn wurde das Regiment verladen; Stab J. und II. Bataillon und die 3 Maschinengewehr-Kompagnien fuhren über Duisburg Leipzig Breslau nach Rosenberg in Hberschlesien.

Die Polen hatten die Ohnmacht der deutschen Republit ausgenutzt und die Provinz Posen überfallen und geraubt; in gleicher Weise drohten sie in Schlesien einzufallen. Daher waren einige zuverlässige Truppen dazu bestimmt, den Schutz an der schlesisch-polnischen Grenze zu übernehmen.

Das Regiment kam bei schneidender Kälte in der Nacht vom 23. auf 24. November in Rosenberg an.

Das Füsilierbataillon war versehentlich nach Berlin befördert und wurde dort vom Soldatenrat des Ersatz-Bataillons und der Musik mit roten Armbinden und roten Kokarden zur Kaserne geleitet. Die Bevölkerung war teilnahmslos. Offiziere und Mannschaften kämpften mühsam mit den Tränen über einen solchen Empfang in der Heimatstadt nach 4½ schweren Kriegsjahren! Die ver-

en
jtandigen Leute des Bataillons folgten am nächsten Tage wieder ihren Offizieren und stießen mit diesen zum Regiment.

Als Grenzschutz lag das Regiment in den Abschnitten Kreuzburg und Rojenberg. Im Dezember traten zum ersten Male Soldatenräte auf; die Disziplin wurde lockerer, Dienst wurde nicht mehr getan, die Grußpflicht hörte auf. Alte Soldaten, die diese Zuftände nicht mehr mit ansehen konnten, baten um ihre Ent lassung.

Ihre Willenskraft war jedoch ungebrochen. So schreibt Gefreiter Lüning: „Jetzt haben wir keinen Grund, müßig zu sein; gerade der Krieg sollte uns zu zielbewußten Männern gereift haben. Tun wir, was in unsern Kräften steht, so sehen wir in eine bessere Zukunft!“

Zu dieser Zeit schloß auch die Tätigkeit der etatmäßigen Feldwebel ab, die während des ganzen Krieges pflichttreu für ihre Leute gesorgt hatten; wenn alles wechselte, bildeten sie die einzige ruhende Stelle. Und mit ihnen find zu nennen die altbewährten Regiments-***und Bataillonsschreiber Budach und Günther, Voigt, Mixa und Schützeichel.

Im Verlauf des Frühjahrs gelang es, die Ordnung im Regiment wieder herzustellen. Die von andern Kriegsschauplätzen und Reserveformationen zurückgekommenen ehemaligen Augusta-Offiziere traten wieder ein. Junger schlesischer Ersatz wurde herangebildet. Für die Verpflegung sorgte der treue Oberzahlmeister Lohmann.

Kommandeur: Oberst v. Behr, zeitweise Major v. d. Hardt und Major Graf v. d. Schulenburg.

Adjutant: Oberlt. Frhr. Naitz v. Frentz; Ordonnanzoffizier: Leutnant Maus; Stabsarzt Dr. Köhler; Oberzahlmeister Lohmann.

II. Bataillon: Hauptmann v. Bernuth (Feliz), Adjutant: Leutn. Freisleben. 5. Komp.: Lt. Winkler, Lt. Schulemann. 6. Komp.: Rittm. v. Tempfky, Lt. Fuchs, Lt. v. Dossow. „K.: Lt. Albanus.

Fusilierbataillon: Hauptm. v. Unger (Fritz), Adjutant: Lt. Reh. 11. Komp.: Lt. Franke, Lt. Vogel. 12. Komp.: Lt. Scholtz (Curt), Lt. v. Bülow, Lt. Overdiek. 3. M.-G.-K.: Lt. Auscher, Lt. Defoy. Grenzschutz-Bataillon: Hauptm. Wild (Maz). Ferner traten später zum Regiment die Hauptleute v. Pilgrim, v. Obernitz, v. Priem, v. Trauwitz-Hellwig, Frhr. v. Kettler. 18*

— 270g ==

Der hohe Chef, die Frau Großherzogin von Baden, hielt dem Regiment wie während des ganzen Krieges, so auch jetzt in der unglücklichen Zeit die Treue. Sie schrieb am 16. Dezember:

„Es ist mir eine ganz außerordentlich große Freude und Beruhigung gewesen, Nachrichten von meinem lieben Regiment zu er halten. Meine Gedanken waren ja unablässig bei Ihnen allen, und es bedarf wohl keiner Versicherung, daß kein Tag vergangen ist, an dem sorgendes Miterleben Sie nicht aus der Ferne begleitet hätte, vielleicht nur um so intensiver, weil es schwer war, Ihnen nahe zu kommen. In der unermeßlich schweren Zeit, die wir jetzt zu durchschreiten haben, gewinnen die alten Beziehungen unver: brüchlicher Treue nur immer mehr an Wert. Sie bewähren sich, jie vertiefen sich — und die Dankbarkeit wird um fo. tiefer emp funden; und so möchte ich die Dankbarkeit in diesen wenigen Zeilen recht zum Ausdruck bringen.

Das Regiment hat überall den Feind zu besiegen vermocht und alle Gefahren selbstlos bestanden, aber es gibt noch andere Ge fahren, noch andere Feinde als diejenigen jener letzten vier Kriegsjahre.

Gott walte auch jetzt wie bisher mit seiner Gnade über Ihnen allen. Meine bescheidenen kleinen Kalender darf ich, wie alljährlich, Ihrer aller nachsichtigen Aufnahme empfehlen.

Gott mit uns!

Luise, Großherzogin von Baden, Prinzessin von Preußen.“

Das Regiment nahm im Mai an den Aufstandskämpfen in München teil, und wurde dann als Reichswehrtruppenteil nach Lübben verlegt.

Am 1. Juli 1919 hörte das einst so stolze Königin Augufta Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4 auf zu bestehen.

Schlußworte.

Verwundet.

Fast jeder Fronttämpfer ist mindestens einmal verwundet gewesen. Ein schwerer Schlag — dann neben großer Mattigkeit das Gefühl: Du lebst noch! Bald siegt bei nicht allzu schwerer Verwundung der Stolz, daß man wieder etwas für das Vaterland hat tun können, und zur Belohnung nun, hoffentlich bald, auf einige Zeit in die Heimat kommt, weit fort von allem Kampf. Diese Gedanken lassen die Stunden der Qualen und Schmerzen bald vergessen. Nach dem ersten Verbinden kommt das mühsame Sichzurückschleppen zum Verbandplatz: hier heißt es liegen und warten. Und dann die Rückfahrt, im Wagen, auf der Bahn, langsam und furchtbar stoßend. Die Schwestern, die wie ein erstes Stück Heimat begrüßt werden, helfen mit sanften Händen, und endlich, nach großer Wäsche im weißen Bett, das über alles herrliche Gefühl: Du bist wieder geborgen in der Heimat!

Mancher hatte das Glück und bekam im Lazarett noch in Feindesland hohen Besuch. Der Kaiser suchte, so oft es seine Zeit

erlaubte, die Verwundeten auf, um sie zu trösten. Mit jedem einzelnen redete er, sprach mit ihnen von den großen Leistungen an der Front. Alle waren tief ergriffen von der Güte des Kaisers.

In derselben Weise sorgte in der Heimat die Kaiserin für die Verwundeten; sie hat manchem Augustaner Blumen und trostreiche Worte gespendet.

Ganz besondere Fürsorge erhielten die Verwundeten, die in ein Lazarett nach Karlsruhe oder Baden kamen. Die Frau Großherzogin ließ es sich nicht nehmen, sowie ihr ein Augustaner ger meldet wurde, ihn zu betreuen, bis er geheilt war. So haben viele eine schöne persönliche Erinnerung an ihren hohen Chef.

Allmählich wurde aber die Zeit in der Heimat mit allen ihren Einschränkungen zu lang; und man konnte den Tag kaum erwarten, an dem es mit neuen Kräften wieder hinausging in den frischen Krieg!

Gefangen.

Auch der Unglüdlihen wollen wir gedenken, die ohne eigene Schuld, nach schwerer Verwundung oder nach zäher Gegenwehr, in die Hände des Feindes fielen. Die meisten mußten jahrelang, fern der Heimat, ein elendes Dasein führen. Die echten Soldaten blieben aber auch in der Gefangenschaft, trotz aller Qualen des Körpers und der Seele, aufrechte Männer.

So schreibt Füsilier Schäfer der 10. Kompagnie, dem in der ersten Marneschlacht der Anterschenkel zerschmettert wurde: „In der Gefangenschaft hatten wir manche Beschimpfung und Verhöhnung zu erdulden. Auf unsern geliebten Kaiser hatten sie es hauptsächlich abgesehen. Sie erzählten uns von ihren großen Siegen; drang die Wahrheit aber doch einmal durch das Lügengewebe und sie mußten die Niederlage eingestehen, so wurde sofort an uns Vergeltung geübt und unser Los verschärft. Aber wir ertrugen es und waren froh, wenn solche Tage kamen; hatten wir doch dann den sichersten Beweis, daß unsere Truppen einen Sieg errungen hatten.“

Weder das Völterrecht noch die Gefühle der Menschlichkeit hielten die Franzosen in ihrem tierischen Haß davon ab, den wehrlosen ,,boche zu peinigen, wo sie nur konnten.

Am 14. September 1914 wurde Leutnant Lammers (Bernard), der jüngjte der drei Brüder, auf der Fahrt von der Heimat zum Regiment in einem Dorf bei Laon, das schon von Franzosen besetzt war, gefangen. Kurz darauf wurde er, ohne jede Vernehmung, als vermeintlicher Spion an die Wand gestellt und erschossen!

Unteroffizier Schumacher ließ sich lieber einsperren, als daß er als Aufsichtshabender seine Mitgefangenen schlecht behandelte; 150 Tage hat er in Le Havre im Arrest gesessen, weil er nicht tat, wie die französischen Menschenschinder verlangten.

Tausende von Gefangenen, die früher eine besonders feste Gesundheit gehabt hatten, waren vollkommen zusammengebrochen, weil jede Pflege fehlte.

Das Festhalten unserer Gefangenen in Frankreich Jahre über den Friedensschluß hinaus, nur aus Freude an Quälerei, bleibt unvergessen!

Das Ersatz-Bataillon.

Nur wer sich noch einmal in die Stimmung vom August 1914 versetzt, kann es nachempfinden, wie Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften zumute war, die damals in der Garnison zurüdbleiben mußten. Als gar Ende des Monats die ersten Nachrichten vom Regiment eintrafen, und die bei Auvelais erlittenen Verluste bekannt wurden, da konnten die Zurückgebliebenen ihre Sehnsucht nach dem Regiment im Felde nur schwer ertragen! Inzwischen gab es für sie viel Arbeit. Gleich nach dem Ausrücken des Regiments galt es, die Kaserne wieder in Ordnung zu bringen; sie mußte für alle die Formationen hergerichtet werden, die noch nicht ausgerückt und bis dahin in der Nachbarschaft untergebracht waren. Ungeheuer war der Strom der Freiwilligen, die vom aktiven Regiment abgewiejen waren, und jetzt von neuem in die Kaserne drängten. Dazu kam die plötzlich notwendige Unterbringung von fast 2000 ostpreußischen Flüchtlingen. Aber alle Schwierigkeiten wurden überwunden, Verpflegung und Anterbrin-

xxxx
gung von Mann und Pferd, Aufstellung und Ausrüstung der neuen Formationen rechtzeitig geregelt.

Durch die Einstellung der Rekruten und das Eintreffen der Verwundeten wuchs dann das Ersatzbataillon immer mehr an, so daß die Kaserne trotz doppelter Friedensbelegung bei weitem nicht mehr ausreichte. Fast während des ganzen Krieges mußten Schulen und sonstige Gebäude der Umgegend mitbelegt werden. Im Laufe der Zeit wurden Rekruten-, Genejenen-, Feld-***und Garnisonkompagnien gebildet.

Welche ungeheure Arbeit beim Bataillon auf allen Gebieten geleistet worden ist, geht schon daraus hervor, daß während des Krieges an Ersatz allein für das aktive Regiment über 17 000 Mannschaften ausgebildet und in das Feld gestellt worden sind, ganz abgesehen von den vielen sonstigen Abgaben für die Reserve-***und Neuformationen.

Dabei wurden an das Ausbildungspersonal sehr hohe Ansprüche gestellt. Die Zeit war kurz, und doch wurden von den Rekruten, bevor sie hinausgingen, die Grundlagen der Friedensschulung und die Ausbildung nach den neuesten Kriegserfahrungen verlangt. Dazu fehlte es lange Zeit an den neueren Kampfmitteln, die an der Front gebraucht wurden. Oft hatten ganze Kompagnien nur wenige Gewehre 98.

— 280 — Auch außerhalb des Bataillons gab jeder, der helfen konnte. freudig sein Bestes für das Regiment. Es wurden Liebesgaben gesammelt und hinausgeschickt. Die Frauen der Offiziere, besonders die vielen Kriegswitwen, sorgten für die Frauen und Kinder der im Felde stehenden Unteroffiziere; sie bereiteten ihnen auch alljährlich eine Weihnachtsfeier im Offizier-Kasino. Die ganze Umgegend der Kaserne nahm regen Anteil an allem, was das Regiment betraf; die Friesenstraße war stets mit Blumen und Liebesgaben dabei, wenn wieder ein Ersatztransport mit jungen und geheilten Kriegern, von Musik begleitet, zur Bahn ging. Dort erschien fast regelmäßig Frau v. d. Planitz, um die Leute mit Zigarren und warmer Anterkleidung zu beschenken.

Die vielen, die sich hier in der Heimat in treuer Pflichterfüllung eingesetzt haben, können nicht namentlich aufgezählt werden; genannt seien nur die Kommandeure des Ersatz-Bataillons Major v. Oidtman, Oberstleutnant v. Byern, Major v. Barby, Oberst v. Schwemler, Major Kalbe, Major Frhr. v. Bredow; dann der unermüdliche Hauptmann Heuer, der als Adjutant neben seiner vielseitigen Tätigkeit so oft für die Angehörigen der Gefallenen und Verwundeten guten Rat und Worte des Trostes hatte; der eifrige Oberstabsarzt Dr. Mannheim; Offizierstellvertreter Möller, die feste Stütze des Ersatzbataillons auf dem Geschäftszimmer, der in allen Dingen Rat wußte; und der in den Verwaltungszweigen vielbewanderte Oberzahlmeister Lichters.

Sie und die übrigen Getreuen taten jahrelang in aller Stille ihre schwere Pflicht, immer bestrebt, die oft schon angegriffenen Kräfte einzusetzen zum Besten des Regiments draußen im Felde.

Rückblick.

Noch einmal ziehen in der Erinnerung die Taten des Regiments an uns vorüber:

Voll Ehrfurcht gedenken wir der Männer, die mit jenem un vergleichlichen Heer von 1914 die Gefilde Belgiens und Frankreichs mit fast übermenschlicher Schnelligkeit und Kampfkraft durcheilten. Sie trieben den Feind vor sich her und trugen die Waffen bis in das Herz des Landes. Sie rangen mit letzter Kraft am Ende des ersten Jahres vergeblich um die Entscheidung. Dann versetzten sie in Galizien, Polen und Rußland den Massenheeren des Zaren Schlag auf Schlag. Sie kämpften in kräftigen Angriffsstößen und in blutiger, ruhmvoller Abwehr in Flandern, im Artois und in der Champagne. Sie drangen im letzten Kriegsjahr noch einmal tief nach Frankreich hinein, Furcht und bleichen Schrecken verbreitend unter dem alten Erbfeind. Es waren Männer, die jahrelang ertrugen Hitze und Kälte, Hunger und Durst, die nicht wankten noch zitterten unter den furchtbaren Eindrücken der Schlacht, in Verwundung, Not und Tod!

Helden waren sie, die Führer, die vor der Front ihrer Leute sich als erste auf den Feind warfen. Heldentum zeigten jene ungezählten Tausende, die in der Masse in stiller Ergebenheit ihre schwere Pflicht taten, wortlos, ständig den Tod vor Augen, unbeachtet, unbelohnt, aber gerade darum wahre Helden! Ihnen ging das Wohl des deutschen Volkes höher als das eigene Leben. Darum stehen ihre Taten mit goldenen Lettern im Buche der Geschichte, und ihr Ruhm bleibt unvergänglich!

Die Erinnerung an diese Männer und unser altes, stolzes Regiment wird uns heilig bleiben; sie läßt uns fester werden in der glaubensfrohen Hoffnung auf Deutschlands Auferstehung!

Inhalt.

Kriegsursachen und Mobilmachung

Der Felözug im Westen 1914 und der Winter 1914/15 . Vormarsch und Gefechte in zen und a N Die Marneschlacht = > Rlickmarsch auf Reims Kämpfe um Berry au Bac Stellung bei Reims Die Schlacht bei Arras Kämpfe vor Monchu Die Schlacht bei Ypern Ruhezeit in Douai

Stellungskämpfe bei Buequoy . Im Elsaß =

Die Offenfive in Rußland 1915 .

Der galizische Feldzug 5 Der Ducchbruch von Gorlice-Tarnow Bis zum Gan . Fe Bis Lemberg Der polnische Feldzug . Bis zur Schlacht bei Kras not Verfolgung auf Brest-Litowst Derfolgungsfämpfe bis zur Jasiolda Parade bei Nasjelft Erfahrungen im Osten

Dei Lens und Nove, Herbst 1915 bis Sommer 1916 . Ruhe in Belgien Die Herbstschlacht bei La Bassee und Arras Erfahrungen aus der Herbstschlacht . In der Stellung bei Roye .

Die Sommeschlacht 1916

Kämpfe bei Curchg 5 Die Schlacht nördlich der Gomme Die Schlacht fÜdlich der Gomme

Die Kämpfe des Jahres 1917

Kämpfe vor dem Siegfried.

Die Aisneschlacht

In den Argonnen .

Kämpfe bei Tarnopol.

Die Einnahme von Riga

Ruhe bei Charleville. P Die Schlacht in der Lafjaur-Ede

Die Entscheidungskämpfe 1018 .

Die Vorbereitungen für die große DOffenfiv Im St. Mihiel-Bogen Bei Metz

Die großen Angriffoschlachten in Frankceich Der erste Stoß an der Scarpe Auf dem Westufer der Avre Im Etappengebiet bei Landrecies Die Schlacht bei Goiffons und Reims Ruhe bei Fismes . Die zweite Marneschlacht Ruhe bei Montcornet

Rüdzugstämpfe In der Alfaines-Sterlung Kämpfe um den Siegftied nördlich St. Quentin Die Abwehrschlacht in Flandern.

Waffen stilnand

Schluß worte